

Kindergarten und Schule – sozialer Schonraum oder Kampfzone?

Inhalt

KINDERGARTEN UND SCHULE – SOZIALER SCHONRAUM ODER KAMPFZONE? 3

Einleitung	3
Zwischen Spiel und Schrecken – Aggression und Gewalt bei Kindern und Jugendlichen, P. Willibald Hopfgartner	5
Der Wandel der familiären Strukturen und deren Auswirkungen auf die Schulwelt, Christine von Stefenelli	8
Meine Jahre auf der Bremse, Selma Mahlkecht	11
Von Wölfen und Giraffen, ein Gespräch zwischen Gabriele Seils und Marshall B. Rosenberg	13
Mobbing: Hinschauen und Handeln, Annelies Ebensperger und Johanna Stecher	15
Schulsozialpädagogik als eine Antwort auf gesellschaftliche Umbrüche, Evelyn Matscher	19
Meinungsverschiedenheiten sind natürlich, wichtig ist, dass man Streitfragen klärt, Stellungnahmen von Schülerinnen	21
Mobbing – eine Skizze mit Tätern, Opfern, Eisbergen und Dämonen, Hermann Barbieri	23
Lernen auf der Bühne – Forumtheater als Möglichkeit für schulische Konfliktbearbeitung, Hans Karl Peterlini	25
Wer ballert, kann doch nicht sozial sein – Computerspiele und soziales Lernen, Armin Bernhard	26
Formen der Gewalt bei Kindern mit Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS), Renate Heissl	28
Es geht auch anders, Karl Leiter	30
Konfliktaufarbeitung im Kosovo, Sonja Cimadam	31
Das wohlige Kissen der Gesellschaft, Irmgard Spiess	33
Überlegungen zum »erfolgreichen Mobben«, Max Großrubatscher	34
Anleitung Freundschaftsband	36
Literaturtipps	37

DIE ARBEITSBEREICHE DER DIENSTSTELLE FÜR UNTERSTÜTZUNG UND BERATUNG 38

Begabungs- und Begabtenförderung	39
Gesundheitsförderung	39
Integrationsberatung	40
Schulberatung	40
Supervision	41
Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung	41

ANGEBOTE ZUR GESUNDHEITSFÖRDERUNG IN KINDERGARTEN UND SCHULE 42

Gesundheitsförderung konzeptionell untermauert	43
Lebensweltorientierte Angebote	44
Lebenskompetenzorientierte Angebote	48

ANGEBOTE DER VERKEHRSERZIEHUNG 56

FINANZIERUNGSKRITERIEN 59

Finanzierung von Supervision	60
Finanzierung von Projekten im Bereich der Gesundheitsförderung	60

FORTBILDUNGSVERANSTALTUNGEN IM SCHULJAHR 2009/2010 63

DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DER DIENSTSTELLE 72

Impressum	75
-----------------	----

Kindergarten und Schule – sozialer Schonraum oder Kampfzone?

EINLEITUNG

Dass Kindergarten und Schule grundlegende Kompetenzen zum Erschließen der Welt aufbauen und spezifische Qualifikationen in verschiedenen Fachbereichen vermitteln, ist unbestritten. Häufig stehen dabei kognitiv orientierte Fähigkeiten im Vordergrund – soziale oder emotionale Kompetenzen werden mitunter als zweitrangig betrachtet.

An Südtiroler Kindergärten und Schulen wird jedoch immer mehr spürbar, dass gering ausgeprägte soziale und emotionale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen eine zunehmende Herausforderung für Kindergärtnerinnen, Kindergärtner und Lehrpersonen darstellen. Geringe Sozialkompetenz erschwert nämlich das geordnete und friedliche Zusammenleben in der Klassen- und Schulgemeinschaft und einen zielgerichteten Verlauf des Kindergarten- und Schulalltages.

Die Bildungsinstitutionen verweisen in diesem Zusammenhang gerne an die Pflicht des Elternhauses zur

Erziehung der Kinder und Jugendlichen – verknüpft mit der Vorstellung, dass bereits in den ersten Lebensjahren grundlegende Kompetenzen vermittelt werden können, die den Einstieg in Kindergarten und Schule erleichtern und die Fähigkeiten für das Zusammenleben positiv beeinflussen. Vielleicht verbinden sie damit auch die Hoffnung, Kindergärten und Schulen könnten konfliktfreie Zonen des Zusammenlebens darstellen, in denen alle sozial kompetent miteinander umgehen und Konflikte erst gar nicht auftreten.

Die Realität zeigt jedoch, dass Kindergärten und Schulen keine konfliktfreien Schonräume sind.

Sie sind keine Wohlfühlzonen, in denen Heranwachsende die Regeln des demokratischen Zusammenlebens sozusagen im »Trockentraining« erwerben können, um sie dann außerhalb des Schonraumes, im alltäglichen Leben erfolgreich einzusetzen. Kindergärten und Schulen werden hingegen



aufgrund der veränderten Lebensformen immer mehr zum Trainingsplatz für sozialen und emotionalen Kompetenzerwerb. Diese in den veränderten familiären Strukturen immer schwerer erwerbbareren Fähigkeiten, müssen vermehrt im schulischen Kontext aufgebaut, geübt und weiterentwickelt werden.

Über das Kerngeschäft hinaus, einen Bildungsauftrag wahrzunehmen, sehen sich Pädagogen und Pädagoginnen darum immer mehr dazu veranlasst, den bislang oft als zweitrangig empfundenen Erziehungsauftrag anzunehmen und als gleichwertiges Arbeitsfeld zu akzeptieren.

Um die Bedeutung des Sozialen Lernens und der Gewaltprävention hervorzuheben, hat die Dienststelle für Unterstützung und Beratung bereits im Vorjahr einen Schwerpunkt in diesem Bereich gesetzt. Er wird im Schuljahr 2009/2010 fortgeführt und in der vorliegenden Jahresbroschüre mit dem Titel »Kindergarten und Schule – sozialer Schonraum oder Kampfzone?« aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt.

In den Beiträgen des Schwerpunktteiles werden gesellschaftliche und familiäre Veränderungen und ihre Auswirkungen auf die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen analysiert und Aspekte wie gewaltfreie Kommunikation und Mobbing vertieft. Neben diesen inhaltlichen Beiträgen finden sich aber auch persönliche Stellungnahmen und Erfahrungsberichte, die einen Einblick in das soziale Gefüge von Kindergarten und Schule geben und den Blick in das außerschulische Feld erweitern. Es wird über Erfahrungen im Zusammenleben von und mit Menschen mit Migrationshintergrund in Südtirol berichtet, aber auch auf Erfahrungen von Südtirolerinnen und Südtirolern in ihrem sozialen Engagement im Ausland berichtet.

Diese Beiträge zeigen auf, welche Motive Menschen leiten, wenn sie sich sozial engagieren und machen die persönliche Bereicherung, die sie dabei erfahren spürbar.

Im zweiten Teil der Broschüre wird das vielfältige Unterstützungs- und Beratungsangebot der Dienststelle in den sechs Arbeitsbereichen Gesundheitsförderung, Integrationsberatung, Schulberatung, Supervision, Begabungs- und Begabtenförderung, Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung vorgestellt. Es werden konkrete Arbeitsansätze, Programme und Projekte aufgezeigt, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Dienststelle in Kindergärten und Schulen verankert, unterstützt und begleitet werden.

Das Redaktionsteam bedankt sich bei allen Autorinnen und Autoren sowie allen, die durch ihren Beitrag und ihre Unterstützung zum Gelingen der Broschüre beigetragen haben.

Martin Holzner

Leiter des Redaktionsteams

Zwischen Spiel und Schrecken

AGGRESSION UND GEWALT BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN

Woher kommt das Böse? Die große, uralte Frage bricht immer wieder neu auf, wenn uns Nachrichten und Bilder von Gewaltausbrüchen im Schulumilieu wie zuletzt in Winnenden oder Eislingen erreichen. Man hat geglaubt, dass die Weitergabe der Grundanforderungen des Zusammenlebens funktionieren würde, und man sieht sich darin getäuscht. Unwillkürlich stellt sich die Frage: Wie weit reicht unter den Heranwachsenden der zivile Sinn für das Zusammenleben? Muss man immer öfter mit solchen Ausbrüchen rechnen? Die Antwort wird noch schwieriger, wenn man bedenkt, dass die Täter Schüler waren. Sie haben ihre Tat mit kühler Berechnung vorbereitet, und gleichzeitig galten sie in ihrer Klasse als unauffällig. Ist also auch das äußere Wohlverhalten kein Indikator mehr für eine gelungene Integration in den Sozialzusammenhang? Woran kann man dann den »Erfolg« der Erziehung messen? Es nimmt nicht wunder, wenn sich viele Eltern und Schulverantwortliche verunsichert fühlen.

ZUNEHMENDE AGGRESSIONSNEIGUNG

Die zunehmende Aggressionsneigung beschäftigt die Schulbehörden schon seit einigen Jahren. In einem Bericht der Bayerischen Staatsregierung wurden bereits in den 1990er-Jahren folgende Phänomene aufgelistet:

- Waren in den Kindergärten früher ein bis zwei Kinder in der Gruppe verhaltensauffällig, sind es heute im Durchschnitt fünf bis sechs.
- Die Kinder neigen zum Toben ohne Rücksichtnahme auf andere.
- Sie zerstören mutwillig Sachen anderer.
- Den Kindern kommt das Mitgefühl mit anderen immer mehr abhanden.
- Oft stehen nichtige Anlässe im Vordergrund.
- Verletzungen werden nicht nur in Kauf genommen, sondern absichtlich herbeigeführt.
- Der unterlegene Gegner wird noch getreten, auch wenn er schon wehrlos am Boden liegt.



- Es fehlt an Unrechtsbewusstsein und Schuldgefühl.
- Kaum steuerbar erscheint die Brutalisierung der Sprache (verbale Gewalt).

Zur Differenzierung des Bildes ist es nötig darauf hinzuweisen, dass nach dieser Untersuchung die häufigsten Körperverletzungen sich in den Grund-, Haupt- und Berufsschulen ereignen. Das Gymnasium folgt mit deutlichem Abstand. Damit ist ein Zusammenhang mit den entsprechenden Milieus der Schüler und Schülerinnen unschwer zu erkennen.

Dass sich aber die (exogene) Aggressionsneigung so leicht ausbreiten kann, hängt mit einem Grundgesetz der menschlichen Entwicklung zusammen, das schon Aristoteles festgestellt hat: »Das Nachahmen ist dem Menschen von Kindheit an eingepflanzt.«

KINDER ALS EIGENTUM DER ELTERN

Was aber sind die endogenen Wurzeln der Aggression? Bei der Suche danach landet man sehr bald, wie so oft, bei der Kindheit. Unbequem, aber an vielen Fallstudien erhärtet, ist Alice Millers Darstellung »Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst«. Aus ihrer analytischen Erfahrung heraus kommt sie zum Ergebnis, dass die wahren Ursachen der Gewalt »immer auf das Versagen der Eltern hinweisen, die jeden Protest des Kindes mit oder ohne brutale Gewalt unterdrückten. Denn die Gewalt ist nichts anderes als das Resultat der Unterdrückung der verbotenen, berechtigten Wut des missachteten Kindes.« Die Missachtung des Kindes besteht in der Unterwerfung des Kindes unter die Wünsche der Mutter oder des Vaters bzw. beider Eltern. Damit kein Missverständnis aufkommt: Sie liegt nicht in der Missbilligung irgendeiner Tat des Kindes, sondern in seiner Missbilligung als Persönlichkeit (etwa: »Aus dir wird nie etwas!«).

Das Kind braucht das unbedingte Ja der Eltern zu seiner Existenz. Das darf aber nicht mit der Erfüllung aller seiner Wünsche verwechselt werden. Verbote, Grenzsetzungen schaden dem Kind nicht, wenn sie einhergehen mit der Zuwendung zu ihm: »Es ist nicht die Triebversagung, die das Kind demütigt, sondern die Verachtung seiner Person.« Hingegen ist die Wunscherfüllung bei gleichzeitiger innerer Abwendung (etwa: »Da hast du das Geld, aber lass mich in Ruhe!«) eine Demütigung des Kindes. Das Verhängnisvolle besteht insgesamt darin, dass der Erwachsene die Seele des

Kindes behandelt, als wäre sie eine Sache, die ihm gehört. Wo das geschieht, wird sein lebendiges Wachstum gewaltsam unterbrochen. Kinder, die das erlebt haben, werden als Eltern nicht selten dieses Verhalten nachahmen. Man ahnt: das eigentliche Problem im Hintergrund ist die »Vererbung« der Destruktivität von einer Generation auf die nächste. Die schrecklichen Gewalttaten von Jugendlichen gegenüber Eltern oder Lehrpersonen (in denen sie das Verhalten der Eltern gespiegelt sehen) erscheinen im Licht von Millers Beobachtungen als Rache für ein verweigertes Ja zu ihrer Persönlichkeit.

VERLUST DER EMPATHIE

Wie eine Bestätigung der Miller'schen Thesen liest sich das eben erschienene Buch »Kalte Kinder« (Herder 2009) von Ingrid Eißele, in dem die Journalistin ihre Recherchen zum Hintergrund jugendlicher Gewalttaten niedergelegt hat. Die Fähigkeit zur Einfühlung in die Lage eines anderen, die Empathie, bildet eine wesentliche Hemmschwelle zur Ausübung von Gewalt. Sie wirkt immunisierend gegenüber dem Angebot von Gewalt. Aber sie kann nur dort wachsen, wo es eine sichere Bindung zu den unmittelbaren Bezugspersonen (insbesondere den Eltern) gibt. Wo sie fehlt, kann das Kind kein sicheres Selbstbild aufbauen. Die unsichere Bindung erzeugt ein Defizit an Empathie. Und dann wirkt die Aggression umso leichter als Ausweg aus den Schwierigkeiten.

Ein häufiger Grund, warum Eltern im Kind keine sichere Bindung aufbauen können, sind die oft sehr gegensätzlichen »Erziehungsratschläge«, die sie da und dort auflesen. Ein paar unverarbeitete Konzepte werden an die Kinder herangetragen, die auf diese Weise wiederum nur zu Objekten eines für »aktuell« gehaltenen Erziehungsprogramms gemacht werden, sich aber nicht als Subjekte im vis à vis zu den Eltern erfahren können. Die Eltern brauchen nicht »rasche Tipps«, sondern Ermutigung, mit Herz und Seele ihren Kindern zu begegnen. Das ist es nämlich, was die Kinder erwarten. Katharina Kruppa, Leiterin der Baby-Care-Ambulanz im Preyer'schen Kinderspital in Wien, berichtet, wie sie den Eltern, die sich zur Behandlung von Schreianfällen an sie wenden, schon dadurch hilft, dass sie sie anleitet, ihr Kind schlicht und einfach anzuschauen und zu sagen, was sie sehen. »Viele Eltern sind durch Ratschläge extrem verunsichert. Wenn sie aber auf ihre tieferen Gefühle hören, wissen sie eigentlich fast immer, was ihre Kinder brauchen.«

Wo die Kinder eine unsichere Selbstwahrnehmung haben, kann aber auch umso leichter ein anderes, viel besprochenes Problem seine Wirkung entfalten: Die Verwischung der Grenzen zwischen realer und virtueller Welt. Die Figuren in einem Computer-Spiel sind immer nur rationale Objekte und niemals empathische Subjekte, auf die man selbst mit Gefühlen reagiert. Ein wichtiges Lernfeld, die Emotionen, kommt dann nicht mehr zur Geltung. Die Folgen werden einem umso deutlicher, wenn man die Erkenntnis der Hirnforschung bedenkt: »Das Gehirn wird so, wie man es benutzt.« (Gerald Hüther)

KULTURELLE BILDUNG ALS SCHUTZ VOR INNEREM CHAOS

Die Gewalt erzeugt eine Konfusion bzw. Vermischung der beiden Reiche des Toten und des Lebenden. Zu dieser Konfusion gehört auch die Vorstellung, dass die Welt dir in allen Richtungen Glück verspricht, dass dir aber nirgendwo der Tod droht. Damit den Kindern diese Unterscheidung gelingt, müssen die Eltern dem Kind helfen, das in der Seele aufsteigende Material von Angst und Aggression zu verarbeiten. Traditionellerweise geschieht dies durch das Erzählen – von Märchen insbesondere –, die das Böse nicht verstecken, es aber als am Ende unwahr und schwach erscheinen lassen. In ihren großen Erzählungen und Bildern arbeitet die christliche Religion die Konfusion von »tot« und »lebendig« auf und macht den Sieg des Lebens und der Liebe anschaulich.

Psychologisch gesprochen: »Leben heißt letztlich, sich von seinem Über-Ich gehalten und geliebt fühlen.« (Eberhard Th. Haas) Bezogen auf Schule und Bildung: Die mit der Objektwelt beschäftigten Schulfächer (Naturwissenschaft, technische Disziplinen) reichen nicht aus, um die zunehmende Leere im Innern der jungen Menschen zu füllen. Nur Erfahrungen, die in die seelische Welt blicken lassen – wie Literatur und Religion es tun – bieten Orientierung im Umgang mit den aufbrechenden Fragen in ihrem Innern. Neben einer Schule, die sich dieser Dinge bewusst ist, braucht es »kulturelle Eltern« (Haas), die den Suchweg der Kinder ins Leben nicht mit seichten Formeln und materieller Sättigung, sondern mit jener Weisheit, die aus der Liebe kommt, begleiten.

P. Willibald Hopfgartner

Lehrer am Franziskanergymnasium Bozen

Literatur:

- Bericht der Bayerischen Staatsregierung (September 1994): Jugend und Gewalt. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. Situation, Ursachen, Maßnahmen, www.stmuk.bayern.de/km/berichte/jugend_und_gewalt/index_jugend.html
- Dossier zu: Die gefühlsarme Gesellschaft. In: Die Furche 10 / 2009, 5.3.2009, S. 21–24
- Haas, Eberhard Th.: Transzendenzverlust und Melancholie. Depression und Sucht im Schatten der Aufklärung, Psychosozial-Verlag 2006
- Hüther, Gerald: Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn, Vandenhoeck & Ruprecht 2006
- Miller, Alice: Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst. Eine Um- und Fortschreibung, Suhrkamp 1993

Der Wandel der familiären Strukturen und die Auswirkungen auf die Schulwelt

Die Familie wurde in den letzten Jahrzehnten wiederholt totgesagt. Und doch ist sie immer noch von großer Wichtigkeit. Der Grund dafür mag wohl darin liegen, dass sie normalerweise den Menschen »ein Dach über ihrer Seele« (Prof. Paul Zulehner, Wien) bietet.

LEISTUNGEN DER FAMILIE

Die Familie erfüllt viele Aufgaben: Es werden Kultur und Werte vermittelt. In der Familie bildet sich die Fähigkeit von Menschen, soziale Beziehungen und Bindungen einzugehen, Zusammenhalt und Solidarität zu üben. Kinder finden in der Familie den Raum, in dem Vertrauen, Selbstbewusstsein und Selbstverantwortung entstehen können. Gemeinschaftsbildung und Kooperation sind unverzichtbar für das Fortbestehen, die Leistungsfähigkeit und Lebensqualität in der modernen Gesellschaft, für die Fortentwicklung unserer Zivilgesellschaft und nicht zuletzt für eine funktionsfähige Demokratie. Erst die Erziehung und Bildung von Kindern eröffnet und sichert nachhaltige Lebenschancen für den Einzelnen und unsere Gesellschaft. Denn die Bereitschaft der Kinder, sich Wissen anzueignen und damit das Humankapital zu entwickeln und zu transportieren, das wir für die Zukunft unserer Wissensgesellschaft benötigen, ist ebenso von zentraler Bedeutung wie das Sich-Aneignen von Voraussetzungen, um in einer modernen Gesellschaft mit dem nötigen Maß an Rückgrat und Flexibilität zu bestehen.

Die Familie erwirtschaftet in Form von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, Erziehung, Betreuung und Pflege sowie durch die Weitergabe von Bildung, Kultur und Sozialbeziehungen Zuwächse an Humanvermögen, die schwer zu beziffern sind. Familienarbeit ist privat, ihr Nutzen wird aber sozialisiert. Auch bei einer überaus guten ökonomischen Entwicklung wäre unser Land nicht in der Lage, das Fehlen dieser Strukturen durch kommerzielle oder öffentlich finanzierte Angebote auszugleichen, ganz zu schweigen vom Beitrag der Familien zur wirtschaftlichen Stabilität und zum wirtschaftlichen Wachstum eines Landes.

Was Familien leisten, kann keine andere Institution ersetzen.

WANDEL DER FAMILIENSTRUKTUREN

Der Wandel in der Gesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten auch zu einem Wandel der Familiensituationen und -strukturen geführt.

Wir können folgenden Wandel der Familiensituationen feststellen:

Demografischer Wandel: Wandel der Drei- zur Fünf-Generationen-Familie, die meist nicht am selben Ort lebt (innere Nähe bei äußerer Distanz), Entwicklung von der Groß- zur Kleinfamilie, starke Zunahme der Ein-Generationen-Haushalte (besonders bei Senioren), Zunahme kinderloser Paare, Erhöhung des Alters der Erstelternschaft, Zunahme der Lebensgemeinschaften ohne Trauschein, Anstieg der Trennungs- und Scheidungsrate, Zunahme von notwendiger gemeinsamer elterlicher Erziehungsverantwortung nach der Scheidung, Anstieg der Anzahl der Alleinerziehenden, Zunahme von neuen Lebensgemeinschaften von Eltern mit Kindern aus früheren Lebensgemeinschaften (Patchwork-Familien). An Bedeutung gewinnen im demografischen Wandel die Familienbindungen zwischen Kindern, Eltern und Großeltern. Durch einen starken Anstieg der Lebenserwartung haben wir eine alternde Gesellschaft, in der sich die ältere Generation eine aktive Beteiligung am gesellschaftlichen Leben wünscht.

Sozialer und ökonomischer Wandel: Es gibt viele unsichere Lebensumstände (Wohnsituation, fehlende Kinderbetreuung, Arbeitslosigkeit). Gerade Familien mit höherer Kinderanzahl und Alleinerziehende haben ein hohes Armutsrisiko, prinzipiell tendieren Familien zur Abkapselung. Es ist des Weiteren eine Zunahme von Familien mit Migrationshintergrund oder mit anderen kulturellen und sozialen Bezugsmustern festzustellen.

In der heutigen Gesellschaft existieren ambivalente Gefühle den Kindern gegenüber: Kinder stehen heute gleichzeitig in der Mitte wie am Rand unserer Gesellschaft. Sie sind gewollt und gleichzeitig im Weg.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist eine große Herausforderung (Anstieg der Berufstätigkeit der Frau, Mehrfachbelastung vor allem der Frauen, Unterbrechung der Berufstätigkeit vor allem der Frauen, um familiäre Aufgaben wahrzunehmen, und dadurch niedrigerer Rentenanspruch). Die Anforderungen der Arbeitswelt sind mit dem Lebensplan Familie in Einklang zu bringen: Die Arbeitswelt verlangt eine hohe Bereitschaft an zeitlicher, räumlicher und sozialer Flexibilität. Lebenslanges Lernen, Umlernen, neue

Informations- und Kommunikationsanforderungen prägen den Alltag. Soziale Kompetenz und Medienkompetenz gewinnen an Bedeutung.

Familie unterliegt insgesamt einem demografischen, sozialen und ökonomischen Wandel. Das Lebensumfeld der Familie muss sich darauf einstellen. Die Schule gehört dazu.

AUSWIRKUNGEN DES WANDELS DER FAMILIENSTRUKTUREN AUF DIE SCHULWELT

Die Familie spielt eine sehr wichtige Rolle bei der Frage, ob Lernen und Schule gelingt. Diese Rolle muss auch weiterhin in den Mittelpunkt gestellt werden, dabei aber dürfen die Bemühungen der Schulwelt um mehr Qualität nicht vernachlässigt werden. Schulpartnerschaft ist angesagt. Dazu gehören:



a) Eine neue Beziehungskultur

Zwischenmenschliche Vorgänge sind das wichtigste Fundament für die pädagogische Arbeit. Wir alle müssen jeden Tag neu lernen, auf unsere jungen Menschen mit Offenheit, Wertschätzung, Einfühlungsvermögen und Respekt zuzugehen.

Es ist wichtig, junge Menschen zu befähigen, sie zu integrieren und mit einzubeziehen.

Menschliche Beziehungen brauchen Zeit, Kinder und Jugendliche brauchen Zeit.

Eine neue Konfliktkultur ist angesagt bei Problemen zwischen Lehrpersonen und Schulleitung, zwischen Schülern, Schülerinnen und Lehrern, Eltern und Lehrpersonen sowie Schülern und Schülerinnen untereinander.

Der Familie und der Schule gemeinsam ist eine große Verantwortung für die persönliche, intellektuelle und soziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Deshalb ist es wichtig, beide Institutionen in ihren Aufgaben und Herausforderungen ernst zu nehmen, zu unterstützen und wertzuschätzen.

b) Schule als Lebensort

Früher hieß es, man lerne für das Leben. Heute gilt es, sich ein Leben lang zu bilden. Deshalb soll Schule heute verstärkt nicht nur Lernort, sondern auch Lebensort sein. Ich weiß, dass es zu diesem Punkt kontroverse Ansichten gibt, da Schule und Lehrpersonen oft überfordert sind. Umgekehrt sind aber auch Familien häufig überfordert. Im Mittelpunkt der Bemühungen aller muss aber das Kind oder der Jugendliche stehen. Deshalb müssen sich Schulen verstärkt für Beratungs-, Vermittlungs- und Koordinierungsaufgaben öffnen und vermehrt auch für außerschulische Probleme ein Ort der Begegnung sein.

Gleichzeitig soll die Aus- und Weiterbildung der Lehrer und Lehrerinnen und die Vorbereitung der Schulleitung auf ihre Aufgaben immer wieder den sich ändernden Herausforderungen der Gesellschaft Rechnung tragen.

c) Einbeziehen aller Generationen

Wir müssen die Schulen öffnen für die Erfahrungen der älteren Menschen; diese geben sie gerne weiter, auch im Bewusstsein, so den Faden zwischen den Generationen, von der Vergangenheit über die Gegenwart zur Zukunft, nicht abreißen zu lassen.

d) Verstärktes Bewusstsein für neue Medien

Es braucht ein verstärktes Bewusstsein dafür, dass Kinder von einer zunehmenden Mediatisierung und Technisierung des Alltags geprägt werden. Massenmedien und Technik übernehmen Funktionen, die sonst ausschließlich durch Interaktion von Menschen untereinander ausgeübt werden. Medienkompetenz ist eine wichtige Voraussetzung für das Leben in der heutigen Gesellschaft und muss somit im Elternhaus und in der Schule vermittelt werden.

Schulen brauchen zum Umsetzen dieser angeführten Punkte nicht nur strukturelle und räumliche Veränderungen, sondern auch neue Ressourcen im Bereich Humanvermögen.

Für beides braucht es den politischen Willen, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, und vor allem ein Umdenken in den Köpfen vieler: gemeinsame Gespräche, gemeinsame Zielsetzungen und viel Vertrauen zueinander sind Voraussetzung für eine gute pädagogische Arbeit.

Wir haben es in der Ausbildung und Erziehung mit Menschen zu tun – ihnen sollten wir nicht nur Wissen vermitteln, sondern sie mit ihren Ängsten, Sorgen, Nöten, aber auch mit ihren Freuden, Kompetenzen, Fähigkeiten und Erfolgen ernst nehmen und sie auf eine flexible, multikulturelle Gesellschaft vorbereiten, in der sie sich zurechtfinden müssen. Davon hängt es ab, ob es uns gelingt, unser aller Zukunft lebenswert zu gestalten.

Christine von Stefenelli

Familienexpertin, langjährige Vorsitzende des Katholischen Familienverbandes

Meine Jahre auf der Bremse

Ich glaube nicht, dass es meine besondere Begabung war, die mich von meinen Mitschülern wesentlich unterschied. Es war die Geschwindigkeit, mit der ich lernte. Mir reichte meistens die erste Erklärung der Lehrerin, um die neue Rechnungsart zu verstehen, ich begriff fast schon »im Flug«, was es heißt, ein Wort zu deklinieren. Die rasche Auffassungsgabe ist mir bis heute geblieben, und anders als in meiner Kindheit muss ich sie nicht mehr verstecken.

Ich tat es nicht mit Absicht: Während die anderen noch beim Buchstabenlernen waren, hatte ich das Lesebuch schon ausgelesen. Während die Lehrerin zum dritten Mal die Dosenrechnung erklärte, angelte ich nach der »Spatzenpost« unter der Bank. Ich war ein Ärgernis, für meine Mitschüler ebenso wie für die Lehrerin. »Weg mit dem Buch«, hieß es da dauernd, wenn ich schon wieder mitten im Unterricht las. Ich langweilte mich, und die Bücher, die ich aus der Bibliothek auslieh, waren viel spannender als die ewige Wiederholung dessen, was ich längst begriffen hatte. Meine Mitschüler feindeten mich an. Ich fühlte mich wie eine exotische Pflanze, die so ganz anders wuchs als alle anderen Blumen auf der Wiese. Meine Aufsätze waren lang; wenn es Gedichte auswendig zu lernen gab, konnte ich sie vor den anderen, und dann begann ich auch noch, selbst Gedichte zu schreiben. Wofür hält die sich eigentlich.

Es sind Anekdoten, die mir schmerzhaft in Erinnerung geblieben sind. Bei unserem ersten Besuch in der kleinen Plauer Schulbibliothek durfte sich jedes Kind ein Buch aussuchen. Ich nahm ein großes mit lustigen Reimen und verhältnismäßig viel Text. Sofort »denunzierte« mich eine Mitschülerin: »Frau Lehrerin, die Selma hat ein Buch genommen, das für die dritte Klasse ist. Gell, das darf sie nicht?« Die Lehrerin hingegen ließ mich nehmen, was ich wollte. Meinen Mitschülern aber blieb ich verdächtig. Den Ruf, anmaßend und arrogant zu sein, hatte ich weg.

Ich habe darunter gelitten, schneller zu sein als die anderen. Oft habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen, woran das lag. Irgendwann gelangte ich zur Überzeugung, dass ich wahrscheinlich gar nicht so klug war. Wahrscheinlich war ich geistig behindert und alle ließen mich aus Mitleid im Glauben, dass ich alles verstand. Auf diesen Gedanken kam ich, weil wir zwei behinderte Mädchen bei uns in der Schule integriert hatten, und mit denen ging man so vor. War ich also zurückgeblieben und merkte es nicht? Die Tatsache, dass

ich es nicht merkte, sprach dafür. Oder konnte ich so sein wie die anderen, wenn ich nur wollte? Ich begann es auszuprobieren. Die Lehrerin rief mich an die Tafel. »Dekliniere ‚die Mutter‘.« Die Mutter, der Mutter, der Mutter, die Mutter, ratterte es in mir. Nein! Ich bremste. Und dann begann ich mit unsicherer Stimme zu stottern: »Die Mutter ...« Die Lehrerin starrte mich fassungslos an. Wenige Tage zuvor hatte ich es doch noch gekonnt! Jetzt stand ich hilflos und kläglich da und »wusste nicht mehr«, wie es ging. Als ich auf den Platz zurückkehrte, durchströmte mich ein seltsames Gefühl des Triumphs. Endlich einmal war ich »dumm« gewesen, »dümmer« sogar als die anderen. Ich habe in der Folge dann immer wieder Prüfungen absichtlich vermasselt oder einfach mal gar nichts gesagt und mich verweigert. Dadurch blieb ich zwar nach wie vor eine Exotin, aber ich war wieder geerdeter. Meine Selbstdemütigung konnte ich leichter tragen als die Demütigung durch die anderen. Ihr denkt, ich bin anders als ihr? Nein, seht doch, ich kann genauso schlechte Noten bekommen wie jeder andere.

Freilich hielt ich meine »Ausfälle« in Maßen – ich wollte doch auch meine Mutter stolz machen und am Ende ein gutes Zeugnis nach Hause bringen. Es war ein Drahtseilakt. Ich behalf mir oft damit, einfach wochenlang nicht mitzulernen und dann aufzuholen, was ich versäumt hatte. Diese Strategie ist nicht neu und wird auch von Schülern angewandt, die nicht so schnell lernen können. Bei mir ging sie auf.

In der Mittelschule hatte ich einen Deutschlehrer, der meine Begabung dadurch zu fördern versuchte, dass er mich aus dem Regelunterricht nahm und mir die Möglichkeit gab, mich selbst zu beschäftigen. Er hatte erkannt, dass es mir nichts brachte, schon wieder die Wortarten durchzugehen oder die Bildgeschichte in der richtigen Reihenfolge aufzuschreiben. Durch diese »Sonderbehandlung« blieb mein sozialer Status ein prekärer. Es gab nämlich durchaus auch Fächer, in denen ich nicht glänzte, sondern ganz im Gegenteil den anderen unterlegen war. Meine Begabung war ziemlich einseitig auf Sprachen und logische Fächer verteilt. Während ich also in Deutsch, Italienisch, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte usw. mühelos mitlernte, war mein Abschneiden in Technik und Sportunterricht kläglich. Mit der Laubsäge oder der Feile herumzuwerkeln, war nicht meine Welt, und im Sport war ich ein unsicheres Pummelchen, das immer zuletzt ins Team gewählt wurde.

Über die Note »befriedigend« bin ich in diesen Fächern nie hinausgekommen. Das wäre auch nicht weiter schlimm gewesen, ich gierte ja geradezu nach schlechten Noten (leider natürlich immer begleitet vom quälenden Gedanken, damit meine Mutter zu enttäuschen). Doch die Häme meiner Mitschüler, die sich an meinen Misserfolgen weideten, schmerzte sehr. Ich bildete mir ein, dass es in Wahrheit im Leben nichts Wichtigeres gab, als im Sport ein Ass zu sein. Wer im Weitsprung vier Meter und mehr schaffte, der war ein wertvoller Mensch. Wer in Italienisch und Deutsch immer nur Höchstnoten bekam, war ein widerwärtiger Streber und Außenseiter. Ich hatte gelernt, dass ich nur in den Dingen gut war, die kein Mensch brauchte, aber eine komplette Null in denen, auf die es wirklich ankam: sportlich sein, hübsch, beliebt. Daran ließ sich aber nichts ändern, so sehr ich mich auch bemühte. Hier half mir meine schnelle Auffassungsgabe nicht.

Es gab also keinen Ausweg für mich: War ich in einem Fach gut, war ich eine »Strebersau«. War ich in einem Fach schlecht, war ich eine »spastische Idiotin«. Eine Versagerin blieb ich in jedem Fall. Und das, obwohl ich durchaus Mitschüler hatte, die selbst gute Noten bekamen und erfolgreich waren. Bei denen aber war in Ordnung, was bei mir nicht in Ordnung war. Aus irgendeinem Grund machten sie es richtig – und ich nicht. Bis heute zerbreche ich mir den Kopf darüber, was ich damals hätte anders machen können.

Die Mittelschulzeit war für mich, wie man aus diesem Text ersehen kann, sehr schwierig, tränenreich und demütigend. Bei der Wahl einer geeigneten Oberschule war eines meiner Kriterien, auf keinen Fall mit einem meiner ehemaligen Mitschüler zusammenzukommen. Ich fürchtete, dass dadurch sich auch in der nächsten Schulstufe der Spott und die Schikanen fortsetzen würden.

Das erste Jahr am Humanistischen Gymnasium in Meran war wie ein Befreiungsschlag. Meine neuen Mitschüler begegneten mir ohne Vorurteile, und viele von ihnen lernten ebenfalls schnell und leicht. Keiner kam auf die Idee, mich deswegen zu mobben. Ich war keine Exotin mehr, ich ragte nicht mehr heraus. Endlich brauchte ich nicht mehr auf die Bremse zu steigen. Ich war nun eine ganz normale Schülerin mit ihren Stärken und Schwächen, die mal schneller, mal langsamer war als die anderen und trotzdem dazugehören durfte. Vielleicht war ich also doch ganz in Ordnung.

Selma Mahlknecht
Schriftstellerin

Von Wölfen und Giraffen

Ein Gespräch zwischen Gabriele Seils und Marshall B. Rosenberg

Der amerikanische Psychologe Marshall B. Rosenberg hat die Gewaltfreie Kommunikation über 50 Jahre lang entwickelt, praktiziert und gelehrt. Sie ist mittlerweile eine international anerkannte Methode der Konfliktklärung auf der Basis von Empathie und Ehrlichkeit im Umgang mit sich selbst und anderen Menschen.

Im Umgang mit Kindern und für eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen, Eltern und Kindern trifft die Gewaltfreie Kommunikation auf große Resonanz.

Die Methode selbst, die auf vier Schritten beruht, ist einfach zu lernen. Sie konsequent anzuwenden, sie als Haltung in sich zu entwickeln, braucht Übung und ist ein lebenslanger Lernprozess. Es geht darum, individuelle und kollektive Sprach- und Denkmuster, die auf Bewertung, Verurteilung und Bestrafung basieren, aufzulösen.

In dem Interview, das ich mit Marshall Rosenberg geführt habe, bin ich mit der Menschlichkeit und Wahrhaftigkeit in Berührung gekommen, mit der er so viele Menschen berührt und die er durch die Gewaltfreie Kommunikation in die Welt bringt.

Hier ein Ausschnitt aus dem Kapitel »Kinder gewaltfrei erziehen«:

»Gewaltfreie Kommunikation ist eine gute Idee, aber sie funktioniert nicht mit Kindern«, das habe ich schon öfter von kritischen Stimmen gehört. Kinder könnten das noch nicht: von Gefühlen und Bedürfnissen sprechen, geschweige denn alle vier Schritte verstehen. Was meinen Sie dazu?

Sie lernen die Gewaltfreie Kommunikation doppelt so schnell wie die Erwachsenen. Wenn ich in Schulen arbeite, dann ist es manchmal so, dass ich nacheinander den verschiedenen Jahrgängen eine kurze Einführung gebe. Ich fange mit den Kleinen in der Grundschule an, dann gehe ich in die Mittelstufe und später zu den älteren Schülern in der Highschool. Zum Schluss kommen die Lehrer dran.

Ich mache in allen Gruppen im Prinzip das Gleiche, ich bringe ihnen bei, wie man mit jemandem umgehen kann, der Wolfssprache spricht, der also andere bewertet, verurteilt, anklagt usw., und wie man dessen Sprache in Giraffensprache übersetzen kann. Bei den Grundschulern

dauert es nicht lange, dann konnte ich in der Rolle des Lehrers sagen: »Wie konntest du das tun, das war dumm von dir«, und eine Sechsjährige reagiert mit: »Sie möchten, dass ich mich anders verhalte?« Ich bringe ihnen bei, dass man die Bedürfnisse einer anderen Person verstehen kann, ohne ihre Worte persönlich zu nehmen. Sie brauchen normalerweise ungefähr eine Stunde, um die Grundidee der Gewaltfreien Kommunikation zu kapieren. Dann arbeite ich mit der nächstälteren Gruppe und schließlich mit den Highschool-Schülern. Je älter sie sind und je länger sie mit Wolfsdenken programmiert wurden, desto schwieriger wird es, ihnen Gewaltfreie Kommunikation beizubringen. Aber es wird erst richtig traurig, wenn ich mit den Lehrern arbeite. Es fällt ihnen so schwer, obwohl sie das alles schon zum zweiten Mal hören, denn sie saßen im Klassenraum, als ich die Schüler unterrichtet hatte. Ich sage zu ihnen in der Rolle einer Autorität: »Wie konnten Sie das tun, das war dumm von Ihnen«, und einer der Lehrer sagt: »Entschuldigung.« Das ist keine Empathie, das ist eine Entschuldigung.

Das hört sich an, als wären die Kinder noch ganz verbunden mit der natürlichen Giraffenenergie, bevor die Erwachsenen sie ihnen austreiben.

Ja. Es gibt eine Übung, die ich mit Eltern mache. Ich bitte sie aufzuschreiben, was sie zu einer Person sagen, die sich etwas von ihnen leiht und nicht zurückgibt. Ich teile die Gruppe vorher und sage der Gruppe in dem einen Raum, dass es sich bei dieser Person um eines ihrer Kinder handelt. Der anderen Gruppe sage ich, die Person ist der Nachbar von nebenan. Anschließend kommen wir wieder zusammen und werten aus, was die jeweiligen Gruppen aufgeschrieben haben. Das Ergebnis ist bisher immer das gleiche gewesen. Was meinen Sie, welcher der beiden Personen, die etwas ausgeliehen, aber nicht zurückgegeben hat, am meisten Liebe und Respekt entgegen gebracht wurde?

Dem Nachbar von nebenan. Diese Übung hat mir gezeigt, dass wir – ich schließe mich da nicht aus – oft für unsere eigenen Kinder nicht annäherungsweise so viel Verständnis haben wie für Menschen, die uns gar nicht besonders nahe sind.

Und als mir das klar geworden ist, wollte ich sichergehen, dass ich Kinder zukünftig nicht anders behandeln würde als Menschen, vor denen ich großen Respekt habe.

Und um dafür ein klareres Bewusstsein zu entwickeln, habe ich mir noch eine Übung ausgedacht. Für diese Übung braucht man ein bisschen Fantasie. Der Anfang ist noch ganz einfach: Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Ihr Kind oder ein Kind, das Ihnen nahe steht, etwas getan hat, das Ihnen nicht gefallen hat?

Stellen Sie sich nun die Person vor, die Sie am allermeisten bewundern auf der Welt, eine berühmte, hoch geschätzte Persönlichkeit. Aufgrund eines glücklichen Zufalls ist genau diese Person in Ihrer Wohnung zu Gast. Sie beobachten nun, dass diese Person – aus einem unerklärlichen Grunde – genau das Gleiche tut wie das Kind. Was sagen Sie zu der Person, die Sie so respektieren und schätzen?

Können Sie sich vorstellen, wenn Sie sich das nächste Mal über ein Kind ärgern, mit ihm genauso umzugehen wie mit der von Ihnen ganz besonders geschätzten Person?

Ich habe mir vorgestellt, Gandhi kommt zu Besuch, als ich diese Übung selber ausprobieren wollte. Stellen Sie sich vor, Ihr Kind wäre Gandhi! Gandhi war leider nicht wirklich geeignet für das, was dann bei uns passiert ist. Mein jüngster Sohn hatte sich die Haare im Waschbecken gewaschen, und es war anschließend mit seinen Haaren übersät. Auch wenn ich mich ein bisschen anstrengen musste, um mir den glatzköpfigen Gandhi in dieser Situation vorzustellen, hat mir die Übung viel gebracht. Sie hat mir deutlich gezeigt, dass wir in unserer Kultur eine Person sehr schnell entmenschlichen, wenn wir sie in die Schublade »Kind« stecken.

Gabriele Seils

Mediatorin und Kommunikationstrainerin

Mobbing: Hinschauen und handeln

Der Begriff Mobbing stammt aus dem Englischen und bedeutet anpöbeln, fertig machen. Er wird in erster Linie mit der Arbeitswelt in Verbindung gebracht. Mobbing unter Kindern und Jugendlichen ist dagegen ein aktuelleres, aber nicht neues Problem in der Schule.

In der HBSC-Studie, einer Untersuchung zu Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Schülerinnen und Schülern im Schuljahr 2005/2006 in Südtirol, geben 67,7% der Befragten an, in den letzten zwei Monaten in der Schule nie schikaniert (im Sinne von gemobbt) worden zu sein; von den restlichen Befragten gestehen 38,5% der 13-jährigen und 35,9% der 15-jährigen deutschsprachigen männlichen Jugendlichen ein, zumindest eine als Schülermobbing zu definierende Handlung erlitten zu haben. Demgegenüber geben nur 57,9% an, sich nie an Handlungen beteiligt zu haben, die als Schülermobbing zu klassifizieren sind. Am stärksten scheint dies die 13- und 15-jährigen deutschsprachigen Jungen zu betreffen.

Es ist unbestreitbar, dass es Außenseiter, Außenseiterinnen und Ausgrenzungsprozesse schon immer gegeben hat. Doch bei genauerem Hinschauen stellt sich das scheinbar Immergleiche als etwas Neues heraus. Nicht nur, dass die Häufigkeit von Mobbingprozessen zugenommen hat, sondern auch ihre Formen und ihre Anlässe werden vielfältiger. Früher wurden in erster Linie diejenigen ausgegrenzt und verfolgt, die den allgemeinen Normen und Werten zuwiderhandelten, heute folgen Attacken nur noch selten einem nachvollziehbaren Muster.

Mobbing ist kein Zwischenfall, der zufällig entsteht und sich aus einem Streit oder einem Konflikt zwischen gleich Starken entwickelt. Bei Mobbing handelt es sich vielmehr um ein wiederholtes, systematisches Schikanieren von Schwächeren. Täter oder Täterinnen wollen damit einen besonderen sozialen Stand innerhalb der Gruppe erlangen und aufrechterhalten. Der Täter oder die Täterin ist in einer stärkeren Position, sei es durch physische, psychische oder soziale Überlegenheit. Das Opfer hat geringe Chancen sich zu wehren. Streiten sich zwei gleich Starke, dann ist das kein Mobbing.

Oft wird Mobbing nur als ein Problem zwischen Opfern und Tätern gesehen. Es handelt sich aber um ein gruppenspezifisches Phänomen. Neben Opfern und Tätern sind Mitschülerinnen und Mitschüler in verschiedenen Rollen ein-

gebunden: als Außenstehende, die sich aus der Mobbing-Situation heraushalten, als Verstärker der Täter (durch Zusehen, durch Lachen, Zurufe ermutigen sie den oder die Täter), als Assistenten (Festhalten des Opfers), aber auch als Verteidiger des Opfers.

Wenn Täter oder Täterinnen erreichen, dass die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler es akzeptiert, dass eine Mitschülerin oder ein Mitschüler schikaniert wird, dass diese die Bestätigung bekommen und von außen kein Anlass gegeben wird, das Schikanieren zu beenden, dann ist die Veränderung der Opferrolle und eine vollständige Integration des Opfers in den Klassenverband schwierig.

Antrieb für Mobbing ist ein aggressives Dominanzstreben der Täter und Täterinnen, also das Streben danach, soziale Macht in der Klasse zu gewinnen. Langeweile kann ein Anlass sein, die Lust, Macht zu erleben oder die Unfähigkeit, sich konstruktiv in sozialen Gruppen zu verhalten (Kindler, 2002). Gesellschaftliche Gegebenheiten wie mangelndes prosoziales Verhalten, extreme Individualisierung, jeder gegen jeden, mediale Inszenierung von Ausgrenzung, sich zum Vergnügen über andere lustig machen (z. B. Dschungelcamp, Deutschland sucht den Superstar), Verlust von Tabuschränken (frühe Sexualisierung), familiäre Bedingungen wie zum Beispiel unklare Elternrollen, Verwöhnung oder Vernachlässigung fördern Mobbingverhalten. Auch die Schule selbst kann durch inkonsequentes Handeln, Gleichgültigkeit, Wegschauen, Machtmissbrauch, ungenügende Kooperation oder diffuse Strukturen ein förderliches Umfeld für Mobbing sein.

Mobbing ist innerhalb einer Schulklasse nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen, da sich Haupttäter immer wieder neue Schikanen ausdenken: verbale Beschimpfungen, direkte körperliche oder indirekte Aggressionen, abwertende Bemerkungen, Blicke, Gerüchte verbreiten, Versuche, Beziehungen zu beeinflussen, jemanden in der Gruppe zu isolieren, jemanden anstiften, Gegenstände des Opfers zu beschädigen ...

ERFAHRUNGSBERICHT

Eine Lehrerin spricht mich an, weil sich ein Schüler häufig durch aggressive Durchbrüche in der Klasse äußert. Unpässlichkeit, Gereiztheit auch zu Hause, Leistungsverweigerung, Leistungsabfall, Isolierung in der Klasse, werden angeführt, die Abschlussprüfung ist in Gefahr,

obwohl die potenziellen Fähigkeiten vorhanden sind. Er geht äußerst ungern zur Schule, bei Gruppenarbeiten bleibt er häufig alleine. Die Mitschüler und Mitschülerinnen spotten über ihn, lachen ihn aus, wenn er sich äußert. Laut Schilderung der Lehrperson erhärtet sich in mir der Verdacht, dass es sich um Mobbing handeln könnte.

In der Klassenbeobachtung ist Folgendes wahrzunehmen:

Die Schüler und Schülerinnen sollten Gruppen für eine gemeinsame Arbeit bilden. Der Schüler steht unentschlossen im Raum. Zunächst ist der Lehrer mit der Verteilung von Arbeitsmaterialien beschäftigt und bemerkt nicht unmittelbar, dass der Junge sich nicht traut, sich zu jemandem zu gesellen. Nach Aufforderung setzt er sich schließlich zu zwei anderen Schülern, die so tun, als wäre er gar nicht vorhanden. Sie drehen sich weg, äußern sich abfällig und lachen über ihn.

In der nächsten Stunde diskutieren die Schüler und Schülerinnen eifrig über das Thema »Außenseiter«. Einige Blicke sind beobachtbar, nachdem die Frage auftaucht, ob sie persönlich auch Situationen kennen, in denen es um Verfolgung und Ausgrenzung geht. Die Klasse diskutiert lebhaft, kann aber keine Bezüge zur eigenen Realität herstellen.

Die Situation wird mit geschärftem Blick beobachtet, Vorfälle und Verhaltensweisen bestätigen den anfänglichen Verdacht.

Im Vorfeld habe ich mit der Lehrerin, die mich kontaktiert hat, Vorgehensweisen zum Thema Mobbing erarbeitet. Der Klassenrat wurde informiert und in die Arbeit eingebunden. Laut meinen Beobachtungen und den Berichten der Lehrperson bestätigte sich der Verdacht, dass es sich tatsächlich um Mobbing handelt.

MÖGLICHKEITEN, DEM MOBING ZU BEGEGNEN

Gegen Mobbing und Gewalt gibt es keine Patentrezepte. Zielführend ist letztendlich nur, dass jeder und jede Einzelne an seiner und ihrer Haltung zu Gewalt und Mobbing arbeitet. Als Erstes gilt es, sich von drei folgenden Mythen zu verabschieden (nach Melinda Mettauert und Christopher Szaday):

- An unserer Schule gibt es kein Mobbing.
- Kann sein, dass Mobbing an unserer Schule vorkommt, es ist aber harmlos.
- Als Lehrer kann ich nichts gegen Mobbing unternehmen.

Ein unverzichtbarer Grundsatz: Mobbing nie durch Mobbing oder mit dessen Methoden zu bekämpfen.

Niemand darf öffentlich bloßgestellt werden; die Persönlichkeit – nicht das Verhalten – der Beteiligten ist zu respektieren. Eine erste Intervention sollte im genauen Hinschauen und Beobachten bestehen. Eine Besonderheit von Mobbing ist, dass es sich selten offen darstellt und Opfer sich kaum beschweren. Deshalb ist die Wahrnehmung von Mobbing von großer Bedeutung, auch um gemeinsam eine zielführende Strategie entwickeln zu können.

Die eigene Wahrnehmung kann man schulen, indem man zum Beispiel gezielt auf Anredeformen (Übernamen) achtet.

Gemobbte Schülerinnen und Schüler werden häufig ausgelacht, ihre Fehler und ihr Versagen begrinst, nicht bedauert. Neben ihnen will niemand sitzen. Bei Gruppenarbeiten werden sie gemieden oder ihre Beiträge unterschlagen. Beim Sport werden sie oft als Letzte gewählt, selbst wenn ihre Leistungen nicht schlecht sind. Sie sind beliebte Opfer von Rücksichtslosigkeiten; bei Paarübungen stehen sie alleine. Auf dem Schulhof, im Pausenhof und bei Ausflügen zeigen sich Ausgrenzungen besonders deutlich.

Klassen, in denen gemobbt wird, reagieren fast immer betroffen und zögerlich auf Fragen nach dem Klassenklima. Die fehlende Offenheit ist greifbar. Im Unterricht ist besonders bei Aufgabenstellungen, bei denen man sich exponieren muss und deren Ergebnis nicht eindeutig festliegt, eine große Zurückhaltung wahrnehmbar. Die Schülerinnen und Schüler verhalten sich so, dass sie ihren Klassenkameradeninnen und Klassenkameraden keine Angriffsfläche bieten. Dauern Mobbingprozesse in Klassen länger an, trifft man auch häufig auf ausgesprochen abgestumpfte Grundhaltungen: »In unserer Klasse kann man nichts ändern. Reden hat doch keinen Sinn, ich will nur heil über die Runden kommen«. (Kindler, 2002)

Auf Mobbing darf nicht so reagiert werden wie auf einen Konflikt oder auf eine Streiterei (z. B. klärendes Gespräch zwischen den Konfliktparteien), weil die Gefahr besteht, die Mobbingtäter dadurch in ihrem Tun zu bestärken.

Es ist ein großes Missverständnis zu meinen, dass sich das Opfer ungeschickt verhalte und irgendwie selbst schuld sei, dass ihm das passiert. Wird Mobbing auf die Persönlichkeit



Franziska Tscholl, Klasse 5D, Projekt »Peace«, Pädagogisches Gymnasium Meran, Prof. Ulrich Egger

des Opfers zurückgeführt, geht eine Schuldzuweisung auf das Opfer einher und die Verantwortung für die Beendigung des Mobbing wird auf das Opfer verlagert, so dass dieses in eine noch unlösbarere Situation gedrängt wird.

Jeder kann Opfer von Mobbing werden. Täter und Täterinnen suchen sich ihr Opfer umso eher aus, als sie sich bei ihm einen »Erfolg« versprechen.

Mit außerordentlichem Geschick, potenzielle Opfer zu erkennen, beschreiben Täter und Täterinnen die Kennzeichen eines Opfers als »die, die sich nicht wehren, nicht stark sind und die sich fürchten, dem Lehrer oder jemand anderem davon zu erzählen« (Lowenstein, 1995, S. 29). Neuere Ergebnisse spezifizieren, dass nicht Introvertiertheit oder physische Schwäche zur Opferrolle prädisponieren, sondern die relative Position im sozialen Gefüge der Klasse ausschlaggebend sind.

Wenn also gemobbt wird, so muss dieser Prozess sofort gestoppt werden, und zwar muss Mobbing dort gelöst werden, wo es auftritt. Es ist unumgänglich, gemeinsame Strategien für den Umgang mit Mobbing zu entwickeln. Hilfreich erweisen sich Mobbingfragebögen, in denen festgehalten wird, was geschehen ist, wie lange diese Situation bereits anhält, wie viele Mitschülerinnen und Mitschüler beteiligt sind. Das Gespräch mit dem Opfer muss sorgfältig vorbereitet werden (siehe Literaturhinweise). Die Anleitung zur Führung eines Mobbingtagebuches, aus dem ersichtlich wird, wann genau, wie, wie oft und wer beteiligt ist, kann vorerst das Gefühl des totalen Ausgeliefertseins und Unverstandenseins einschränken.

In der Klasse soll das Phänomen Mobbing thematisiert werden, vermieden werden soll jedoch, Personen direkt anzusprechen. Das Verhalten, das unerwünscht ist, ist klar zu benen-

nen, wer auch immer ein solches zeigt. Von einem gemeinsamen Gespräch zwischen Opfern und Tätern in der Klasse ist abzuraten. Auch Ermahnungen und Ratschläge für Opfer und Täter sind eher gefährlich, weil beide unbeabsichtigt in ihren Rollen bestärkt werden, wodurch das Mobbing aufrechterhalten wird. Die Verhaltensweise, nicht die Person muss problematisiert werden.

Verhaltensweisen, die in der Schule nicht akzeptiert werden, sind ausdrücklich zu benennen.

Klar unterstrichen werden muss die Tatsache, dass jeder Opfer von Mobbing werden kann, dass das Verhalten der Täter, des Täters, der Täterinnen, der Täterin unangemessen ist. Zu vermeiden ist der Eindruck, dass der Stärkere oder die Stärkeren sich durchsetzen. Mobbing nach Besserung aus den Augen zu verlieren, ist gefährlich. Von größter Wichtigkeit ist die Selbstreflexion von Lehrerteams oder Klassenräten, welche Werte und Regeln unverzichtbar sind, die für die Schule allgemein, aber für eine bestimmte Klasse im Besonderen gelten. In der Klasse werden Regeln gemeinsam entwickelt, die helfen, diese Werte auch einzuhalten. Gemeinsame Vereinbarungen über die Konsequenzen bei Nichteinhaltung der gemeinsam vereinbarten Regeln sind klar festzuhalten, auf Wiedergutmachung bei Verstößen ist zu achten.

Anna Elisabeth Ebersperger und Johanna Stecher
Schulberaterinnen am Pädagogischen Beratungszentrum
Bozen und Schlanders

Literatur:

- Achtsamkeit und Anerkennung, Materialien zur Förderung des Sozialverhaltens in den Klassen 5–9.
Hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung Köln
 - Bogen zur Erfassung eines Mobbingfalls, Kopiervorlage (M 7.1) S. 99
 - Selbstreflexion für einzelne Lehrerinnen und Lehrer – und für Lehrerteams, Kopiervorlage (M 7.2), S. 100
 - Das Gespräch mit dem Opfer (Material 8.1., S. 108)
- Autonome Provinz Bozen – Südtirol: Gesundheit und Gesundheitsverhalten von Schülern – Schuljahr 2005/2006 in Südtirol, 2008
- Kindler, Wolfgang: Gegen Mobbing und Gewalt, Kallmeyer 2002
- Lowenstein, L.-F.: Perception and accuracy of perception by bullying children of potential victims. Education Today, Vol. 45, S. 28–31, 1995

Schulsozialpädagogik als eine Antwort auf gesellschaftliche Umbrüche

Das ausgehende 20. Jahrhundert war von rasanten technologischen Entwicklungen und gesellschaftspolitischen Umbrüchen gekennzeichnet. Die Welt ist durch Globalisierung und verstärkte Migrationsbewegungen näher zusammengedrückt.

Durch kommunikationstechnologische Innovationen wie zum Beispiel das Internet können Informationen per Mausklick in einem Bruchteil von Sekunden weitergeleitet werden. Dies ermöglicht eine schnellere Vernetzung rund um den Globus, die sowohl sinnvoll als auch missbräuchlich genutzt werden kann. Die heranwachsende Generation ist mehr denn je gefordert, die auf sie einströmenden Informationen und Reize zu filtern und vermehrt Entscheidungen in der Fülle der alltäglichen Informationsflut zu treffen.

Neben den technologischen Entwicklungen unserer Zeit stellen für Kinder und Jugendliche vor allem aber gesellschaftspolitische Entwicklungen Herausforderungen dar, die sie manchmal ohne die Unterstützung der Erwachsenen nur schwer bewältigen können. Eine immer größere Anzahl von Kindern und Jugendlichen wachsen auch in Südtirol in nicht traditionellen familiären Systemen, Scheidungsfamilien oder

sogenannten Patchwork-Familien auf. Wenigen Familien gelingt es dabei, vor allem in der ersten Phase der Trennung, Kindern ausreichend Halt zu geben, den sie für die Bewältigung ihres (Schul-)Alltages brauchen würden.

HALT, GRENZEN UND WERTE

Das Thema Halt, Grenzen und Werte ist aber auch für viele traditionelle Familien ein Thema mit vielen offenen Fragen. Pädagogische Ratgeber in digitaler und in Buchform, Elternschulen und Erziehungsberatungsstellen haben Hochkonjunktur. Zu den Erziehungsfragen gesellen sich – seit dem 11. September 2001 und den verstärkten Migrationsbewegungen – Fragen rund um die eigenen Wurzeln, die eigene Kultur und die religiöse Identität. Fragen, die sich auch für den Heranwachsenden in einer vielfach vorherrschenden Konsumorientierung nicht beantworten lassen.

Gesellschaftliche Umbrüche sind an und für sich nichts Neues. Veränderungen in einer modernen Gesellschaft sind geradezu vorprogrammiert. Wichtig dabei ist, dass der Einzelne so verwurzelt ist, dass er Neuerungen gut standhalten und sie als Bereicherung in seine Lebensführung integrieren kann. Dies scheint aber nicht immer zu gelingen.



Immer mehr Bildungseinrichtungen berichten über auffälliges Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Auffälliges Verhalten kann sich auf vielerlei Weise zeigen. Aggressionen, die gegen die Person selbst oder andere Personen gerichtet sind, Mobbing, Bullying, sozialer Rückzug, Hyperaktivität, Passivität, Schulverweigerung sind nur einige der Aspekte, mit denen sich Lehrpersonen, Eltern, Erzieherinnen und Erzieher auseinandersetzen müssen.

Dabei stellt sich auch die Frage, ob die Schule – und die darin arbeitenden Lehrpersonen als ausgebildete Professionelle, die unter dem Druck der Kompetenz- und Wissensvermittlung stehen – dem sich verstärkt zeigenden auffälligen Verhalten ausreichend begegnen können. Der Einsatz eines Sozialpädagogen oder einer Sozialpädagogin bietet der Schule hierbei in ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag Unterstützung.

Die Aufgaben der Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sind sehr umfassend. Sie sind in erster Linie Ansprechpersonen für Schüler und Schülerinnen bei sozialen, schulischen und persönlichen Problemen und wirken dadurch indirekt Konfliktsituationen und Gewalt entgegen. Die Schülerinnen und Schüler wissen um eine Person an ihrer Schule, die sich außerhalb des »Hierarchiegefälles Lehrperson – Schüler/in« befindet und mit ihren Informationen vertraulich umgeht. Dies erleichtert es für sie, sich einem oder einer Erwachsenen außerhalb des Systems Familie anzuvertrauen. Gleichzeitig bietet das Wissen um diese Person auch Halt und Orientierung, welche die Heranwachsenden in ihrem familiären Umfeld oft nicht mehr finden und die sie dennoch so dringend brauchen, um sich positiv entwickeln und zusehends in die Zukunft blicken zu können.

Die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen versuchen mit allen Schülerinnen und Schülern informelle Kontakte zu halten und initiieren Projekte, die deren Persönlichkeitsentwicklung und deren Sozialkompetenzen fördern. Sie arbeiten somit auch präventiv. Des Weiteren führen sie bei Bedarf und nach Absprache mit den Lehrpersonen Gruppen- und Klassengespräche und helfen vermittelnd bei auftretenden Konflikten unter den Schülern und Schülerinnen.

Die Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sind für eine Zusammenarbeit mit allen Erziehungsberechtigten offen und übernehmen bezogen auf Schülerinnen und Schüler

beratende Funktion im Klassenrat. Dabei respektieren sie die Lehrpersonen in ihrer Rolle als Lehrende und für den Unterricht verantwortliche Personen.

Sie machen in der Schule zudem auf professionelle Beratungsstellen und Dienste aufmerksam und sind um Vernetzung bemüht. Des Weiteren fungieren sie bei Bedarf als Ansprechpartner und Ansprechpartnerin für die Sozialdienste der Bezirksgemeinschaft und des Jugendgerichtes.

Sozialpädagogische Arbeit, die im Schulprogramm verankert ist, unterstützt die Entwicklung eines positiven Schulklimas. Lehrpersonen und Eltern werden zu Beginn des Schuljahres über Aktivitäten und Vorhaben informiert und, wo möglich und nötig, miteinbezogen.

Soziale Handlungsweisen werden durch die präventive und interventive Arbeit im Idealfall Teil der Schulkultur, sodass der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin nach erfolgter Kompetenzübertragung nach einem Zeitraum von etwa drei bis fünf Jahren die Schule wieder verlassen und in einem neuen schulischen Umfeld wirken kann. Sozialpädagogische Arbeit erfordert in ihrer Komplexität eine hohe Professionalität. Professionalität zeigt sich unter anderem in der Bereitschaft, sich fortzubilden und seine Arbeit zu reflektieren und zu hinterfragen. Das Deutsche Schulamt unterstützt die Reflexion und den beruflichen Erfahrungsaustausch der Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen in sogenannten Netzwerkknotentreffen, durch Gruppensupervision und durch Einzelberatung. Letztere erhalten sie durch die (Schul-) Beraterinnen an den Pädagogischen Beratungszentren. Darüber hinaus organisiert das Deutsche Schulamt speziell für die Berufsgruppe ausgerichtete Fortbildungsveranstaltungen.

Soziale Arbeit an Schulen kann nicht die alleinige Antwort auf alle gesellschaftlichen Fragen, Entwicklungen und Tendenzen sein, die sich eben auch in der Schule bemerkbar machen. Ein gut integriertes Modell der Sozialen Arbeit an Schulen stellt aber eine Möglichkeit dar, Schülerinnen und Schülern und deren Entwicklungsproblemen Aufmerksamkeit zu schenken, soziales Denken zu fördern, Entwicklungschancen für alle zu erweitern und somit Schulentwicklung positiv mitzugestalten.

Evelyn Matscher

Schulberaterin am Pädagogischen Beratungszentrum Meran

»Meinungsverschiedenheiten sind natürlich, wichtig ist, dass man Streitfragen klärt«

STELLUNGNAHMEN VON SCHÜLERINNEN ÜBER IHRE ERFAHRUNGEN MIT SCHWIERIGEN KOMMUNIKATIONSSITUATIONEN



Eva Valtiner, Klasse 5D, Projekt »Peace«, Pädagogisches Gymnasium Meran, Prof. Ulrich Egger

Herrscht in einer Klasse eine gute Atmosphäre, so trägt dies wesentlich zum Lernerfolg der jeweiligen Schülerinnen und Schüler bei. Kommunikative Störungen bis hin zu Ausgrenzung und Mobbing können hingegen oft gravierende Auswirkungen auf die psychische Gesundheit der Betroffenen haben.

Im Rahmen einer Unterrichtseinheit zur Kommunikationskompetenz haben sich die Schülerinnen der Klasse 2C des Humanistischen Gymnasiums in Bozen im Deutschunterricht mit verschiedenen Aspekten dieses Themas beschäftigt.

Auch die Frage, ob es in diesem Bereich geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, spielte dabei eine Rolle, zumal die Klasse ausschließlich aus Mädchen besteht.

Hier einige Ausschnitte aus den Stellungnahmen der Schülerinnen:

»Dass sich in einer Gemeinschaft von jungen Leuten mit der Zeit größere und kleinere Gruppen bilden, ist nur zu menschlich. Neben diesen verschiedenen Gruppen kann natürlich trotzdem eine Klassengemeinschaft bestehen und ein gutes Klassenklima herrschen. Unschön wird es für diejenigen, die sich in keiner Gruppe eingeschlossen fühlen. Das muss nicht immer mit dem Charakter zu tun haben, am ehesten liegt es sogar am Aussehen.« **Isabel**

»Wenn es unter Jungs zum Streit kommt, wird die Ursache ausdiskutiert und kurze Zeit darauf ist alles geklärt. Unter Mädchen werden die Ursachen für den Streit oft nicht ausdiskutiert, sondern beide Seiten sind beleidigt. Es entwickeln

sich dann oft zwei Gruppen, die jeweils zum einen oder zum anderen halten.« **Milena**

»Selbstverständlich gibt es manchmal Meinungsverschiedenheiten, aber das ist etwas Natürliches und es ist auch wichtig, dass man Streitigkeiten klärt, solange man keine Gewalt anwendet. Ich denke, wenn in unserer Klasse auch Jungen wären, würde sich nicht sonderlich viel ändern, außer, dass es vielleicht ein bisschen lauter wäre, was aber auch wieder vom Charakter abhängt.« **Julia**

»In der Mittelschule konnten sich die Lehrpersonen in unserer Klasse keinen Respekt verschaffen und sie wussten bald nicht mehr, was sie machen sollten. Vom Stoff ist mir kaum etwas hängengeblieben, und nicht einmal bei Schularbeiten war es leise, sodass ich oft mit Kopfweg nach Hause kam. In dieser Klasse wurde aber überraschenderweise nur wenig gemobbt, und eigentlich fanden wir es manchmal auch toll, in so einer Klasse zu sein, wir waren sozusagen berühmt in unserer Schule. Ich kann sogar sagen, dass ich meine alte Klasse manchmal ein wenig vermisse, weil wir uns, alle zusammen, unglaublich stark gefühlt haben.« **Anna**

»Vielleicht sind manche Menschen zu schüchtern, auf neue Leute zuzugehen. Es gibt Schüler, die sich durch ihr Verhalten selbst ausschließen, weil sie sich den anderen nicht öffnen und den Kontakt nicht suchen. Andererseits ist es manchmal so, dass jemand versucht, in die Klassengemeinschaft aufgenommen zu werden, aber es gelingt ihm nicht. Er gibt sich Mühe, organisatorische Aufgaben zu erfüllen, aber sein Einsatz wird nicht gewürdigt.« **Melanie**

»Mobbing ist wohl eines der größten Probleme innerhalb einer Schule. Manche werden ausgelacht und gehänselt, wegen ihrer ‚Dummheit‘, ihrer Kleidung, ihres Aussehens, ihrer Herkunft, ihrer Sprache, ihrer Meinung oder ihrer ‚komischen‘ Familie. Gründe findet man immer! Da wir hier in Südtirol Dialekt sprechen, wirkt auch manches gleich respektloser: ‚Claudia! Gib mir mal kurz deine Schere!‘ klingt freundlicher als ‚Ou, Claudia! Gimmor amol kurz deine Schar!‘.« **Martina**

»Manchmal werden Schüler von anderen ausgelacht und verspottet, weil sie nicht immer der Masse folgen. Auch Kinder und Jugendliche aus anderen Ländern können Opfer von Mobbing sein, da es immer noch viele Menschen gibt,

die meinen, dass diese Menschen, etwas Schlechteres seien. Man muss aber auch sagen, dass auch von Jugendlichen aus anderen Ländern in physischer und psychischer Hinsicht Gewalt ausgehen kann. Beides darf man aber nicht verallgemeinern und das ist eben häufig der Fehler, den die Menschen machen.« **Anna**

»Wenn viele Mädchen zusammenstecken, gibt es immer wieder mal ein wenig Herumgezicke, und auch den einen oder anderen Streit. Allerdings ist es natürlich wichtig, dass man zwischen Mobbing und normalem Streit unterscheidet. Mobbing geht von mehreren aus, über einen längeren Zeitraum hinweg und richtet sich auf eine Einzelperson. Wenn man mit einer Person allgemein nicht gut auskommt und deswegen öfter mit dieser streitet und sich dann natürlich auch nicht nett über diese äußert, ist das noch lange kein Mobbing.« **Pauline**

»Manchmal wird jemand zum Außenseiter, weil er sich reifer als die anderen betrachtet und ihm daher bestimmte Mitschüler unsympathisch vorkommen. Das kann man aber nicht Mobbing nennen. Mobbing ist aber dennoch ein ernstzunehmendes Problem. Schon von klein an sollte man lernen, in gewissen schwierigen Situationen zurechtzukommen. Man muss lernen, sich zu wehren, sonst wird man vielleicht zur Zielscheibe.« **Jasmin**

»Ich finde es normal, wenn man mit manchen enger befreundet ist und sich mit anderen wiederum weniger gut versteht. Jeder hat seinen eigenen Charakter und vielleicht auch manche Eigenart, doch genau diese Vielfalt macht das Zusammenleben spannend und abwechslungsreich. Dass man dabei nicht ganz ohne Konflikte auskommt, versteht sich fast schon von selbst. Entscheidend ist aber, wie man damit umgeht, denn genau das macht eine gute Klassengemeinschaft aus: sich die Vorstellungen der anderen anhören und lernen, Kompromisse einzugehen.« **Nora**

Redaktion: **Christian Salchner**

Mitarbeiter an der Dienststelle für Unterstützung und Beratung, Begabungs- und Begabtenförderung und Lehrer am Humanistischen Gymnasium Bozen

Mobbing – Eine Skizze mit Tätern, Opfern, Eisbergen und Dämonen

Haben Sie in einer Gruppe Gewaltsituationen wie Mobbing und Gruppendruck schon mal selbst erlebt? Egal in welcher Rolle sie waren, Sie kennen dann auch das Gefühl der Ohnmacht, das damit verbunden ist. Sie sind diesem Gefühl ausgeliefert und können es nicht benennen. Es ist, als führe eine unsichtbare Macht Regie, die mit dem Willen der Beteiligten wenig zu tun hat, die ein Eigenleben führt, dem mit der Ratio scheinbar nicht beizukommen ist.

In der Konfliktforschung ist das Phänomen bekannt und benannt. Da gibt es dann Begriffe wie »dämonisierte Zone«, »Eskalationsstufe neun«, »gemeinsam in den Abgrund«, »Doppelgänger« und einiges mehr. Auch der Vergleich mit dem Eisberg ist geläufig. Was würde es nützen, am Sichtbaren herumzuwerkeln und zum Beispiel eine der Spitzen zu kapfen, die hervorragen, sprich eine der Konfliktparteien entfernen? Die unsichtbare Masse unter der Wasseroberfläche würde sofort ein neues Gleichgewicht suchen. Über kurz oder lang würde sie eine neue Spitze nach oben schieben.

»Da ist neben uns Schülern noch einer da: ein Teufel!« So bringt eine Grundschülerin der fünften Klasse ihre Ohnmacht auf den Punkt. Immer wieder gibt es Übergriffe des Klassenkings auf die Außenseiterin, die die kleine Gemeinschaft in mehrere Lager spalten.

Dämon, Eisberg oder Teufel, es lohnt sich allemal die Aufmerksamkeit mal von der Täter-Opfer-Perspektive wegzunehmen und das Ganze wie vom Hubschrauber aus zu betrachten. Möglicherweise zeigt sich dann unter der Wasseroberfläche ein anderer, verborgener Teil des Eisberges und hilft einiges zu verstehen: gemeinsame Themen, Verunsicherungen, Ängste, Bedürfnisse, Wertsysteme, Normen, Ideale ...

Die Kinder der genannten Fünften geben in ihrer unverdornen Spontaneität den Lehrerinnen einen wertvollen Hinweis: »Hey, schaut mal, was Sache ist!« Sie haben aber auch das Glück, dass diese den Zwischenruf verstehen und die Kinder buchstäblich den Teufel an die Wand malen lassen, mit einem breiten Maul, weil er viel in sich hineinfrisst. Er mag vor allem Papier, beschrieben mit allem, was die Kinder belastet: Nöte, Sorgen, Schimpfwörter, Flüche ... Das alles verschwindet im Bauch des Teufels. Der hat es vorher ja auch geschluckt und ist stark geworden davon. Nur hat es niemand gemerkt.

Durch das Spiel wird es nun aber sichtbar und die Lehrerinnen können hilfreiche Hypothesen bilden. Denn Verunsicherung ist auf Dauer schwer auszuhalten und Quellen der Verunsicherung gibt es viele. Manche bringen die Kinder aus den Elternhäusern mit, manche entsprechen der Entwicklungsstufe Vorpubertät, manche sind schulgemacht, so wie der bevorstehende Schritt dieser Fünften in die Mittelschule, mit all den Erwartungen und Idealen, denen so schwer zu entsprechen ist. Alles zusammen brodeln bedrohlich wie in einem Druckkochtopf und sucht sich ein Ventil. Die ständige Mobberei eines bestimmten Kindes durch den Klassenking zeigt Wirkung: Kurzfristig lenkt es von den eigentlichen Problemen ab und bietet die Möglichkeit zum Dampfablassen auf Kosten eines Opfers.



»Und wenn der Klassenking endlich einmal Ruhe gibt, provoziert ihn der Außenseiter bestimmt so lange, bis es wieder kracht.« Wie oft habe ich diesen Satz gehört! Auch der Außenseiter gehört zum Spiel. Seine Rolle besteht darin, der Klasse zu zeigen, wie schrecklich das ist, wenn man dem Klassenideal nicht nachkommt. Der Klassenking hingegen hat die Klasse daran zu erinnern, dass sie dieses Verhalten des Außenseiters hinter sich gelassen hat, und bescheinigt ihnen, auf dem richtigen Weg zu sein. Ist doch klar, dass er Konsens und Bewunderung erntet und damit seine Position stärkt. Wie schon gesagt: Kurzfristig ist das Gefühl von Sicherheit wiederhergestellt. Die hält aber nicht lange und das Spiel beginnt von vorne und verstärkt das Leiden aller. Ein Teufelskreis kommt in Gang, Unterricht ist kaum mehr möglich. Der Teufelskreis ist kaum mehr zu durchbrechen, weil ihn das Zusammenspiel aller drei beteiligten Rollen, also »Täter«, »Opfer« und »Mitläufer«, in Schwung hält.

Jetzt ist aber die Aufmerksamkeit endlich von den Stänkerern weggenommen und auf den Mageninhalt des Teufels gelenkt. Damit kann auch mit den sichtbaren Kontrahenten anders umgegangen werden. Denn die Ermahnungen und Disziplinarmaßnahmen fruchten naturgemäß nichts. Sie haben ja vor allem den Effekt, dass die Meinung Raum kriegt, einer der Kontrahenten verhalte sich falsch und müsse das Feld räumen. Das schafft aber nichts anderes als neue Unsicherheit und trägt seinerseits zur Verstärkung des Druckes und somit zur Dynamik des Teufelskreises bei. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass das Mobbingopfer jedenfalls geschützt werden muss und dass es sein kann, dass sich dazu nichts anderes bietet als der Wechsel an einen anderen Ort.

Also: Die Gruppenthemen offenlegen, den »Teufel an die Wand malen«, das ist der erste Schritt. Darin liegt zumindest die Chance, dass dem Wirken unbewusster Kräfte die Energie abgezogen wird und dass nach und nach aus der dämonisierten Zone ein Raum der Sicherheit entsteht. Aber was dann?

Zurück zu unserer Fünften. Sie führt das Ritual weiter. Der Teufel muss ihnen Rede und Antwort stehen dafür, was ihm alles so schmeckt und was er so gerne in seinem Bauch verschwinden lässt.

So entsteht die Erfahrung, dass Belastendes mitgeteilt und besprochen werden kann und somit schon mal viel vom

Bedrohlichen verliert. Es wird auch ein neues Ventil geschaffen, das keinen Schaden anrichtet, wenn der Dampf abgeht. Das unbewusste Spiel mit den Rollen von Tätern, Opfern und Mitläufern erübrigt sich.

Am Schulende wird dann der Teufel samt seinem dicken Bauch feierlich dem Feuer übergeben. Niemand muss mehr an seiner Statt in die Wüste gehen. Es entsteht Platz für Neues, ohne dass jemand geopfert wird.

Den neuen freien Platz besetzt in unserem Falle ein Engel. Im Unterschied zum Klassenteufel gehört er ganz persönlich zum Kind, das ihn malt, er ist ganz individuell und durchaus auch eigenwillig gestaltet. Er erinnert die Kinder auf ihrem neuen Weg daran, dass es auch anders geht und dass sie sich selbst ermächtigen können, neue Schritte zu wagen und neue Wege zu gehen.

Wenn ich mir so die Mobbing-situationen anschau, denen ich in meiner Beratungstätigkeit in Organisationen und Institutionen begegnet bin, auch bei Lehrerinnen und Lehrern, oder jene, die ich von meinen diversen Arbeitsplätzen her kenne, oder jene in makrosozialen Zusammenhängen, sprich Politik, dann stelle ich durchaus ähnlich gefärbte Dynamiken fest, aber sehr selten ähnlich gefärbte Auswege. Da kann ich nur sagen: eine tolle Erfahrung! Bravo Fünfte, bravo Lehrerinnen!

Hermann Barbieri
Lehrperson an der Oberschule

Literatur:

- Girard, René: Der Sündenbock; Beltz
- Glasl, Friedrich: Selbsthilfe in Konflikten, Verlag Freies Geistesleben 2004
- Kasper, Horst: Streber, Petzer, Sündenböcke. Wege aus dem täglichen Elend des Schülermobbings. AOL-Verlag 2001
- Ebd.: Schülermobbing – tun wir was dagegen! Aol-Verlag, Dezember 2000
- Ebd.: Mobbing in der Schule. Probleme annehmen, Konflikte lösen. AOL-Verlag, Lichtenau
- Leymann, Heinz: Mobbing: Psychoterror am Arbeitsplatz und wie man sich dagegen wehren kann. rororo aktuell 2002
- Rojzman, Charles: Der Haß, die Angst und die Demokratie. Einführung in eine Sozialtherapie des Rassismus, AG Spak 1997
- Wais, Mathias: Mobbing: Der kollektive Doppelgänger, Gesundheitspflege Initiativ 2001

Lernen auf der Bühne

FORUMTHEATER ALS MÖGLICHKEIT FÜR SCHULISCHE KONFLIKTBEARBEITUNG

Die Bühne wird nur mit Klebestreifen vom Publikum abgegrenzt, denn sie muss durchlässig bleiben. Die Stücke sind nicht Fiktion, sondern Wirklichkeit, wenn auch bünnengerecht zubereitet. Und am Ende geraten Fiktion und Wirklichkeit, Wahrheit und Rolle durcheinander, verstricken sich – oder lösen sich auf.

Forumtheater ist eine Möglichkeit, Konfliktthemen auf die Bühne zu bringen und in einem Wechselspiel zwischen Bühne und Publikum nicht nur zu erörtern, sondern zu verändern. Die vom Brasilianer Augusto Boal entwickelte Theater Technik wurde ursprünglich »Theater der Unterdrückten« genannt, weil die Bühne dazu diente, Unterdrückten eine »Sprache« zu verleihen. Mittlerweile geht es um subtilere und häufig auch weniger eindeutige Macht-Ohnmacht-Situationen. So bietet sich Forumtheater als Interventionsmöglichkeit für Konfliktthemen an Schulen an: Mobbing, Gewaltausübung, Ausgrenzung, schwierige Klassensituationen oder auch belastete Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern.

Die Südtiroler Forumtheatergruppe »AH 09« hat im Rahmen des Tiroler Gedenkjahres zwei abendfüllende Programme erarbeitet, die an verschiedenen Orten Südtirols aufgeführt wurden und werden. Mehrere Stücke behandeln auch für Schulen interessanten Konfliktstoff. In »Vaterliebe« geht es um einen Vater, der auf radikale Weise gegen die vermeintliche Ungerechtigkeit eines Lehrers auftritt. Im »Reigen der Mutter« schweigt eine Mutter – wie sollen die Kinder damit umgehen? In »Das Seminar« spitzt sich ein Konflikt zwischen Studentin und Professor zu.

Nach einer ersten Aufführung der jeweiligen »Modellszene« erhält das Publikum die Möglichkeit, das Geschehen auf der Bühne zu verändern – durch Ideen für die Schauspieler und Schauspielerinnen oder auch, indem sie selbst auf die Bühne gehen. Nach anfänglichem Zögern entsteht sehr schnell eine intensive Arbeit an der dargestellten Wirklichkeit, mit oft verblüffenden Lösungsvorschlägen. So solidarisieren sich improvisierende Schülerinnen und Schüler mit dem Lehrer, der sie angeblich ungerecht behandle, suchen Studenten Auswege aus der Verstrickung zwischen der Studentin und dem Professor, finden die Kinder oder die schweigende Mutter endlich Worte.

Damit sind einige Möglichkeiten für ein schulisch-pädagogisches Angebot von Forumtheater aufgezeigt:



- Es können von Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen eigene Themen zu Stücken erarbeitet werden, ein bereits wertvoller Lernprozess.
- In der Darstellung von Gewalt, Mobbing, Macht-Ohnmacht-Beziehungen können beide Seiten erleben und miterleben, wie es sich anfühlt, Macht auszuüben, Macht zu erleiden, aber auch durch Ohnmacht mächtig zu sein oder trotz Macht ohnmächtig zu sein.
- Anders als in pädagogisch-therapeutischen Rollenspielen kann Hilfe von außen kommen, vom Publikum, das den Spielerinnen und Spielern Ideen gibt oder ihnen zeigt, wie man/frau es anders machen könnten.
- Es wird nicht diskutiert, sondern gehandelt.

Sichere Lösungen gibt es auch im Forumtheater nicht, die Wirklichkeit bleibt unberechenbar, Interventionen können Probleme verschärfen oder lindern. Der sichere Gewinn liegt darin, dass die Fantasie für Lösungsmöglichkeiten angeregt wird. Was kann sich ändern, wenn Einzelne ihr Verhalten ändern? Daraus entsteht ein gemeinsames Lernen, ergeben sich neue Handlungsmöglichkeiten.

Hans Karl Peterlini

Freier Journalist und Autor, Erziehungswissenschaftler, Kommunikationsberater und Coach

Infos:

Der Forumtheatergruppe »AH 09« gehören Martin Abram, Martina Dorner, Maria Hofer, Oswald Hundegger, Astrid Kofler, Simon Kostner, Hans Karl Peterlini, Florian Ploner, Markus Prieth, Birgit Unterholzner, Lore Weis Meraner und Martin Peer an. Die Gruppe wurde – auf Initiative des Amtes für Weiterbildung – von Henrike König (CH) ausgebildet und von Regula Maria Julen (CH) musikalisch betreut. Kontakt: Hanskarl.peterlini@kreidekreis.com

Wer ballert, kann doch nicht sozial sein

COMPUTERSPIELE UND SOZIALES LERNEN

In der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ist der Computer mittlerweile ein unverzichtbarer Bestandteil und wird es auch im Erwachsenenalter sein. Wie bei vielen anderen Gegenständen und Tätigkeiten ist es ebenso beim Computer zunächst das Spiel, das Kinder und Jugendliche mit dem Computer vertraut macht. Dabei sind es neben den Erwachsenen besonders die 10–15-Jährigen, die oftmals spielerisch viel Zeit vor dem Bildschirm verbringen. Computerspiele ermöglichen es, den Umgang mit der Technik ganz nebenbei zu erlernen.

Auch wenn sich Mädchen in den letzten Jahren vermehrt mit dem Computer auseinandersetzen, so ist der Umgang mit dieser Technik weitestgehend noch Angelegenheit von Buben. Dabei zeigen sich Rollenmuster, die wir schon kennen: Buben spielen aktive Spiele wie Sport-, Kampf- und Ballerspiele, bei denen sie sich durchsetzen müssen, was vielfach auch im Leben von ihnen erwartet wird. Mädchen suchen Spiele, in denen sie kreativ sein und Rätsel lösen können.

Computerspiele bilden vielfach die Wirklichkeit mit den Werten und Vorstellungen ab, die wir von ihr haben. Computerspiele spiegeln unsere Gesellschaft wider, in der Leistung ein wichtiger Wert ist. Es geht jeweils darum, ein Level nach dem anderen zu »schaffen«, die Leistung zu erbringen und ständig besser zu werden. Genau wie im »richtigen Leben« sind Jugendliche und andere Spielende hier gefordert, sich einen Platz zu schaffen und sich zu bewähren.

Während Erwachsene vielfach allein und/oder im Internet spielen, bevorzugen Jugendliche das Spielen in der Gemeinschaft der Gleichaltrigen. Ob privat bei jemandem zu Hause, ob im Jugendzentrum oder bei einer LAN-Party, Jugendliche suchen Gleichaltrige und dabei sind die Spiele oftmals Mittel zum Zweck, ein sozialer Kitt, das gemeinsame Interesse, das gemeinsame Gesprächsthema. Soziale Prozesse werden dabei nebenher ausgehandelt: Gruppenzugehörigkeit, Status, Interessen und vieles mehr. Bei LAN-Partys wird die Hälfte der Zeit damit verbracht, die Technik zum Funktionieren zu bringen und die Regeln auszumachen, nach denen gespielt wird. In der Interaktion der Jugendlichen wird vieles besprochen, verhandelt und geklärt. Soziales Lernen findet im Dazwischen statt.

Computerspiele geraten oftmals wegen ihrer gewalttätigen Inhalte in die Kritik. Sie greifen Gewalt als Mittel auf, um das Spielziel zu erreichen. Gewalttätige Handlungen haben meist die Aufgabe, den Spielenden klare Erfolgserlebnisse und Erfahrungen von Macht zu verschaffen, denn Jugendliche erleben in ihrem Alltag oftmals Situationen von Ohnmacht. Computerspiele geben das Gefühl, handlungsfähig zu sein und etwas beeinflussen zu können. Dabei stellt sich die Frage, wie sehr gewalthaltige Handlungen im Spiel auf die Realität übertragen werden. Die Medienforschung geht mittlerweile davon aus, dass:

1. sich kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Konsum von gewalthaltigen Computerspielen und eigenem Gewalthandeln herstellen lässt. Es ist nicht zu befürchten, dass Spieler von Gewaltspielen in der Realität gewalttätig werden.
2. gewalthaltige Computerspiele auch kein »Ventil« darstellen, um Aggressionen und Gewalt abzubauen.
3. der Konsum von Gewaltspielen mit gewalttätigem Handeln bei »Risikogruppen« von Kindern und Jugendlichen korreliert. Dies sind Kinder und Jugendliche mit erheblichen sozialen und/oder psychischen Problemen. Offen ist dabei jedoch die Frage, ob die Spiele aufgrund dieser Disposition gewählt werden oder ob sie diese verstärken. Als wahrscheinlich gilt, dass diese Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Interessen, erfahrener Ohnmachtsituationen Gewaltspiele attraktiv finden und die Gewalt dabei und ihr gewalttätiges Handeln in der Realität als befreiend erleben.

Gängige Computerspiele bieten Kindern und Jugendlichen wenig Möglichkeiten, soziale Kompetenzen zu erlernen. Dabei suchen sich Jugendliche außerhalb dieser Medien, oft auch im Umgang mit ihnen, Räume und Zeiten, um diese Kompetenzen zu erwerben.

An einem Beispiel verdeutlicht wird dies anschaulich: Bekannte Brettspiele wie Schach oder Risiko sind in ihren Handlungen klassische Kriegsspiele, in denen der Kampf im Mittelpunkt des Geschehens ist und es nur Sieg oder Niederlage gibt. Mit den Inhalten dieser beiden Spiele lerne ich wenig soziale Fähigkeiten. Soziales Lernen geschieht rundherum: im gemeinsamen Spiel, im Aushandeln der Regeln, in Konfliktsituationen und in der Interaktion zwischen den Spielenden.

Bei den Brettspielen gibt es mittlerweile einige – noch wenige – Spiele, welche soziale Fähigkeiten in den Mittelpunkt des Spiels stellen. Auch die Computerspiele werden vielfältiger und auch dort wird es in Zukunft vermehrt Spiele geben, in denen soziale Fähigkeiten gestärkt und direkt angesprochen werden. Soziale Kompetenzen erlerne, erlebe und erfahre ich im Miteinander. Dafür braucht es Zeit-Räume, Zeit und Räume, in Freiheit ohne Zeit-, Leistungs- oder sonst welchen Druck. Zeit und Räume zum Erfahren des Eigenen und des Anderen. Spielen kann solche Zeit-Räume schaffen, den Freiraum, den Rahmen – für das Miteinander braucht es uns.

Armin Bernhard
Spielpädagoge



Formen der Gewalt bei Kindern mit Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS)

Wir hatten heute viel Spaß beim Deutschunterricht: alle haben gelacht, als ich meinen Saft auf Annas Heft leerte – nur Anna und die Lehrerin nicht.

Petra hat geweint, als ich ihr ein paar Haare abgeschnitten habe – und ich durfte den ganzen Vormittag beim Direktor sitzen.

Gestern hatte Jonas Geburtstag und er hat die ganze Klasse eingeladen – nur mich nicht.

In meiner Klasse mag mich keiner, weil ich böse bin – sagt meine Lehrerin.

Überforderte Lehrpersonen, genervte Mitschüler und Mitschülerinnen, hilflose Eltern: Kinder mit der Diagnose ADHS sind eine Herausforderung für alle Beteiligten. Zentrales Thema ist meist die körperliche Gewalt, die von diesen Kindern ausgeht – kein Thema ist hingegen die seelische Gewalt, der diese Kinder ausgesetzt sind.

Kinder mit der Diagnose ADHS fühlen sich selbst nicht krank, ihre Beeinträchtigung entsteht vielmehr durch Ausgrenzung und Kritik, die sie aufgrund ihres sozialen Verhaltens immer wieder erfahren. Die häufigen Konflikte mit Erwachsenen, ihr herabgesetztes Selbstwertgefühl, ihre soziale Rolle in der Klasse drängen sie in die Rolle von Außenseitern. Es entsteht ein Teufelskreis: Das Kind wird wegen seines Verhaltens ausgegrenzt und erlebt diese Ausgrenzung als Misserfolg und Frustration. Es möchte aber anerkannt und geliebt werden, möchte Freunde haben – und entwickelt Verhaltensweisen, die ihm eine vorübergehende Akzeptanz einbringen: Das mangelnde Risikobewusstsein, die mangelhafte Körperbeherrschung und die Koordinationsunfähigkeit wird als Mittel der Belustigung »genutzt«; das Kind wird zum Klassenclown, bringt ausgefallene Ideen ein, überrascht mit seiner grenzenlosen Fantasie. Ermahnungen und Kritiken führen erneut zu Frustrationen und diese wiederum zu »Überreaktionen« bzw. Aggressionen den Mitschülern oder Mitschülerinnen gegenüber. Der Kreis schließt sich. Ungünstige Bedingungen wie zum Beispiel andere auffällige Kinder in der Klasse oder das »ungünstige« Erziehungsverhalten der Bezugspersonen können die Situation noch verschärfen.

FUNKTIONSDIAGNOSE ADHS ODER HKS (HYPERKINETISCHES SYNDROM)

Hyperkinetische Störungen und aggressive Verhaltensstörungen gehören zu den häufigsten psychischen Störungen im Kindesalter. Jungen sind häufiger betroffen als Mädchen.

Zeigt ein Kind bereits im Kindergartenalter aggressive Verhaltensweisen, die sich nach Schuleintritt verstärken, ist es zunächst wichtig, eine Abklärung durch die Psychologischen Dienste vorzunehmen, die mit dem Einverständnis der Eltern erfolgen muss. Eine Funktionsdiagnose erhalten die Kinder meist erst nach Schuleintritt, obwohl die Auffälligkeiten meist schon vor dem sechsten Lebensjahr auftreten. Sie wird aufgrund von Symptomkriterien erstellt, wobei auch die Beobachtungen und Informationen der Eltern und Lehrpersonen oder anderer Bezugspersonen hinzugezogen werden.

Die Störungen müssen über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten hinausgehen und in einem solchen Maße auftreten, dass sie dem Alter und dem Entwicklungsstand des Kindes nicht entsprechen. Die Symptomatik muss in mindestens zwei Lebensbereichen sichtbar sein (z. B. Familie und Schule). Zudem müssen situationsübergreifend Beeinträchtigungen in den Bereichen

- Aufmerksamkeit (Aufmerksamkeitsstörung)
 - Impulskontrolle (Impulsivität)
 - Aktivität (Hyperaktivität)
- auftreten. Die mangelnde Wahrnehmungs- und Selbstkontrollfähigkeit führen unweigerlich zu Schwierigkeiten im sozialen Bereich und zu negativen Interaktionen in der Gruppe oder Klasse. Zudem weisen Kinder mit der Diagnose ADHS noch häufig zusätzliche Schwierigkeiten auf (vgl. Schmela 2004, S. 21):
- bei 30–50% Störungen im Sozialverhalten (oppositionelle und aggressive Auffälligkeiten)
 - bei 10–40% affektive, vor allem depressive Störungen
 - bei 20–25% Angststörungen
 - bei 10–25% Lernstörungen und Teilleistungsschwächen
 - bei bis zu 30% Tic-Störungen bzw. Tourette-Syndrom

Diese Zahlen verdeutlichen noch einmal die Schwierigkeiten in Familie und Schule.

LÖSUNGSANSÄTZE IN SCHULEN

Die Herausforderung im Zusammenhang mit dieser Diagnose ist groß und manchmal fällt es schwer, den Fokus auf die Stärken dieser Kinder zu legen oder den Blick auf die seelische Gewalt zu richten, der diese Kinder oft ausgesetzt sind. Gegenseitige Beschuldigungen zwischen Schule und Elternhaus sind häufig und verdeutlichen die Problematik, die manchmal bis zur Eskalation führen kann. Je schwieriger die Situation an der Schule, desto mehr ist die Bereitschaft zur gemeinsamen Bewältigung gefordert. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist das Wissen über die Beeinträchtigung und die Fähigkeit, dem Kind gegenüber eine positive Einstellung und Haltung zu wahren, auch wenn das in der Praxis nicht immer leichtfällt. Wenn Lehrpersonen erkennen, dass das betroffene Kind mit allem, was es tut oder nicht tut, weder sie als Persönlichkeit stören, ärgern oder beleidigen noch die pädagogisch-erzieherische Kompetenz in Frage stellen und schon gar nicht den Unterricht stören will, dann ist bereits ein wesentlicher Schritt zur Bewältigung der Situation getan.

Die vernetzte Zusammenarbeit von Personen mit unterschiedlichen Kompetenzen unter Einbezug der Eltern hat sich in der Praxis bewährt und führt die Beteiligten zu einem leb-
baren Miteinander.

Die Pädagogischen Beratungszentren bieten Kindergärten, Schulen und Eltern Information, Beratung und Begleitung und tragen gemeinsam mit den externen Diensten vor Ort dazu bei, dass auch Kindern mit ADHS ein Lernen in der Gruppe ermöglicht wird.

Renate Heissl

Integrationsberaterin am Pädagogischen Beratungszentrum Brixen

Literatur:

- Baer Udo, Barnowski-Geiser, Waltraut: Jetzt reden wir – Diagnose AD(H)S und was die Kinder wirklich fühlen, Beltz Verlag 2009
- Ruf, Birgit, Arthen, Karin: ADHS und Wahrnehmungsauffälligkeiten – Früherkennung und Prävention im Kindergarten und in der 1. Klasse, Auer Verlag GmbH 2006
- Schmela, Martin: Vom Zappeln und vom Philipp, Carl Auer Verlag 2004

Es geht auch anders

DAS HAUS DER SOLIDARITÄT (HdS) IN MILLAND IST EIN ORT, WO GEMEINSAMES ÜBER TRENNENDES GESTELLT WIRD

Frau Y. aus Zentralamerika ist arbeitslos. Sie hat Angst, dass man ihr ihre Kinder wegnimmt. Sie begegnet in der Küche Frau A. aus Kosova, die schon lange eine Wohnung für Mann und Kinder sucht. Der Umstand, dass sie nichts finden, nervt sie. Da braucht es nicht viel, dass beide in einen lautstarken Konflikt verwickelt sind. Herr A., politischer Flüchtling aus dem Sudan, versucht die Situation zu entschärfen, bittet beide, sachlich zu bleiben, versucht zu vermitteln und holt schließlich jemanden von der Hausleitung. In Einzelgesprächen sehen beide Frauen ein, dass sie einen Weg finden müssen, miteinander anders umzugehen.

Zwei Tage später. Herr S. – ebenfalls aus dem Kosova – verbringt seit Jahren alle zwei Monate seinen Hafturlaub im HdS. Soeben wurde er von seiner Anwältin angerufen – sie teilte ihm mit, dass sein Antrag um Teilfreiheit angenommen wurde. Bald wird er nun seine Arbeit in einem Meraner Altenheim beginnen können. Wie lange hat Herr S. auf diesen Moment gewartet! »Darf ich ein Fest veranstalten? Ich möchte alle im Haus an meiner Freude Anteil nehmen lassen!« So seine Frage an die Hausleitung. Natürlich, gerne! Wenige Stunden später ... Das Lagerfeuer ist entzündet. Das Taschengeld des Gefängnisses ausgegeben für Lebensmittel und Getränke. Was für ein Gefühl für die Anwesenden. Nicht weit weg entfernt sitzen Frau A. und Frau Y.

Frau R. aus Brixen ist alt. Vieles hat sie schon erlebt. Neu in ihrer Lebensgeschichte ist, dass ihr Zimmernachbar kohlrabenschwarzer Hautfarbe ist. Als sie ihn zum ersten Mal gesehen hat, schlüpfte sie schnell in ihre Kammer. Das zweite Mal reichte sie ihm schon ihre Hand – kurz.

Große Freunde werden sie vielleicht nie. Stattdessen scherzt sie mit Vorliebe mit dem US-Amerikaner, Herrn S. Er arbeitet

in einem Handwerksbetrieb in der Brixner Handwerkerzone.

Seit Kurzem gibt es im Haus einen kleinen Gebetsraum. An der Wand sind Symbole der großen Weltreligionen angebracht. Benützen kann ihn jede und jeder.

Im Herbst war es. Abschlussveranstaltung von »72 Stunden ohne Kompromiss«. Der Speisesaal war voll. Gäste des Hauses, die zusammen mit den Jugendlichen gekocht haben, Politiker aus Stadt und Land und – Nachbarn des Hauses. Zwei ältere Damen schlürften genüsslich die marokkanische Bohnensuppe, ziehen ihre Augenbrauen hoch und gestehen: »Die können unerwartet gut kochen, diese Leute hier«. Unter uns gesagt, etwas halblaut, fast wie beim seltener gewordenen Beichtgespräch, gesteht sie: »Alleine hätte ich mich nicht hergetraut, zu all diesen fremden Leuten. Aber die Begleitung der Nachbarin (Anm.: ebenfalls sicher über 70 Jahre alt) hat mir Mut gegeben, doch der Einladung zu folgen«.

Ein Landtagsabgeordneter war auch beim Fest. Während hinter den Kulissen alteingesessene Südtiroler und solche, die sich auch einmal zu dieser Familie zählen möchten, bereits am Aufräumen sind, erhält der Herr Abgeordnete – zusammen mit anderen – eine Hausführung und erfährt, sichtlich überrascht, dass es klare Regeln gibt, dass alle ihren Beitrag leisten müssen. Dass einheimische und ausländische Mitbürger zusammenleben – oft Freud und Leid miteinander tragen. Auch dass im Alltagsleben mit ganz einfachen Dingen versucht wird, das Verbindende über das Trennende zu stellen.

Karl Leiter

Mitarbeiter und Vorstandsmitglied, Haus der Solidarität



Konfliktaufarbeitung im Kosovo

»Erzählst du mir ein Märchen?« An manchen Tagen während meiner Zeit im Kosovo verspürte ich das große Bedürfnis nach einem Märchen, nach einer schönen Geschichte mit einem Happy End, mit Prinzen und Prinzessinnen und vielleicht noch einer guten Fee, um mich abzulenken von der harten Realität um mich herum. Der Krieg, auch noch nach zehn Jahren, hinterlässt Spuren, und leider gibt es keinen Zauberstab, der alles wieder gutmacht. Die Häuser können wieder aufgebaut werden, auch in relativ kurzer Zeit, aber der Riss in der Gesellschaft sitzt tief, und um den wieder »zusammenzuflicken«, braucht es mehr als Ziegel und »Malta«.

Unsere Organisation (Operazione Colomba) ist seit 1998 im Kosovo, seit 2003/2004 arbeiten wir in der Zone von Peja-Peć im östlichen Teil des Landes. Wir arbeiten vor allem mit Jugendlichen aus der mehrheitlich Albanisch sprechenden Stadt (Peja-Peć) und Jugendlichen aus dem nahe liegenden serbischen Dorf Gorazdevac. Ziel ist es, gemeinsam mit ihnen einen Weg zu finden, weg von der Logik der Trennung und des Feindbildes im anderen, hin zu einem normalen Leben des Neben- bzw. Miteinanders.

Vertrauen wieder aufbauen ist, glaube ich, der zentrale Punkt, um dann mit konkreten Handlungen weiterzumachen; aber ohne Kontakt, ohne Vertrauen ist es nur sehr schwer möglich, den Konflikt sinnvoll aufzuarbeiten und wieder einen gemeinsamen Weg zu gehen.

Vertrauen aufbauen heißt Kontakt zu ermöglichen, keinen Zeitdruck zu haben, und nicht, »messbare« Ergebnisse in den Vordergrund zu stellen. In unserem Fall heißt es auch zuerst getrennt zu arbeiten, um sich der eigenen Bedürfnisse bewusst zu werden. Also trafen sich am Anfang die Jugendlichen in zwei getrennten Gruppen, und erst als die Jugendlichen selbst dazu bereit waren (und insgeheim auch neugierig darauf, was denn die andere Gruppe so machte), trafen sich die beiden Gruppen das erste Mal gemeinsam, stellten sich vor und beschlossen weiterzumachen.

Weitergemacht wurde, indem sie sich ihr Leben erzählten. Dabei kam natürlich auch die Kriegszeit vor. Es war für den Großteil von ihnen das erste Mal zu hören, wie »der Andere« diese Zeit erlebt hatte. Das half, im Anderen nun nicht mehr



nur den Feind, den Gegner zu sehen, sondern ihn auch als anderen Jugendlichen zu akzeptieren, der genauso Angst hatte, Familienangehörige verloren hatte, flüchten musste oder dessen Haus zerstört wurde. Langsam bauten sie so eine Beziehung zueinander und langsam auch Vertrauen auf.

Im Dezember 2007, als die Spannungen im Kosovo wieder anstiegen und alle wegen möglicher neuer Unruhen besorgt waren, wurde diese Angst zum Thema eines Treffens. Trotz anfänglichen Unbehagens machten es sich die Jugendlichen dann zum Ziel, eine Aktion zu starten, um ein Zeichen zu setzen, ein klares Nein zu möglicher neuer Gewalt. Der Druck vonseiten der Gesellschaft war groß, sowohl auf albanischer als auch auf serbischer Seite. Es war (und ist) gar nicht »angesagt«, gegen den Strom zu schwimmen und sich für ein normales Zusammenleben stark zu machen. Doch trotz der Angst vor gewaltsamen Ausschreitungen oder davor, als »Verräter« innerhalb des eigenen Freundeskreises abgestempelt zu werden, haben sich die Jugendlichen entschieden, zwei Partys zu organisieren, eine in der Stadt und eine im Dorf, und überall Plakate und Sticker anzubringen mit dem Motto »Achtung, bei uns gibt es keine Gewalt, unterstütze den Frieden!«. In einer Zeit, wo jeder nur an seine eigene Gruppe dachte, wo jeder das Beste für sich herauszuschlagen wollte und wo jeder, der anders denkt, zum potenziellen »Feind« wird, haben sie mit zweisprachigen Aufklebern (auf Albanisch und Serbisch, obwohl wie in Südtirol beide Sprachen offiziell sind, ist man von Zweisprachigkeit leider weit entfernt) ein Zeugnis gegeben und ihre Stimme hören lassen.



Alle waren sehr angespannt, aber da dann am Ende alles gut gegangen ist, auch sehr motiviert weiterzumachen und sich aktiv einzusetzen für die Veränderungen, die sie sich wünschen. So wurden weitere Aktionen organisiert, wie zum Beispiel eine in der Schule, um mit anderen Jugendlichen in Kontakt zu treten und um einen konkreten Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten.

Es war dies auch der Beginn dafür, an die Öffentlichkeit zu gehen, auch öffentlich gegen den Strom zu schwimmen und zu zeigen, dass ein normales Miteinander möglich ist, ohne sich selbst dabei zu verlieren. Damit meine ich, dass auch weiterhin jeder seine Identität behält, dass jedem seine Traditionen, seine Kultur und Sprache, auch seine politischen Einstellungen wichtig sind und bleiben. Durch den Kontakt aber, durch das Sich-Kennenlernen und das erworbene Vertrauen ist aber auch Respekt für den anderen, so wie er ist, entstanden, und das ist, glaube ich, der erste Schritt hin zu wahrer Integration, ohne Assimilation oder ein formloses multikulturelles Gemisch.

Seit vier Monaten bin ich wieder in Südtirol, die Arbeit im Kosovo wird von anderen Freiwilligen und von den Jugendlichen selbst weitergeführt. Wieder zu Hause wird mir klar, wie sehr meine Zeit im Kosovo auch ein bisschen »in den Spiegel sehen« war. Natürlich sind die Situationen sehr unterschiedlich, aber der Mut und die Kraft der Jugendlichen im Kosovo haben mich beeindruckt und verändert. Der Mut, mit dem sie sich zum Teil auch gegen ihre Gesellschaft gestellt haben, und die Kraft, auf den anderen zuzugehen, ihm zuzuhören, trotz (oder vielleicht gerade wegen) der Vergangenheit. Ich glaube, oft ist das Einzige, worüber sie sich einig sind, die Tatsache, dass sie sich über nichts einig sind. Doch so absurd das vielleicht klingen mag, das ist kein schlechter Ausgangspunkt für eine andere Zukunft mit viel Zuhören, viel »sich in Frage stellen«, viel Kommunikation und auch viel Willen etwas, zu verändern. Weitere Informationen zum Projekt sind unter www.operazionecolomba.it zu finden.

Sonja Cimadom
Friedensarbeiterin

Das wohlige Kissen der Gesellschaft

Der Fluss unserer Gesellschaft kam mir übermächtig vor. Nur allzu leicht wird man davon mitgerissen, wird mitten in die Strömung gezogen und schlussendlich geht man im Strudel unter.

Ich war irgendwie unzufrieden mit meinem Leben und fragte mich, ob das wohl alles sei. Auf der anderen Seite war ich auch neugierig darauf, was außerhalb meiner wohlbehüteten Wirklichkeit so passierte. Man hörte ja so viel ...

Nach dem Abschluss der Oberschule entschloss ich mich gewollt und bewusst für einen Seitenarm im gesellschaftlichen Fluss: dem des Freiwilligen Sozialen Jahres. Ich wollte endlich etwas anderes kennenlernen, wollte wohl auch mich selbst besser kennenlernen. Laut externer Analyse konnte das nur die rebellische Phase sein, warum sonst würde jemand ohne Bezahlung, ohne wirklich sichtbaren Nutzen einfach ein Jahr so verpeffern. Ich würde sagen, dass jedoch gerade das wichtige Voraussetzungen für mich waren. Wie dem auch sei. Mit dieser Entscheidung änderte sich meine Realität schlagartig: Dank der Zusammenarbeit der Organisationen La Strada – Der Weg, Caritas und der Organisation Für Eine Solidarische Welt hatte ich die Möglichkeit, während der ersten Hälfte des Jahres im Obdachlosenheim des Vinzenzvereins und in der Diözesan-Caritas Bozen mitzuarbeiten. Die zweite Hälfte verbrachte ich mit einem Projekt in Bolivien, in der Nähe von Santa Cruz, und arbeitete dort vor allem mit Menschen mit Behinderung.

Und plötzlich saß ich mit Obdachlosen, um die ich sonst immer einen Bogen gemacht hatte (man konnte ja nie wissen), an einem Tisch und erlebte mit ihnen ihre Ausgrenzung. Die Nachmittage verbrachte ich mit alten Menschen und teilte mit ihnen ihre Einsamkeit. Ich lebte mit Indianern des bolivianischen Tieflandes und spürte mit ihnen ihre Schicksale, bei denen ich sonst immer den Fernseher abgeschaltet hatte.

Während mich das oft entgegengebrachte Unverständnis gegenüber meiner Entscheidung sogar noch anspornte und mich in meinem Weg bestätigte und bestärkte, irritierte mich auf der anderen Seite die ausgedrückte »mutter-teresliche« Anerkennung für meinen Einsatz.

Denn ich hatte den Eindruck, dass meine »Aufopferung« gering war, im Verhältnis zu dem, was ich erhielt. Das Freiwillige Soziale Jahr gab mir die Möglichkeit, mir selbst ein besseres Bild von der Realität zu machen und dadurch bewusster Entscheidungen zu fassen. Bewusster zu leben.

Ich habe mich schlussendlich für eine soziale Karriere entschieden. Ich bin nunmehr seit fünf Jahren Krankenpflegerin. Man sollte jetzt jedoch nicht fälschlicherweise daraus schließen, dass jeder aufgrund eines Freiwilligen Sozialen Jahres automatisch eine soziale Laufbahn einschlägt. Von meiner Berufswahl abgesehen, die nur zum Teil auf dieser Erfahrung basiert, hat dieses Jahr eine Unruhe in mir hinterlassen, die ich sehr schätze. Es hat mir viele Antworten gegeben und mich viel erkennen lassen. Es hat aber auch viele Fragen, Zweifel aufgeworfen, die mich auch heute noch, nach fast zehn Jahren vorantreiben. Dieses Jahr ist die Stimme, die mich wach hält, vor dem Schlaf auf dem wohligen Kissen unserer Gesellschaft, und verhindert, dass ich nur mehr schlafwandle.

Irmgard Spiess

Freiwilliges Soziales Jahr 2000/2001

Überlegungen zum »erfolgreichen Mobben«

AUS ALEXANDER VIER, ICH MOBBE GERN!
EICHBORN, FRANKFURT AM MAIN 2003

ZUNÄCHST EINIGE THESEN

1. Mobbing ist eine Überlebenstaktik des modernen Menschen.
2. Mobbing ist unumgänglich und trägt zur Selbsterhaltung (Charles Darwin: Überleben des Tüchtigen) und zum Fortschritt der Gesellschaft bei (Adam Smith: Maximierung des Eigennutzes = größter Nutzen für die Allgemeinheit)
3. Mobbing gewährt nicht nur individuelle Glücks- und Machtgefühle, sondern garantiert auch die erfolgreiche Entwicklung insgesamt.

WIE MOBBE ICH RICHTIG ? ODER DIE 10 ZIELSICHEREN MOBBING-STRATEGIEN:

Grundeinstellung: Jede/r taugt zum Mobbing-Opfer*, es kommt nur darauf an, vorher eine gute Schwachstellen-Analyse desselben zu machen.

1. **Umarmungsstrategie:** Der gute Mobber umarmt, um zu hintergehen oder zu »erdrücken«. Umarme also jeden Freund und vor allem jeden Feind, es könnte immer ein Vorteil für dich herauspringen.
2. **Loyalitäten verletzen:** der direkte Weg nach oben erfordert oft Umwege an Vorgesetzten vorbei; dadurch schaffst du oft schlanke und effiziente Arbeitsabläufe, brichst starre hierarchische Strukturen auf und steigerst die Produktivität.
3. **Ablenkungsmanöver:** Gerüchte über andere in Umlauf setzen bringt sich und die eigenen Probleme aus der Schusslinie (siehe z. B. Traineraustausch im Fußball, Aufblähung der Gewinnbilanz kurz vor dem Crash)
4. **Gerüchtediplomatie:** Nur wer selbst tratscht, wird nicht selbst Opfer der Gerüchteküche, der am weitesten verbreiteten Form von Unterhaltung. Merke dir dabei: Angriff ist die beste Verteidigung und steter Tropfen höhlt den Stein.
5. **Solidarisierungsstrategie:** Einzelkämpfertum ist out, Seilschaften sind in; ein Wir-Gefühl ist ein Stabilisierungsfaktor für eine offene Konfrontation.
6. **Spielregeln missachten oder ändern:** Wenn du diese Strategie anwendest, entschuldige oder rechtfertige dich nie dabei! Am Ende wird das Spiel nach deinen Regeln laufen.

7. **Psychoterror:** Setze ihn als zermürbenden Kleinkrieg gegen Neider und Spielverderber durch den Einsatz von kleinen Boshaftigkeiten im täglichen zwischenmenschlichen Guerillakrieg systematisch ein! Finde dazu die besonderen Empfindlichkeiten und Bedürfnisse deines Opfers heraus!
8. **Körpereinsatzstrategie:** Dein Opfer ist ein ganzheitliches Wesen, bestehend aus Kopf, Körper und Seele; es hat Gefühle, Bedürfnisse und Träume. Setze also deine körper-sprachlichen Signale ein, um ein positives Image und Gefühl auszulösen. Merke dir: Ein Gramm Gefühl wiegt mehr als eine Tonne Verstand.
9. **Unterwerfungsstrategie:** Nur etwas für den Mobber mit guten schauspielerischen Qualitäten; nutze dabei das Helfersyndrom des anderen, um dir konsequent Vorteile zu verschaffen.
10. **Herabsetzung:** Erfolgreiche Mobber sind nicht grob und direkt, sondern subtil und feinfühlig. Ziel dieser Strategie ist es, das Selbstbewusstsein des anderen zu erschüttern; dazu kann es zunächst hilfreich sein, seine Stärken hervor-zuheben, um dann Zweifel daran zu streuen und schließlich zum »Todesstoß« auszuholen.

EIN TEST: WELCHER MOBBING-TYP BIST DU?

- **Der Atemlose:** der Schreibtisch ein Schlachtfeld, der Terminkalender ein Labyrinth; hört ungern zu, kommuniziert in Kürzeln; chaotisch und hektisch; bevorzugte Strategie: Spielregeln ändern
- **Der Showmaster:** schön, gebildet, witzig; ein Blender und Kommunikationskünstler; bevorzugte Strategie: Umarmung
- **Der Stratege:** Taktiert, sichert sich ab, delegiert, findet immer andere Schuldige; bevorzugte Strategie: Ablenkung
- **Der Geniale:** gut im Überblicken von Situationen und Menschen; bildet Seilschaften, wirkt konzentriert und aufmerksam; bevorzugte Strategie: Solidarisierung
- **Der Taktierer:** spricht leise und geheimnisvoll, kann gut schwadronieren; entschuldigungsfreudig, zeigt nie Gefühle, Händedruck seicht und unaufdringlich; bevorzugte Strategie: Unterwerfung
- **Der Pfau:** Narziss mit Hang zur Rachsucht; eitel, Trendsetter, von Bewunderern umgeben, Zentrum des Smalltalks; bevorzugte Strategie: Körpereinsatz

- **Der Moralist:** der Philosoph unter den Mobbern; arbeitet gern mit den Humanfaktoren Neid und Niedertracht; liebt Tratsch; bevorzugte Strategie: Gerüchtediplomatie
- **Das Chamäleon:** verkauft seine charakterliche Flexibilität als Innovation; immer etwas nervös, charmant, hilfsbereit aber unzuverlässig; bevorzugte Strategie: Loyalitäten verletzen
- **Die Ratte:** verbeißt sich in die Eigenarten anderer Menschen; nützt deren Schwächen gnadenlos aus und setzt systematisch üble Nachrede ein; bevorzugte Strategie: Psychoterror
- **Der Machtmensch:** klassischer Siegertyp, nicht kalkulierbar, liebt Intrigen, verlangt absolute Gefolgstreue, hat natürliche Autorität; bevorzugte Strategie: die Königsstrategie = Summe aller oben genannten Strategien

* = gilt für Mann und Frau (so wie auch sonst im Text die männliche Form auch die weibliche impliziert)

Max Großrubatscher

Schulberater am Pädagogischen Beratungszentrum Brixen



Anleitung Freundschaftsband

In der Broschüre befindet sich ein Säckchen mit Fäden. Diese sollen dazu anregen, in der Gruppe oder Klasse ein Band als Zeichen der Verbundenheit und Freundschaft zu knüpfen und es untereinander zu verschenken. Beim Anlegen des Freundschaftsbandes kann sich der oder die Beschenkte etwas wünschen. Dieser Wunsch geht dann in Erfüllung, wenn sich das Freundschaftsband wieder von alleine löst.

Und so wird's gemacht:

Du benötigst die beigelegten sieben Fäden in den verschiedenen Farben, eine Schere und eine Sicherheitsnadel. Zu Beginn löse den Knoten, der die Fäden zusammenhält. Dann nimmst Du die Fäden und verknotest Sie erneut, nicht zu fest, damit du den Knoten zum Schluss wieder lösen kannst. Oberhalb des Knotens sollten etwa 10 bis 15 cm Faden übrig bleiben. Anschließend ziehst du eine Sicherheitsnadel durch den Knoten und befestigst die Nadel entweder an einer Jeans oberhalb des Knies oder an einem anderen gepolsterten Untergrund (es sollte allerdings ein Material sein, wo die Löcher nicht sichtbar bleiben).

Ordne die Fäden nebeneinander an, und los gehts:

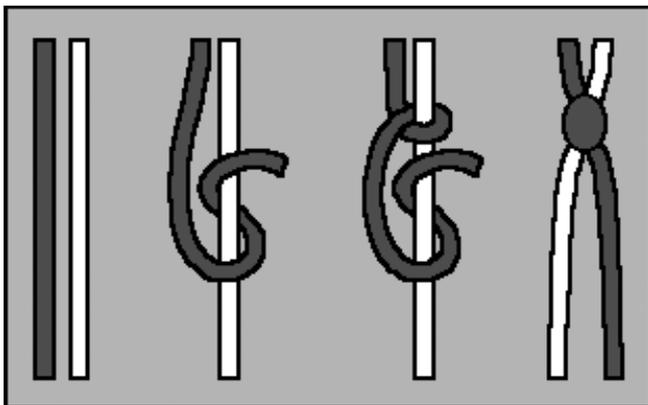


Abb.: rechtsgeführter Knoten

Beginnend beim Faden links außen nimm die ersten beiden Fäden und spann den rechts liegenden Faden (Spannfaden) fest nach unten, den linken Faden, den sogenannten Knüpfaden, schling nach rechts um den Spannfaden und zieh ihn fest nach oben. Danach lege eine zweite Schlinge nach rechts und zieh den Faden wieder fest. Nun liegt der Knüpfaden rechts. Verwende für die weiteren Knoten in dieser Reihe immer diesen Faden als Knüpfaden und die fünf rechterhand liegenden Fäden nacheinander als Spannfäden. Für die nächste Reihe fang wieder von links an und fahr nach diesem Muster fort, bis das Bändchen lang genug ist. Damit du dir die Fadenführung besser vorstellen kannst, orientiere dich an der Abbildung.

Ist das Bändchen fertig geknüpft, löse den Knoten am Anfang und flechte als Abschlussbändchen an beiden Enden einen Zopf. Schneide die übrigen Fäden ab. Nun kannst du das Band verschenken.





■ Michael Gerard Bauer
Nennt mich nicht Ismael!
Hanser, München 2008

Der 14-jährige Ismael wird von seinen Klassen-»Kameraden« gehänselt und drangsaliert – bis ein Neuer in seine Klasse kommt. Dieser verfügt über ein so vielfältiges Repertoire an sprachlichen Möglichkeiten, dass sich die Stimmung in der Klasse im Laufe der Zeit »dreht«: Mobbing ist irgendwann kein Thema mehr – ohne dass Erwachsene eingegriffen hätten oder bewusst nach Lösungen gesucht worden wäre. Ein Buch, das Außenseitern Mut macht und das Thema »Mobbing« zugleich ernst nimmt und »entdramatisiert«.

Empfohlen ab 10 Jahren.



■ Heide Boonen
Teufelshände
Carlsen Taschenbücher, Hamburg 2006

»Mama sagt, dass alles wieder gut wird, aber das glaube ich nicht. Meine Hände sind Teufelshände geworden.« Mobbing: Das eindringliche Porträt eines Mädchens, das von seinen Mitschülern schikaniert wird. »Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich – seit wir hier wohnen – jeden Tag ein wenig kleiner geworden bin. Ich träume, dass ich nur noch so groß bin wie eine Stecknadel, ein blinkender Punkt auf einer schwarzen Fläche. Und plötzlich ist dieser Lichtpunkt verschwunden.«

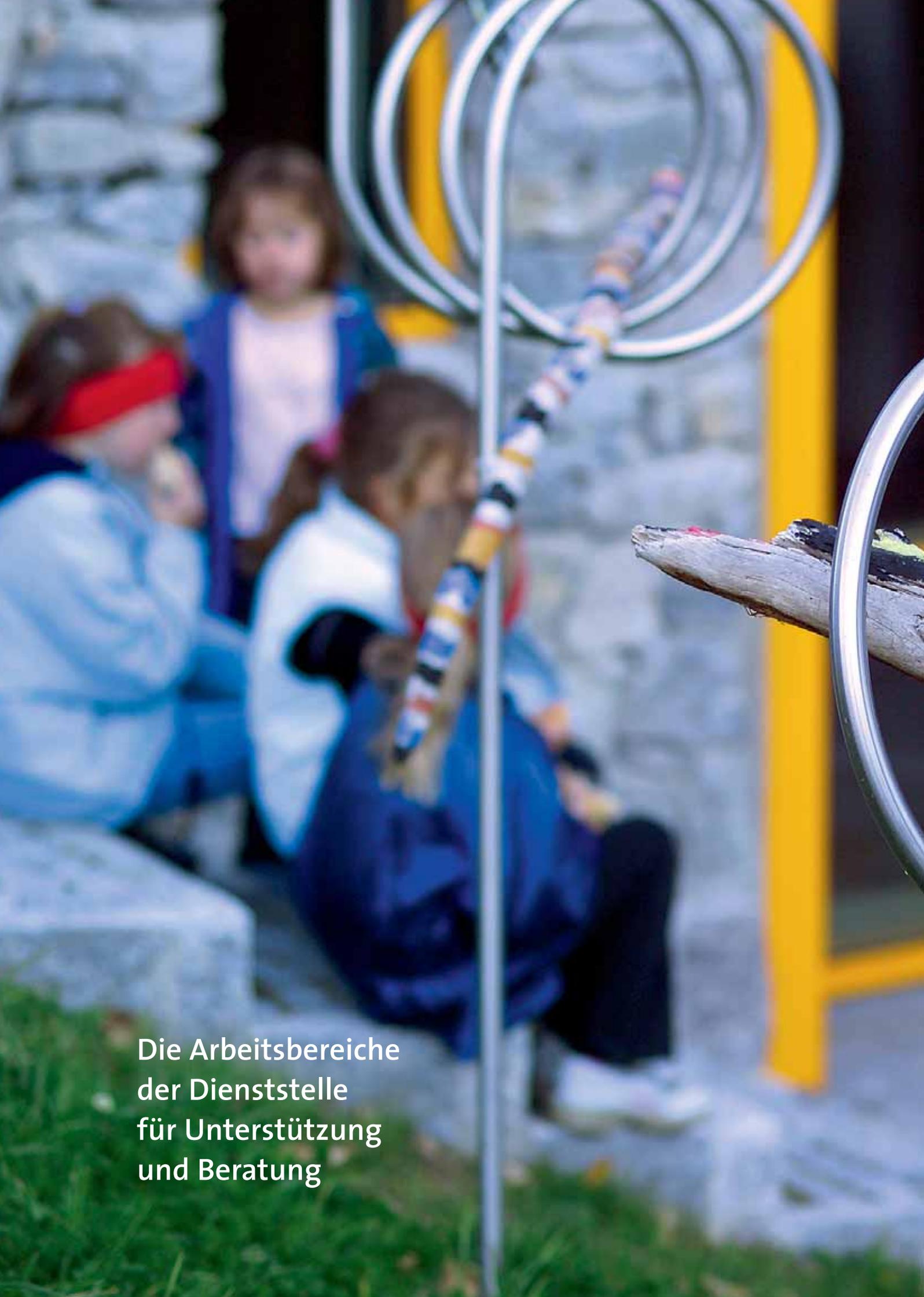
Vor einem Jahr ist Manon mit ihren Eltern aufs Land gezogen. In der Stadt hatte sie Freunde. Nun ist sie allein. Manon weiß nicht, wieso die anderen auf der Schule sie nicht mögen, warum sie schikaniert wird. Vor allem Queen hat es auf sie abgesehen. Und in der Klasse tanzen die meisten nach Queens Pfeife.

Es wird immer schlimmer. Und eines Tages schlägt Manon zurück. Ausgerechnet ein Mädchen, das ihr noch nie etwas getan hat. Manon versteht selbst nicht, was in sie gefahren ist. Sind ihre Hände Teufelshände geworden?



■ Annette Pehnt
Mobbing (Roman)
Piper, München 2007

Wenn das Schlimmste passiert ist, muss man sich endlich nicht mehr davor fürchten, sagte Joachim. Er warf den Briefumschlag auf den Küchentisch. Und mit einem merkwürdigen Ausdruck der Erleichterung fügte er hinzu, sie haben es geschafft. Was sie gegen ihn vorbrachten, war gelogen. Aber Feinde, Gespenster, Verschwörungen gehörten seit Jahren zu unserem Leben. Jetzt musste er wenigstens nicht mehr über die Arbeit reden, jetzt hatte er keine Arbeit mehr. Was aber würde aus ihm werden, was aus uns?



Die Arbeitsbereiche
der Dienststelle
für Unterstützung
und Beratung

Begabungs- und Begabtenförderung

Menschen haben unterschiedliche Begabungen und Talente, und erst deren Vielfalt macht unsere Gesellschaft zu einer dynamischen und lebendigen Struktur.

Begabung ist mehrdimensional und umfasst kognitive, emotionale, motorische, kreative und soziale Bereiche. Sie ist das Ergebnis einer dynamischen Wechselwirkung zwischen individuellen Anlagen und dem fördernden oder hemmenden Einfluss von außen.

WAS WIR ANBIETEN

- Wir sind Ansprechpartner für Kindergarten und Schule, für Eltern, Schüler und Schülerinnen.
- Wir informieren und beraten im Bereich der Begabungs- und Begabtenförderung.
- Wir bieten Unterstützung in der Planung, Durchführung und Reflexion von Initiativen und Projekten in den Bereichen Begabungs- und Begabtenförderung.
- Wir unterstützen Kindergärten und Schulen in der Entwicklung eines Konzeptes zur Begabungs- und Begabtenförderung.
- Wir sensibilisieren und informieren Lehrpersonen durch Fortbildungsveranstaltungen auf Schul-, Landes- und Bezirksebene und beraten bei der Planung von Fortbildungen.
- Wir organisieren und koordinieren außerschulische und schulübergreifende Zusatzangebote für besonders begabte und motivierte Schüler und Schülerinnen auf Landes- und Bezirksebene, so beispielsweise die Sommerakademie »Sapientia ludens«.

Gesundheitsförderung

Wir sensibilisieren pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Lehrerinnen und Lehrer für Gesundheitsthemen und motivieren sie dazu, Kindergarten und Schule als gesundheitsfördernde Lebenswelt zu gestalten. Ausgehend von einem ganzheitlichen Verständnis von Gesundheit verfolgt Gesundheitsförderung das Ziel, die Lebenskompetenzen aller am Kindergarten- und Schulleben Beteiligten zu erweitern und für die Gesundheit förderliche Lern- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

WAS WIR ANBIETEN

- Wir beraten und begleiten Kindergärten und Schulen prozessartig in der Verwirklichung einer gesundheitsfördernden Lebens-, Lern- und Arbeitswelt.
- Wir unterstützen Kindergärten und Schulen in der Entwicklung eines gesundheitsfördernden Curriculums und Schulprofils.
- Wir bieten eine Reihe von lebenskompetenzfördernden Programmen und Projekten an und begleiten deren Umsetzung.
- Wir bieten Unterstützung in der Planung, Durchführung und Reflexion von Initiativen und Projekten in den Bereichen Kommunikation und Konfliktbewältigung, Haltung und Bewegung, Wahrnehmungs- und Sinnesschulung, Prävention (Sucht, Gewalt, Suizid, Missbrauch), Sexualerziehung, Erste Hilfe, Ernährung, Hygiene und Gesundheitsschutz.
- Wir bieten Unterrichtsprogramme und Fortbildungspakete zu spezifischen Gesundheitsaspekten an.
- Wir unterstützen den Aufbau von Zentren für Information und Beratung (ZIB) an den Mittel- und Oberschulen. Diese sind schulinterne Unterstützungssysteme für Schülerinnen und Schüler mit Brückenfunktion zu den verschiedenen externen Beratungsdiensten.
- Wir stellen den Kindergärten und Schulen didaktisches Material zur Verfügung und geben Hinweise auf weiterführende Literatur.
- Wir vermitteln Referenten und Referentinnen für die schulinterne Fortbildung und bahnen die Zusammenarbeit mit anderen Diensten an.
- Wir finanzieren die Durchführung von Projekten über den Fonds Gesundheitsförderung und sind gerne bei Ansuchen um Sonderfinanzierungen behilflich.
- Wir unterstützen die Kindergärten und Schulen bei der Durchführung von Elternabenden und von Elternfortbildung zu gesundheitspezifischen Themen. Gerade im Bereich der Gesundheitsförderung ist die Mitarbeit der Eltern von grundlegender Bedeutung.

Integrationsberatung

»Jedes Kind hat ein grundlegendes Recht auf Erziehung und Bildung, das nicht durch Lernschwierigkeiten oder Beeinträchtigungen geschmälert werden darf.«
(LG vom 30.06.1983, Nr. 20, Art. 12)

Die Heterogenität in Gruppen und Klassen, die Vielfalt an Fähigkeiten und Fertigkeiten sind ein Reichtum. Dieser Vielfalt und Individualität zu begegnen ist unsere gemeinsame Aufgabe und Herausforderung. Integrationsberaterinnen und Integrationsberater unterstützen pädagogische Fachkräfte aus Kindergarten und Schule, Führungskräfte und Eltern dabei, das Umfeld und die Angebote entsprechend zu gestalten.

WAS WIR ANBIETEN

- Beobachtungen in Kindergartengruppen und Klassen
- Reflexion des pädagogischen Handelns
- Beratung bei der Planung und Umsetzung von spezifischen Maßnahmen
- Unterstützung bei der Erstellung und Überprüfung des Individuellen Erziehungsplans, des Funktionellen Entwicklungsprofils

INHALTLICHE SCHWERPUNKTE

- Auffälligkeiten in der Entwicklung
- Auffälligkeiten im schulischen Lernen
- Lernstörungen
- Beeinträchtigungen
- inklusive Lernangebote
- individuelle Fördermöglichkeiten
- Kooperation und Rollenklärung in pädagogischen Teams und Klassenräten
- Schulbereitschaft
- Übergänge zwischen Kindergarten und Schule und zwischen Schulstufen

Wir halten Kontakte zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sanitätsbetriebs und der Sozialdienste.

Schulberatung

Als Schulberater und Schulberaterinnen können wir zu folgenden Themen und Problemen in Kindergarten und Schule angefragt werden:

- bei auffälligem Verhalten von Kindern und Jugendlichen
 - bei schwierigem Sozialverhalten und Konflikten in Gruppen und Klassen
 - bei Fragen zum Arbeitsverhalten
 - bei Problemen im Team oder im Klassenrat und zwischen Erziehungspartnern
 - bei Vermutung auf psychosomatische Reaktionen
- Wir sind Ansprechpartner für Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Lehrpersonen und Führungskräfte aller Schulstufen sowie für Eltern, Schülerinnen und Schüler.

UNSER BERATUNGSVERSTÄNDNIS

Wir unterstützen Kindergärten und Schulen darin, unterschiedliche Sichtweisen einer Problemsituation zu verstehen, Aufgaben und Ziele zu klären und konkrete Schritte zu setzen.

Wir bemühen uns um einführendes und wertschätzendes Verstehen, um Unvoreingenommenheit und Allparteilichkeit sowie um Echtheit in der Beziehung.

Wir erwarten Bereitschaft, sich auf einen Klärungsprozess einzulassen, und Verbindlichkeit in Bezug auf die vereinbarten Vorgangsweisen.

Unser Ziel ist es, Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Lehrpersonen und Führungskräfte in ihrer Entscheidungsfähigkeit und Handlungskompetenz zu stärken und die Kooperation und Kommunikation zwischen Eltern und Kindergarten bzw. Schule zu fördern.

VON DER ANFRAGE ZUR INTERVENTION

Die Kontaktaufnahme mit der Schulberatung erfolgt über Telefon oder E-Mail. Nach Auftrags- und Zielklärung werden Beratungsschritte und Vorgangsweisen vereinbart. Weitere für den Beratungsprozess wichtige Informationen können mit Zustimmung der Beteiligten durch folgende Schritte geschehen:

- Beobachtungen in der Kindergruppe oder Klasse
- Gespräche mit Lehrpersonen, Kindergärtnerinnen oder Kindergärtnern, Teams, Schulleitung
- Gespräche mit Eltern, Schülern und Schülerinnen
- Kontakte zu anderen Diensten

Mit den Beteiligten können folgende Interventionsmöglichkeiten erarbeitet werden:

- Beratungsgespräche mit Einzelnen und Gruppen
- Moderation von Treffen zwischen Beteiligten
- Prozessbegleitung
- fachliche Inputs zu unterschiedlichen Themen
- Unterstützung bei der Ausführung von Interventionen

Wir Schulberaterinnen und Schulberater unterliegen der beruflichen Schweigepflicht. Vertrauliche Informationen werden im Falle der Vernetzung mit anderen Diensten und Helfersystemen nur unter Einbezug und Zustimmung der Beteiligten weitergegeben.

Supervision

WELCHE SUPERVISIONS- UND COACHING-ANGEBOTE ORGANISIERT DIE DIENSTSTELLE?

Von der Dienststelle für Unterstützung und Beratung werden seit neun Jahren Team- und Gruppensupervision für Kindergärtnerinnen, Kindergärtner und Lehrpersonen und Coaching für Direktorinnen und Direktoren durch interne und externe Supervisorinnen und Supervisoren angeboten. Für interessierte Kindergärten und Schulen bietet die Dienststelle weitere Informationsveranstaltungen an, vermittelt Supervisorinnen und Supervisoren und gewährt eine finanzielle Unterstützung bei der Beauftragung von externen Fachleuten. Es hat sich bewährt, dass sich die Gruppen mindestens drei- bis achtmal während eines Kindergarten- oder Schuljahres zu einem zwei- bis dreistündigen Austausch treffen.

Von der Dienststelle selbst werden schulstufenübergreifende Supervisionsgruppen an verschiedenen Orten angeboten, zu denen sich Einzelpersonen anmelden können.

Die Termine, Orte und Anmeldemodalitäten sind aus dem Landesplan der Fortbildung in der Kategorie 67 ersichtlich.

WER KANN IN WELCHER FORM SUPERVISION UND COACHING IN ANSPRUCH NEHMEN?

Coaching für Direktorinnen und Direktoren

Interessierte Führungskräfte in Kindergarten und Schule können Einzel- oder Teamcoaching in Anspruch nehmen.

Gruppensupervision an der eigenen Schule oder im Schulsprengel

Wenn sich sechs bis zehn interessierte Lehrpersonen zu einer Gruppe anmelden, kann die Supervision vor Ort organisiert werden.

Teamsupervision am eigenen Arbeitsplatz

Wenn alle Mitglieder eines Teams (Kindergarten oder Grundschule) oder der Großteil eines Klassenrates an Supervision interessiert sind, so können sie an der Dienststelle um Supervision anfragen.

Gruppensupervision für Fachkräfte mit spezifischen Aufgaben oder Arbeitssituationen

Mehrere Schulleiter und Schulleiterinnen, Vizedirektoren und Vizedirektorinnen, Koordinatoren und Koordinatorinnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für Integration sowie Junglehrer und Junglehrerinnen können sich zu einer Gruppe zusammenschließen und Supervision beanspruchen. Für einige dieser Zielgruppen bietet die Dienststelle spezifische Supervisionsgruppen an.

Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung

Der menschliche Lebensraum verändert sich durch die zunehmende Mobilität und die rasante Verkehrsentwicklung nachhaltig. Das steigende Verkehrsaufkommen verschärft alle damit verbundenen Probleme. Unerwünschte Folgen müssen auf ein für Mensch und Umwelt erträgliches und hinnehmbares Maß reduziert werden.

Die Anzahl der im Straßenverkehr verletzten und getöteten Menschen nimmt zwar durch den technischen Fortschritt weiter ab. Zufriedenheit mit den erzielten Erfolgen, die in ein Nachlassen der Anstrengungen bei der Unfallprävention münden könnte, wäre aber fatal.

Daher sind Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung ein Teil des Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule. Sie sind zwar keine eigenständigen Unterrichtsfächer, aber als ein verpflichtendes Unterrichtsprinzip sind sie Bestandteil des Unterrichts in allen Schularten und Schulstufen.

Sie tragen zu Sicherheitserziehung, Sozialerziehung, Umwelterziehung, Gesundheitsförderung sowie zur Werteerziehung für eine hoch gefährdete Altersgruppe bei.

Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung haben zwei grundlegende Aufgaben:

- Sie helfen Kindern und Jugendlichen, sich im Verkehr sicherheitsbewusst und verkehrsgerecht zu bewegen und größer werdende Mobilitätsradien selbstständig und umweltbewusst zu bewältigen.
- Sie vermitteln den Schülerinnen und Schülern ein kritisches Verständnis für den Verkehr und seine Komponenten. Damit wirken sie an der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse mit.

Schwerpunkte sind:

- die Förderung der psychomotorischen Grundlagen der Verkehrsteilnahme von Kindern bis zum Alter von circa zehn Jahren
- die sozialerzieherische Fundierung und Einbettung des Erlernens von Zeichen und Regeln
- die Verstärkung des Realitäts- und Ortsbezuges in der Verkehrspädagogik
- die schwerpunktmäßige Behandlung von Fahrradthemen und -projekten in der Grundstufe
- die Aufnahme ökologischer Aspekte in den Inhaltsbereich
- die Berücksichtigung von Aspekten der Verkehrspolitik und der Verkehrsgestaltung
- die kritische Einbeziehung fahrpraktischer Elemente in die Verkehrserziehung

An der Dienststelle finden Sie zu diesen Themen Unterrichtsmaterialien wie Arbeitsblätter, Folien, Filme, Software und Projektideen.

Angebote zur
Gesundheitsförderung
in Kindergarten
und Schule



Gesundheitsförderung konzeptionell untermauert

Kindergärten und Schulen haben einen gesetzlichen Auftrag zur Auseinandersetzung mit dem Thema Gesundheit, der in den Rahmenrichtlinien und Lehrplänen verankert ist. Dieser Auftrag wird verantwortungsvoll wahrgenommen und äußert sich in einer vielfältigen und reichhaltigen pädagogischen Tätigkeit.

Um das Arbeitsfeld der Gesundheitsförderung klarer zu umreißen und eine Vision für die Weiterentwicklung der Gesundheitsförderung an Kindergärten und Schulen zu zeichnen, hat die Dienststelle für Unterstützung und Beratung ein Konzept erarbeitet, das in Form von vier Konzeptpapieren veröffentlicht wurde.

GESUNDHEITSFÖRDERNDE SCHULE

Das Konzept des Gesundheitsfördernden Kindergartens bzw. der Gesundheitsfördernden Schule der Weltgesundheitsorganisation stellt die langfristig angestrebte Vision jeder Gesundheitsarbeit in Bildungsinstitutionen dar. Es beruht darauf, dass Kindergärten und Schulen ihren Einsatz für mehr Gesundheit in ihrem Leitbild und Programm verankern und damit einen kontinuierlichen und systematischen Entwicklungsprozess einleiten, der die gesamte Institution und alle an Schule Beteiligten miteinschließt. Gesundheitsförderung wird damit auf der Ebene des Systems Kindergarten oder Schule verankert. Ziel dieses Prozesses ist es, Kindergarten und Schule in all seinen und ihren Qualitätsdimensionen positiv zu beeinflussen und damit das Bildungsangebot und die Lernergebnisse der Kinder, Schülerinnen und Schüler, aber auch das Wohlbefinden und die Gesundheit von Kindern, Schülerinnen und Schülern, pädagogischen Fachkräften, nicht unterrichtendem Personal, Eltern und Führungskräften zu verbessern. Durch das Konzept des Gesundheitsfördernden Kindergartens bzw. der Gesundheitsfördernden Schule werden für die Gesundheit förderliche Verhältnisse nachhaltig im Kindergarten- und Schulalltag verankert.

LEBENS-KOMPETENZEN

Neben dem Einsatz auf der Systemebene beruht Gesundheitsförderung darauf, Menschen das Handwerkszeug zu vermitteln, um den Herausforderungen, die das tägliche Leben an sie stellt, erfolgreich begegnen zu können. Gesundheitswissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang von der sogenannten Lebenskompetenz – der Kompetenz, das eigene Leben meistern zu können. Gesundheit entsteht nämlich gemäß der Salutogenese-

Theorie von Aaron Antonovsky dadurch, dass Menschen verstehen können, warum sie vor bestimmten Herausforderungen stehen, dass sie Mittel und Wege kennen, um sie zu bewältigen, und in ihrem Tun einen übergeordneten Sinn (Lebenssinn) finden. Die Förderung von Lebenskompetenz ist somit untrennbar mit der Ebene des Verhaltens von Menschen verbunden und will Individuen mit Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ausstatten, um sich eigenverantwortlich und verantwortungsvoll für die eigene Gesundheit einsetzen zu können. Je früher mit dem Aufbau dieser Lebenskompetenzen begonnen wird, umso erfolgreicher können sie verinnerlicht werden. Kindergarten und Schule sind für den Erwerb von Lebenskompetenz zentrale Lernorte. Die Dienststelle für Unterstützung und Beratung des Deutschen Schulamtes bietet dazu eine Reihe von Programmen und Projekten zur Förderung der Lebenskompetenzen an.

STRATEGIEN UND ANGEBOTE

In diesem Konzeptpapier werden die Strategien beschrieben, die von der Dienststelle für Unterstützung und Beratung zur Gesundheitsförderung angewandt werden. Weiters werden die Angebote der Dienststelle in systematischer Weise dargestellt, um zu verdeutlichen, zu welchen Themenbereichen in den verschiedenen Altersstufen Angebote zur Verfügung stehen und in welcher Abfolge ihre Umsetzung in Kindergarten und Schule sinnvoll ist.

ARGUMENTARIUM

Dieses Konzeptpapier liefert eine Reihe von Argumenten, welche die Bedeutung der Gesundheitsförderung in Kindergarten und Schule unterstreichen. Es soll pädagogische Fachkräfte darin unterstützen, Lobbyarbeit für gesundheitsfördernde Arbeit zu leisten und die Akzeptanz für diesen oft als zusätzlichen Aufwand empfundenen Arbeitsbereich zu erhöhen.



Lebensweltorientierte Angebote

Um Gesundheit in der Lebenswelt des Kindergartens und der Schule zu fördern, werden sie als System und Organisation in den Mittelpunkt der Gesundheitsförderung gerückt. Mithilfe von Organisationsentwicklung werden die Verhältnisse am Lern-, Arbeits- und Lebensraum des Kindergartens und der Schule gesundheitsförderlich gestaltet.

Gesundheitsförderung nimmt also Einfluss auf das Umfeld und die Umgebung der Menschen und will diese so gestalten, dass sie ein gesundes Leben ermöglichen und gesundheitsbezogene Verhaltensweisen der Menschen unterstützen. Dieser Arbeitsansatz wird als Setting-Ansatz (setting: soziales System) bezeichnet und geht Hand in Hand mit der Förderung der Lebenskompetenz aller an Kindergarten und Schule beteiligten Personen.

Gesundheitsfördernde Schule

GESUNDE VERHALTENSWEISEN UND GESUNDE VERHÄLTNISSE FÖRDERN

Im Verständnis von Gesundheit und in der konzeptionellen Ausrichtung von gesundheitsbezogener Arbeit hat sich ein Paradigmenwechsel vollzogen. Eingeleitet wurde diese neue Sichtweise Mitte der 1980er-Jahre durch das Salutogenese-Konzept von Aaron Antonovsky und durch die Ottawa Charta der Weltgesundheitsorganisation zur Gesundheitsförderung.

Diese neue Sichtweise geht davon aus, dass Gesundheit eine dynamische Balance des Individuums in seinem Umfeld darstellt, die von physischen, psychischen und sozialen Faktoren beeinflusst wird. Darum gilt es, diese breite Palette von Faktoren im Einsatz für die Erhaltung der Gesundheit einzubeziehen.

Grundlegend verändert hat sich auch der Blickwinkel in der Gesundheitsarbeit. Man geht davon aus, dass ein positiv orientierter Ansatz zur Stärkung des Individuums Erfolg versprechender ist als der traditionelle gesundheitserzieherische, durch den versucht wird, den Menschen vor krankmachenden Risikofaktoren zu schützen. Dieser neue, gesundheitsfördernde Ansatz will im Menschen Ressourcen aktivieren, die es ihm erlauben, die Verantwortung für die eigene Gesundheit bewusst wahrzunehmen.

Über die Ebene des Individuums und der Gruppe hinaus wird im Ansatz der Gesundheitsförderung jedoch auch das System Schule, das Umfeld und die Ebene der Politik ins Auge gefasst. Der Einsatz für mehr Gesundheit erreicht damit neben der Ebene des Gesundheitsverhaltens und des Lebensstils die Ebene der Verhältnisse, also jener Bedingungen, die in der Lebenswelt Schule die Gesundheit fördern oder gefährden.

DIE GESUNDEITSFÖRDERNDE SCHULE

Um diesem neuen Arbeitsansatz in der Schule gerecht zu werden, hat die Weltgesundheitsorganisation das Rahmenkonzept der »Gesundheitsfördernden Schule« entwickelt. Es wird seit Beginn der 1990er-Jahre umgesetzt und macht die Schule selbst zu einem gesundheitsfördernden Projekt.

WAS IST EINE GESUNDHEITSFÖRDERNDE SCHULE?

Eine gesundheitsfördernde Schule

- macht die Gesundheit der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer, der Eltern und des nicht unterrichtenden Personals zum Thema
- ermöglicht allen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit
- gestaltet Beziehungen und Kommunikation positiv
- bemüht sich um ein Klima des Wohlbefindens
- schafft gesundheitsfördernde Arbeits- und Lernbedingungen
- nimmt Bedürfnisse als Entwicklungschancen wahr und nutzt vorhandene Ressourcen
- ...

Um eine gesunde Schule zu verwirklichen, lassen sich Schulen auf einen Schulentwicklungsprozess ein und bauen ausgehend von der bereits geleisteten Arbeit ein gesundheitsförderndes Schulprofil auf, das seine Verankerung im Leitbild und im Schulprogramm findet. Partizipation und Empowerment sind dabei leitende Handlungsgrundsätze.

Dieser umfassende Arbeitsansatz trägt zur Entwicklung eines Schulklimas bei, in dem Schüler und Schülerinnen motiviert lernen und gute Leistungen erbringen, aber auch Lehrer und Lehrerinnen eine hohe Berufszufriedenheit erfahren. Die Ganzheitlichkeit dieses Arbeitsansatzes erlaubt es, in allen Qualitätsdimensionen gesundheitsfördernde Impulse zu setzen und damit durch Gesundheitsförderung einen Beitrag zur Schulqualität zu leisten.

Der Einsatz von Instrumenten der Schulentwicklung verspricht Hoffnung auf dauerhafte Verankerung der Gesundheitsförderung in der Schule und auf Nachhaltigkeit in der erzeugten Wirkung.

GESUNDHEITSFÖRDERNDE SCHULE 2009–2011

Im Herbst 2008 hat die Dienststelle für Unterstützung und Beratung den zweiten Projektzyklus »Gesundheitsfördernde Schule« ausgeschrieben. Sieben Schuldirektionen haben Interesse an der Teilnahme bekundet und die Arbeit an diesem Projekt im Frühling 2009 aufgenommen.

Beteiligt sind folgende Direktionen: Schulsprengel Innichen, Schulsprengel Karneid, Schulsprengel Sarntal, Schulsprengel Sterzing II, Fachoberschule für Soziales »Marie Curie« Meran, Handelsoberschule Bruneck und die Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus »Peter Mitterhofer« Meran.

Derzeit erheben die beteiligten Schulen in einer Situationsanalyse die Ausgangslage in Bezug auf die Gesundheit und das Wohlbefinden in der Schule und in der Schulgemeinschaft. Im Schuljahr 2009/2010 werden die nächsten Projektphasen umgesetzt.

Ansprechpartnerin: Brigitte Regele, Tel. 0471 417670
Brigitte.Regele@schule.suedtirol.it

Zentrum für Information und Beratung (ZIB)

WAS IST DAS ZENTRUM FÜR INFORMATION UND BERATUNG (ZIB)?

Das Zentrum für Information und Beratung an den Oberschulen ist eine Einrichtung, die ein offenes Ohr für die Bedürfnisse, Fragen, Anregungen, Probleme und Interessen der Schülerinnen und Schüler hat und ihnen ein Informations- und Beratungsangebot verschafft.

Das ZIB besteht aus einer Arbeitsgruppe, in der Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler gemeinsam Initiativen planen, durchführen und reflektieren.

Die vom Zentrum für Information und Beratung erstellten Angebote bestehen in Information und individueller Erstberatung, aber auch in Unterstützungsangeboten, die für spezifische Zielgruppen oder die gesamte Schülerschaft gedacht sind.

Die gesetzlichen Grundlagen für die Einführung des Zentrums für Information und Beratung bilden das Gesetz vom 26. Juni 1990, Nr. 162 (Art. 26, Absatz 1) und nachfolgende Richtlinien. Sie sehen eine inhaltlich breit gefächerte Informations- und Beratungstätigkeit vor.

Im Rundschreiben des Schulamtsleiters Nr. 50 aus dem Jahr 1997 wird die Verankerung eines regelmäßigen Informations- und Beratungsdienstes als Aufgabe für die Oberschulen festgeschrieben.

WAS WILL DAS ZIB?

- Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler erheben und entsprechende Angebote realisieren.
- Ein Informations- und Beratungsangebot zu schulischen und persönlichen Themen schaffen.
- Eine gelingende Kommunikation in der Schulgemeinschaft fördern.
- Schülerinnen und Schüler in der Phase des Schuleinstieges, des Schulwechsels, der Studien- und Berufswahl begleiten.
- Gesundheitsfördernde Initiativen gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern planen und durchführen.

Schulen, die ein Zentrum für Information und Beratung eingerichtet haben, zeigen, dass sie Schüler und Schülerinnen ganzheitlich wahrnehmen und über die Förderung ihres Lernfortschrittes hinaus darum bemüht sind, sie für die Anforderungen des alltäglichen Lebens fit zu machen und sie mit Lebenskompetenz auszustatten.

KLASSENGEMEINSCHAFT FÖRDERN

Wie Schülerinnen und Schüler ihre ersten Tage an einer neuen Schule erleben, beeinflusst ihre Einbindung in die Klassen- und Schulgemeinschaft maßgeblich.

Oft wird es als ausreichend empfunden, dass sich Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen namentlich kennenlernen. Man nimmt sich jedoch kaum Zeit dafür, sich näher miteinander auseinanderzusetzen, sich an der neuen Schule zu beheimaten und in der Klasse Gemeinschaft zu bilden.

Verschiedene ZIB-Gruppen an Oberschulen haben für Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen zu Schulbeginn besondere Initiativen geplant, um das Ankommen in der neuen Schule nicht dem Zufall zu überlassen, sondern bewusst zu gestalten. Derartige Aktionen fördern die Verankerung von Schülerinnen und Schülern in der Schulgemeinschaft, stärken ihr Gefühl der Zugehörigkeit und damit auch das Wohlbefinden in einem neuen Umfeld.

An verschiedenen Oberschulen stellen Schüler und Schülerinnen ihre Schule den Mittelschulabgängern vor, werden besondere Aktionen zum Kennenlernen der Schule, der Schulgemeinschaft und schulischer Abläufe für erste Oberschulklassen durchgeführt oder die Klassen des Bienniums in Form von Schülerpatenschaften begleitet.

Diese Phase des Schuleinstieges und des Sich-Kennenslernens kann dafür genutzt werden, um mit Schülerinnen und Schülern zu vereinbaren, was sie bereit sind, zur Gemeinschaft beizutragen, und was sie von den anderen erwarten. Für derartige Vereinbarungen investierte Zeit stellt keinen Verlust von Unterrichtszeit dar, sondern macht sich in der weiteren Schulzeit vielfach bezahlt, da gutes soziales Klima in der Klasse und in der Schule die Gesundheit und den Lernerfolg nachweislich positiv beeinflussen.

Mögliche Inhalte der Gemeinschaftsförderung sind:

- Ich und die anderen
- Sich in der Klasse/Schule orientieren
- Vertrauen erfahren und gewinnen
- Wie wollen wir miteinander umgehen?
- Wir geben uns Regeln
- Wir sind eine (Klassen-)Gemeinschaft
- Wir arbeiten zusammen, um gemeinsam Ziele zu erreichen

Weitere Informationen erhalten Sie bei den Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern an den Pädagogischen Beratungszentren und am Deutschen Schulamt:

Pädagogisches Beratungszentrum Bozen:
noch offen, Tel. 0471 417671

Pädagogisches Beratungszentrum Meran:
Evelyn Matscher, Tel. 0473 252238
Evelyn.Matscher@schule.suedtirol.it

Pädagogisches Beratungszentrum Brixen:
Roswitha Raifer, Tel. 0472 801022
Roswitha.Raifer@schule.suedtirol.it

Pädagogisches Beratungszentrum Bruneck:
Johann Schwingshackl, Tel. 0474 582351
Johann.Schwingshackl@schule.suedtirol.it

Pädagogisches Beratungszentrum Schlanders:
Daniela Nagl, Tel. 0473 736112
Daniela.Nagl@schule.suedtirol.it

Lebenskompetenz-orientierte Angebote

Gesundheitsförderung zielt darauf ab, die lebensförderlichen und schöpferischen Kräfte der Menschen zu stärken und diese dazu anzuregen, mit ihrer Verletzlichkeit achtsam und kreativ umzugehen. Das geschieht unter anderem durch die Arbeit an Lebenskompetenzen wie Selbstwahrnehmung, Empathie, Kommunikation, Problemlösungskompetenzen und anderem. Im Zentrum steht der Mensch mit seinen individuellen Lebensthemen und Entwicklungschancen. Gesundheitsförderung sucht nach Ressourcen und Strategien, um die Lebensthemen zu bearbeiten und Entwicklung zu gewährleisten.

Prävention nähert sich den Themen Gesundheit und Lebenskompetenz aus einer anderen Richtung. Sie will risikoreichem Verhalten vorbeugen und Alternativen aufzeigen. Dabei möchte man die wichtigsten Hintergründe für Risikoverhalten und für die Entstehung von Problemsituationen erkennen und verändern, falls sie veränderbar sind. Außerdem werden gezielte, wissenschaftlich evaluierte Methoden und Programme eingesetzt, die im Sinne der Prävention wirken. Auch dabei stehen die Menschen und ihre besonderen Lebenswelten im Mittelpunkt der Arbeit.

So leisten Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit – wenn auch durch eine unterschiedliche Herangehensweise – gleichermaßen einen Beitrag zur Entwicklung von Lebenskompetenzen.

Noch eine Klarstellung: Konflikte und Probleme gehören zum Schulalltag! Die Hoffnung, dass diese gänzlich ausbleiben, wenn man Präventions- und Gesundheitsförderungsprogramme mit Kindern und Jugendlichen umsetzt, ist illusorisch. Man kann aber durchaus erwarten, dass die heftigen Probleme weniger werden und dass mit der Zeit alle, Kinder wie Erwachsene, besser damit umgehen können.

Gewalt – Sucht – Suizid

DREI PRÄVENTIONSBEREICHE – EIN ZIEL

Gewaltprävention, Suchtprävention und Suizidprävention hängen eng zusammen. Während sich beim Gewaltphänomen das innere Unbehagen und Unwohlsein schlagkräftig nach außen richtet, andere Menschen abgewertet oder auch körperlich angegriffen werden, um vorhandene Orientierungslosigkeit, Unzufriedenheit, Zukunftsängste usw. abzuwehren und zu überdecken, richtet sich Suchtverhalten häufig aus ähnlichen Motiven gegen die eigene Person. Suizid oder Suizidversuche sind häufig die letzten Lösungsversuche in ausweglosen Situationen.

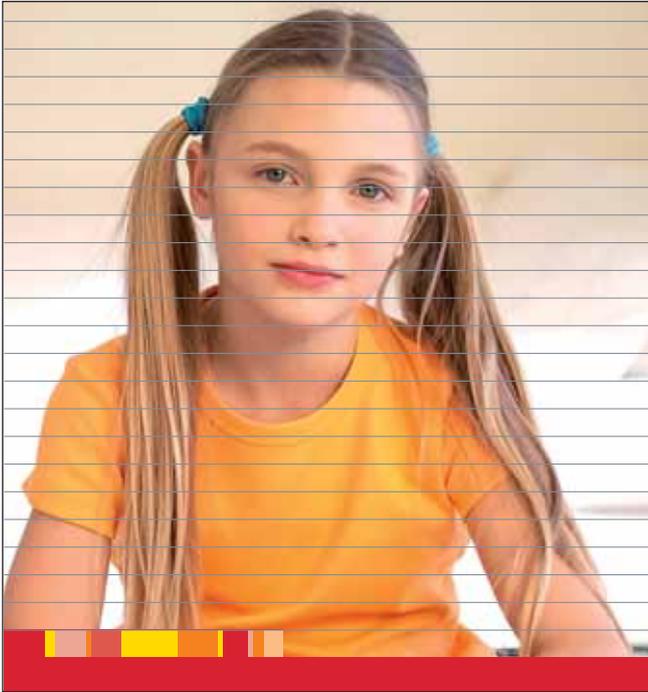
Für die Präventionsarbeit bedeutet dies, dass zum Teil ähnliche Methoden in verschiedenen Präventionsbereichen Einsatz finden können. Sie stellen ein allgemein präventives Repertoire für den Unterricht dar. Zur Erarbeitung spezifischer Inhalte finden in den verschiedenen Präventionsbereichen unterschiedliche Methoden Anwendung.

So gesehen ist es das Um und Auf jeder präventiven Tätigkeit, zu klären, wer mit der Arbeit erreicht und welche erreichbaren Ziele gesteckt werden sollen. Ansonsten bleibt Präventionsarbeit diffus und unbefriedigend.

Dies macht deutlich, dass in der Gesundheitsförderung vernetztes Denken notwendig ist. Auch wenn sich Problemlagen unterschiedlich darstellen, bleibt die Stärkung der Lebenskompetenzen das oberste Ziel.

Eigenständig werden

PERSÖNLICHKEITSFÖRDERUNG – GESUNDHEITSFÖRDERUNG – SUCHTPRÄVENTION – GEWALTPRÄVENTION – LEBENS-KOMPETENZFÖRDERUNG



»Mensch sein ist immer ein Können«
(Viktor Frankl)

»EIGENSTÄNDIG WERDEN«

ist ein wissenschaftlich gestütztes Unterrichtsprogramm zur Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheitsförderung von Kindern der Grundschule. Es baut auf dem von der Weltgesundheitsorganisation geforderten Lebenskompetenzansatz auf.

Die Selbstwahrnehmung, das Einfühlungsvermögen, Kommunikationsfertigkeiten, der adäquate Umgang mit belastenden Situationen sowie die Problemlösekompetenz der Schülerinnen und Schüler werden gefördert. Selbstwertgefühl, kommunikative und emotionale Kompetenz sowie Gemeinschaftssinn sind die zentralen Themen.

DIE UMSETZUNG VON »EIGENSTÄNDIG WERDEN«

erfolgt durch qualifizierte Lehrkräfte, die die Lebenskompetenzförderung gezielt zum Thema machen. Diese Lehrpersonen qualifizieren sich

- bei einem dreitägigen Fortbildungsseminar, das der Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis für den schulischen Alltag dient und
- an zwei Nachmittagsveranstaltungen mit Praxisbegleitung, die dem Erfahrungsaustausch, der Rückmeldung und dem Besprechen offener Fragen und Probleme vorbehalten sind. Zudem erhalten sie umfangreiche Materialien.

DIE MATERIALIEN UMFASSEN

- das Lehrerhandbuch mit Einblick in die Theorie,
- eine Arbeitshilfe, die in grundlegende Methoden wie Gesprächsführung, Problemlösung, Rollen- und Gruppenspiele usw. einführt,
- 42 Unterrichtseinheiten zur Persönlichkeitsförderung, gegliedert in die Bereiche »Ich«, »Ich und die Anderen« und »Ich und die Umwelt« sowie
- ein Liederbuch mit CD zu den ergänzenden musikalischen Einheiten.

Die Dienststelle für Unterstützung und Beratung bietet sowohl auf Landesebene als auch schulintern Schulungen an.

Ansprechpartnerin: Annalies Tumpfer, Tel. 0473 252248
Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

Ansprechpartner: Theodor Seeber, Tel. 0474 582351
Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Konfliktbewältigung durch Mediation im Schulalltag

Zum Schulalltag gehören nun einmal Konflikte und Streitereien. Daher ist es im Schulbereich überaus wichtig, die Atmosphäre im Umgang miteinander zu verbessern, eine Streitkultur zu entwickeln, die geprägt ist von gewaltfreien Lösungen, Toleranz und Verständnis für andere. Mediation ist ein lösungsorientiertes Verfahren der Konfliktbewältigung und gibt den Konfliktbeteiligten die Gelegenheit, mit Hilfe eines neutralen Dritten, ihre Probleme zu artikulieren und letztendlich zu lösen. Im Streitschlichtungsmodell werden die Schülerinnen und Schüler mehr in die Konfliktlösung eingebunden.

UNTERSTÜTZENDE MASSNAHMEN

Die Dienststelle für Unterstützung und Beratung hat in den vergangenen Jahren Schulmediatorinnen und Schulmediatoren ausgebildet. Diese unterstützen die Schulen mit folgenden Angeboten:

- Fortbildung für pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Lehrpersonen und Eltern zu den Themen
 - Konstruktive Konfliktbearbeitung
 - Soziales Lernen
 - Entwicklung einer Streitkultur an der Schule
 - Die Lehrperson als Coach bei Streitschlichtung
- Klassenprogramme zum Sozialen Lernen mit folgenden Inhalten
 - Identitätsentwicklung
 - Kommunikation und Kooperation
 - Faires Streiten, Streitschlichtung
- Ausbildung von Peermediatorinnen und Peermediatoren
- Gestaltung von Elternabenden
- Begleitung bei der Ausarbeitung von Streitschlichtermodellen an Schulen

Der Referentenpool des Schulamtes setzt sich mittlerweile aus 37 Personen zusammen, die den Lehrgang »Schulmediation« absolviert haben.

Um die Qualität der Arbeit zu sichern, nehmen die Referentinnen und Referenten des Referentenpools regelmäßig an gemeinsamen Fortbildungen und Supervisionstreffen teil.

Ansprechpartnerin: Brigitte Regele, Tel. 0471 417670
Brigitte.Regele@schule.suedtirol.it

Tools for Schools

UNTERRICHTSEINHEITEN ZUM THEMA ALKOHOL UND DROGEN

Unter dem Titel »tools for schools« liegen vier Unterrichtseinheiten zum Thema Alkohol und drei Unterrichtseinheiten zum Thema Drogen vor. Die Einheiten sind ab der achten Schulstufe einsetzbar.

Die Tools sind neu überarbeitet worden und stehen seit April 2007 allen Mittel- und Oberschulen zur Verfügung. Sie kommen dem häufig geäußerten Wunsch nach Materialien zu diesen Themen nach und sind so gestaltet, dass sie ohne größeren Aufwand von den Lehrpersonen in den Klassen erarbeitet werden können.

WAS BIETEN DIE TOOLS?

Abschreckende Geschichten haben anziehenden Charakter. Das ist aus verschiedensten Untersuchungen bekannt. Deshalb bieten die »tools for schools« keine abschreckenden Geschichten und geben Sachinformationen nur dann, wenn es sinnvoll ist. Die Einheiten stellen die Jugendlichen in den Mittelpunkt des Geschehens und setzen bei den individuellen Lebensbedingungen und der sozialen Einbindung an.

WELCHE ROLLE SPIELT DIE LEHRPERSON?

Ernst gemeinte Suchtprävention ist die tägliche Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und ihren Lebenswelten. Dazu ist ein klares Beziehungsangebot vonseiten der Lehrpersonen notwendig, die sich mit der Thematik beschäftigen und sich auf die Auseinandersetzung mit den jungen Menschen einlassen.

WANN SETZE ICH DIE TOOLS EIN?

Die »tools for schools« sind ein Hilfsmittel, das gute Dienste leistet, wenn die Auseinandersetzung mit einem der Themen aufgrund konkreter Nachfragen vonseiten der Schüler oder Schülerinnen angezeigt erscheint.

WO ERHALTE ICH DIE TOOLS?

Die »tools for schools« können über die Dienststelle angefordert werden und werden Ihnen entweder per E-Mail oder per Post zugestellt.

Ansprechpartner: Theodor Seeber, Tel. 0474 582352
Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Die »Gläserne Schule« ist ein suchtpreventives Unterrichtsprogramm, das im Rahmen der »Aktion Verzicht« angeboten wird. Das bewährte Projektangebot hat sich die Stärkung der Lebenskompetenz der Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf einen eigenverantwortlichen und abstinenzorientierten Umgang mit Suchtmitteln zum Ziel gemacht. Die Schülerinnen und Schüler sollen über eigene Konsummuster nachdenken und den Verzicht auf ein Genuss- bzw. Suchtmittel oder eine lieb gewonnene Gewohnheit ausprobieren. Die beteiligten Lehrpersonen schließen sich dem Verzicht an und begleiten die Phase der Abstinenz.

Die Wirkung des Unterrichtbausteins »Weniger ist mehr« wurde vom Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung Hamburg wissenschaftlich untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass die Maßnahmen zu kurz- und mittelfristigen Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei Schülerinnen und Schülern führen.

AUFBAU DES UNTERRICHTSBAUSTEINS »WENIGER IST MEHR«

Befragung

Befragung der Schülerinnen und Schüler zu ihren Genuss- und Konsumgewohnheiten als Ausgangspunkt für die Arbeit in den Klassen.

»Kontrollierter Konsum durch initiierte Abstinenz«

»Kontrollierter Konsum durch initiierte Abstinenz«

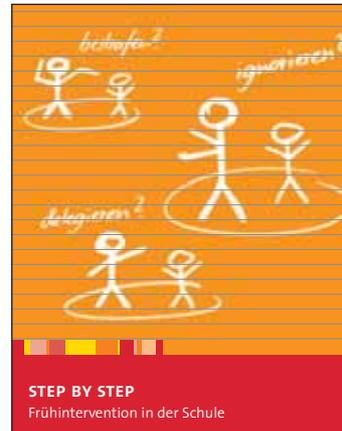
Verzichtsvereinbarung

Die Schülerinnen und Schüler erklären, worauf sie für zwei Wochen verzichten oder in welchem Bereich sie ihren Konsum einschränken wollen.

Für die Durchführung des Unterrichtsprogramms sind zehn Unterrichtsstunden vorgesehen.

Ansprechpartnerin: Brigitte Regele, Tel. 0471 417670
Brigitte.Regele@schule.suedtirol.it

FRÜHINTERVENTION IN DER SCHULE



Step by Step ist ein Programm, das Direktoren, Direktorinnen und Lehrpersonen bei der Früherkennung und Intervention bei Verhaltensauffälligkeiten insbesondere im Zusammenhang mit Suchtverhalten unterstützt. Konkret geht es darum, problematische Entwicklungen bei

Schülern und Schülerinnen frühzeitig zu erkennen und im Anschluss zielgerichtet zu handeln. Das Programm richtet sich vor allem an Mittel- und Oberschulen. Es wird in Zusammenarbeit mit dem Forum Prävention umgesetzt.

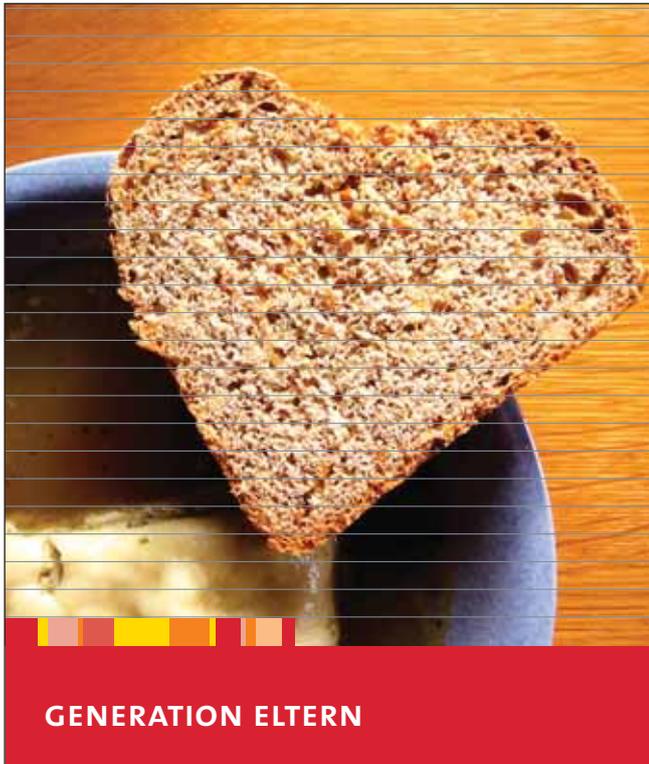
Step by Step bietet Unterstützung durch Fortbildungsveranstaltungen für Lehrpersonen und eine begleitende Webseite zum Bereich Früherkennung und Intervention. Die Webseiten wurden aktualisiert und sind ab Herbst 2009 unter www.provinz.bz.it/schulamt abrufbar.

Die Fortbildungsveranstaltungen für Lehrpersonen sind wesentlicher Bestandteil des Programms. Sie bieten den Lehrpersonen die Möglichkeit, sich mit dem Programm vertraut zu machen und die wichtigsten Grundkenntnisse für die Arbeit mit gefährdeten Schülern und Schülerinnen zu erwerben. Gearbeitet wird an folgenden Themen:

- Primäre und sekundäre Prävention, Begriffsklärung und Inhalte
- Modellhaftes Vorgehen in der sekundären Prävention
- Gesprächsführung
- Krise und Krisenintervention
- Zusammenarbeit mit Diensten

Die Fortbildung wird als schulinterne Veranstaltung angeboten.

Ansprechpartner: Theodor Seeber, Tel. 0474 582352
Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it



GENERATION ELTERN

»Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.«
Afrikanisches Sprichwort

ELTERNSEMINARE

Eltern, Mütter und Väter sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen. Ihnen obliegt die Aufgabe, diesen bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben zur Seite zu stehen. Hier allerdings brauchen sie zuweilen selbst Orientierung durch hilfreiche und qualitätsvolle Angebote.

Generation Eltern stellt die Familie in den Mittelpunkt, beachtet die Ausgangssituationen und somit die individuellen Bedürfnisse und schafft Vertrauensfelder, geht also weit über die übliche Wissensvermittlung hinaus und steht für die Nachhaltigkeit der erworbenen Erziehungs- und Handlungskompetenzen.

DIE SEMINARE: ESSEN – MEHR ALS NAHRUNG NAHRUNG – MEHR ALS ESSEN

Ein Angebot für Mütter und Väter von Kindern und Jugendlichen mit auffälligem Essverhalten.

»Ist mein Kind zuviel oder zu wenig oder normal?«, ist oft die Frage von besorgten Müttern und Vätern, die bei ihrem Kind abweichendes Verhalten bezüglich der Essgewohnheiten wahrnehmen. Und dann stellt sich ihnen gleich eine weitere Frage: Wie kann dieser Gefährdung gemeinsam begegnet werden? Das Seminar bietet betroffenen Eltern – durch die Auseinandersetzung mit Themen wie Selbstwertstärkung, Stressbewältigung, Wertefindung – Orientierung und Unterstützung, um neue Energien für eine liebevoll-kompetente Begleitung gewinnen sowie alternative Wege finden zu können.

PUBERTÄT UND DIE LUST AM RISIKO

Manche Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen wie zum Beispiel Trinken, Rauchen oder »Kiffen« bereiten Vätern und Müttern Sorge und Angst und verunsichern sie. Je besser Eltern Bescheid wissen, desto angemessener können sie reagieren und kompetenter erzieherisch handeln.

In diesem Elternseminar geht es darum, das Verhalten von Jugendlichen besser zu verstehen und die Gefährdung realistisch einzuschätzen. Auch werden Eltern angeleitet, Gespräche mit ihren Kindern zu suchen und zu führen. Unter der Leitung von Fachleuten werden Erfahrungen ausgetauscht und dabei typische Elternfragen diskutiert wie beispielsweise:

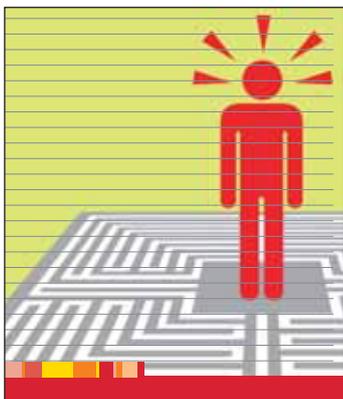
- Welche Wünsche und Bedürfnisse haben Jugendliche? Wie komme ich mit ihnen ins Gespräch?
- Welche Anliegen haben Jugendliche an Erwachsene und wie viel Freiraum brauchen sie?
- Wann wird der Konsum von Alkohol und anderen Suchtmitteln gefährlich?

Ansprechpartnerin: Annalies Tumpfer, Tel. 0473 252248
Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

»Flügge werden« – Lebenslust statt Lebensfrust

HANDREICHUNG UND FORTBILDUNGEN ZUM THEMA LEBENSKOMPETENZEN STÄRKEN – SUIZIDPRÄVENTION

DIE HANDREICHUNG



Die Dienststelle für Unterstützung und Beratung stellt die Handreichung »Flügge werden. Suizidprävention durch Stärkung der Lebenskompetenzen in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit« Kindergarten, Schule und Jugendarbeit« Kindergarten, Schulen und Lehrpersonen aller Schulstufen in Zusammenhang mit

Fortbildungsveranstaltungen zur Verfügung. Damit möglichst viele Personen die Handreichung erhalten, gibt es ein spezielles Angebot zur Durchführung von schulinternen Fortbildungsveranstaltungen. Auch die Durchführung pädagogischer Tage ist möglich.

WICHTIGE BOTSCHAFTEN DER HANDREICHUNG

Gesundheit ist als subjektiv empfundenes körperliches, geistiges, seelisches und soziales Wohlbefinden zu verstehen. Es ist lohnend, sich bewusst auf sich selbst, auf seine Mitmenschen und auf die Welt einzulassen. Dadurch fühlt man sich lebendiger, kompetenter, dadurch kann man das Leben selbstbestimmter gestalten und schöpferisch auf Gesellschaft und Umwelt einwirken.

Krisen gehören zum Leben und sind nicht nur Störungen. Sie können eine Chance darstellen, um innezuhalten, zu wachsen und sich und sein Leben zu verändern. Ziel ist nicht die Verhinderung aller Krisen, sondern der bewusste und fähige Umgang mit dem Leben und den ihm innewohnenden Belastungen.

THEORIE UND PRAXIS

Theoriekenntnisse bilden die Basis dafür, im Arbeitsalltag in den Bereichen Prävention und im Bereich Intervention kompetent und reflektiert handeln zu können. Inhalte dazu stehen am Anfang der Handreichung.

Der Praxisteil enthält Vorschläge zur Elternarbeit und viele Bausteine zur pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Bereichen Persönlichkeitsbildung, Lebensgestaltung und Krisenprävention, weiters Vorschläge zur Krisenintervention und Unterrichtsbeispiele zur Auseinandersetzung mit dem Thema Tod. Der Praxisteil wird durch eine umfangreiche Literaturliste abgeschlossen.

SCHULINTERNE FORTBILDUNGS- VERANSTALTUNGEN

Der Angebotskatalog umfasst mehrere halbtägige Fortbildungsveranstaltungen zu verschiedenen Themenbereichen. Die Kindergärten und Schulen können aus diesem Katalog jene Veranstaltungen auswählen, die für ihre Situation von Interesse sind.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, welche zwei der Angebote von Nr. 1 bis Nr. 6 besuchen, erhalten die Handreichung »Flügge werden. Suizidprävention durch Stärkung der Lebenskompetenzen in Kindergarten, Schule und Jugendarbeit«.

Folgende Themen werden angeboten

1. Lebenskompetenz fördern – Resilienz stärken: Ansätze in der Gesundheitsförderung
2. Kindheit und Erwachsen werden: Entwicklungspsychologische Aspekte in der Gesundheitsförderung und Krisenprävention
3. Einbrüche – Aufbrüche – Abbrüche: Auseinandersetzung mit dem Thema Krise
4. Was tun, wenn's brennt: Interventionsmöglichkeiten im Ernstfall
5. Elternarbeit zum Thema Lebenskompetenzen stärken und Krisen bewältigen
6. Risiken wagen – Grenzen ausloten: Umgang mit Grenzen und Risiko
7. Depression und Suizidalität

Das Angebot richtet sich an jeweils 6–16 Kindergärtnerinnen, Kindergärtner bzw. Lehrpersonen einer oder mehrerer Kindergärten bzw. Schulen, die sich mit dem Thema Gesundheitsförderung und Krisenbewältigung auseinandersetzen möchten. Die einzelnen Themen werden jeweils in dreistündigen Nachmittagsveranstaltungen behandelt, und zwar so, dass sich ein Wechsel aus Theorieinput, persönlicher Auseinandersetzung, Ausprobieren von Methoden und Überlegungen für den Transfer in den eigenen Unterricht ergänzen. Durchgeführt werden die Fortbildungen von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe, welche die Handreichung erstellt hat, und ausgebildeten Multiplikatoren und Multiplikatorinnen. Das Angebot Nr. 7 wird von Referenten und Referentinnen der »Europäischen Allianz gegen Depression« durchgeführt.

Ansprechpartner: Theodor Seeber, Tel. 0474 582352
Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Sexualpädagogik als Unterrichtsprinzip

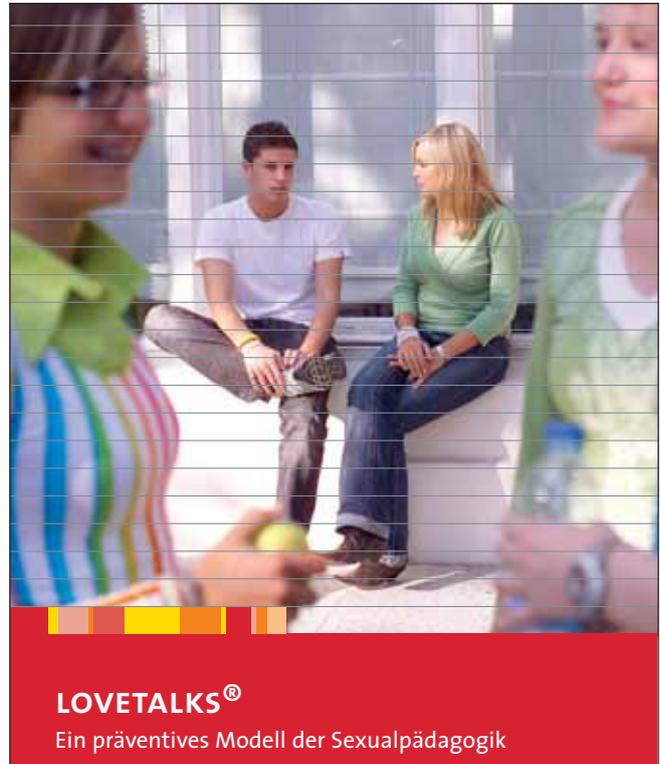
Sexualenergie ist Lebensenergie. Der bewusste Umgang mit dieser Energie setzt ungeahnte Kräfte frei, gibt Menschen das Gefühl wertvoll zu sein, bestärkt, schenkt Lebensfreude und Lebenskraft.

Sexualerziehung ist Teil der Gesamterziehung, ist als ganzheitliche Pädagogik zu verstehen und erschöpft sich nicht in Wissensvermittlung. Von wesentlicher Bedeutung dabei ist die Authentizität und somit Reflexionsfähigkeit der Begleitpersonen, denn Sexualpädagogik bedeutet immer auch Einbindung der aufzuklärenden Inhalte in ein Werte- und Orientierungssystem, dessen sich die Erziehenden selbst stets bewusst sind. Kinder und Jugendliche lernen am Modell.

Eine ganzheitliche Sexualerziehung will die Achtung vor dem Leben und respektiert die Würde der Person. Sie zielt darauf ab, junge Menschen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, sie zur Reflexion sozialer Beziehungen zu ermutigen, ihre Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit zu fördern, sie zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit der eigenen Sexualität zu befähigen sowie sich angemessene Informationen anzueignen.

LoveTalks

EIN MODELL DER SEXUALERZIEHUNG FÜR ELTERN, LEHRPERSONEN, SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN



»Love Talks« schafft für Eltern, Schülerinnen, Schüler und Lehrpersonen die Möglichkeit, auf dem sensiblen Gebiet der Sexualpädagogik miteinander ins Gespräch zu kommen sowie gemeinsam ein schulisches Sexualerziehungsprojekt zu planen.

DAS MODELL GLIEDERT SICH IN DREI SCHRITTE:

1. Die Entscheidung für das Modell

Eine Moderatorin oder ein Moderator präsentiert in der Konferenz der Lehrpersonen, beim Elternabend und in einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern das Modell und lädt zu den fünf Arbeitstreffen ein. Die Schülerinnen und Schüler nehmen erst ab der Oberschule an den Treffen teil. Die Fragen und Bedürfnisse jüngerer Schülerinnen und Schüler werden vorher abgefragt und in die Arbeitstreffen eingebracht.

2. Die Arbeitskreistreffen

Bei den ersten drei Treffen kommen Eltern, Oberschülerinnen, Oberschüler sowie Lehrpersonen zu unterschiedlichen Themen miteinander ins Gespräch und lernen die jeweiligen Standpunkte kennen. Zwei weitere Treffen dienen der Planung eines schulischen Projektes. Die externe Moderatorin oder der Moderator unterstützt die Zusammenarbeit durch Methodik und Fachwissen und schafft so die Basis für ein gutes Gesprächsklima.

Handreichung zur Sexualerziehung in der Schule

MIT UNTERRICHTSBEISPIELEN FÜR GRUND-, MITTEL- UND OBERSCHULE

3. Das Projekt

Die gemeinsam konzipierten Projekte – von Schule zu Schule unterschiedlich – werden von den Lehrpersonen koordiniert und begleitet.

Zur Orientierung einige Beispiele: Arbeitskreise zu »Mein Körper ist liebens- und schützenswert«, »Schwangerschaft und Geburt«, »Ich werde immer größer«, »Grenzen setzen«, »Beziehungen sind wichtig«, »Homosexualität«, Besuch einer Geburtenstation, einer Familienberatungsstelle, Erarbeitung einer Aufklärungsbroschüre oder einer Informationsbroschüre über AIDS und vieles mehr.



Ansprechpartnerin: Annalies Tumpfer, Tel. 0473 252248
Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it



Die Handreichung zur Sexualerziehung in der Schule entspricht auch als erweiterte Auflage dem Anspruch einer humanistisch-emanzipatorischen Grundposition. Somit wird auch hier die Förderung und Stärkung der Kinder und Jugendlichen im ganzheitlichen Sinne angestrebt.

Die Handreichung bietet Lehrpersonen neben den pädagogisch-didaktischen Einführungen in die verschiedenen Bereiche Beispiele für den Ablauf von Unterrichtseinheiten, die der jeweiligen Schulstufe und Klassensituation angepasst werden können.

Zudem bietet das Handbuch eine umfassende Auswahl an Kinder- und Jugendliteratur, die als Diskussionsgrundlage für die Arbeit im Unterricht dienen kann.

Ansprechpartnerin: Annalies Tumpfer, Tel. 0473 252248
Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

Angebote
der Verkehrserziehung
und Mobilitätsbildung



Grundschule

»SCHULWEGBEGEHUNG« (ERSTE UND ZWEITE KLASSE)

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen, sie denken, fühlen und handeln anders – auch im Straßenverkehr, was bisweilen zu äußerst gefährlichen Situationen führen kann. Kinder können Geschwindigkeiten und Entfernungen von herannahenden Fahrzeugen kaum einschätzen. Sie werden leicht abgelenkt und laufen plötzlich los, auch auf die andere Straßenseite. Nähert sich ein Fahrzeug, gehen sie davon aus, dass der Autofahrer oder die Autofahrerin sie sieht, denn – sie sehen das Auto ja auch.

Aus diesem Grund ist in den ersten beiden Schuljahren die Fußgängerausbildung unter dem Stichwort »Schulwegbegehung« zu Beginn eines jeden Schuljahres ein Schwerpunkt der Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung an den Schulen. Im Mittelpunkt steht vor allem das richtige Verhalten beim Überqueren der Fahrbahn an ungesicherten Stellen, an Fußgängerübergängen und bei Verkehrsampeln (auch bei jenen mit Druckknopf).

»HALLO AUTO« – EINE AKTION FÜR DIE DRITTE KLASSE

Kinder sind noch nicht in der Lage, die Geschwindigkeit eines sich nähernden Fahrzeugs richtig einzuschätzen. Sie glauben,

dass Fahrzeuge ebenso wie ein Fußgänger oder eine Fußgängerin einfach sofort stehen bleiben können. In dem praxisnahen Programm der Aktion »Hallo Auto« lernen die Mädchen und Buben, die Geschwindigkeit eines herannahenden Fahrzeuges richtig einzuschätzen und ihr Verhalten im Straßenverkehr besser und sicherer zu gestalten. Nach dem Motto »learning by doing« werden reale Verkehrssituationen nachgestellt und für die Kinder nachvollziehbar gemacht. Besonders beeindruckend ist für die Kinder die Bremsprobe zum Abschluss, bei der sie selbst vom Beifahrersitz des Demonstrationsfahrzeuges, das mit einem zweiten Bremspedal ausgestattet ist, eine Notbremsung mit 50 km/h durchführen dürfen. So erfüllen sie, wie es dem Autofahrer oder der Autofahrerin dabei ergeht. Selbstverständlich sind die Kinder mit Sitzerrhöhung und Sicherheitsgurt gesichert.

FAHRRADFÜHRERSCHEIN (VIERTE UND FÜNFTE KLASSE)

Schwerpunkt im vierten und fünften Schuljahr ist das Verhalten als Radfahrer oder Radfahrerin. Nach dem theoretischen Teil, der im Regelunterricht durchgeführt wird, findet der praktische Teil auf dem mobilen Übungsplatz statt. Der Fahrradführerschein winkt jenen Schülerinnen und Schülern, die abschließend den Parcours fehlerfrei befahren.



Mittel- und Oberschule

BUSSCHULE (ERSTE KLASSE MITTELSCHULE)

Ziel des Projektes »Busschule« ist es, den Schülern und Schülerinnen das richtige Verhalten im Bus und an den Bushaltestellen zu vermitteln. Dieses Projekt, das aus einem theoretischen und einem praktischen Teil besteht, wurde schon in vielen Pustertaler Mittelschulen erprobt und kann nun landesweit durchgeführt werden. Beim praktischen Teil werden die Schulen dabei von zahlreichen Busunternehmen im Land unterstützt.

Das Deutsche Schulamt hat gemeinsam mit dem Pädagogischen Institut die Broschüre »Fit für Bus und Bahn« für Schülerinnen und Schüler der ersten Klasse der Mittelschulen ausgearbeitet. Sie dient als Grundlage für den theoretischen Teil.

BEFÄHIGUNGSNACHWEIS FÜR DAS LENKEN VON KLEINKRAFTRÄDERN (DRITTE KLASSE MITTELSCHULE UND ERSTE KLASSE OBERSCHULE)

In der dritten Klasse der Mittelschule und in der ersten Klasse der Oberschule wird der Vorbereitungskurs zum Erwerb des Befähigungsnachweises für das Lenken von Kleinkraftträdern abgehalten, der von den Schülerinnen und Schülern auf freiwilliger Basis besucht werden kann. Theoretische Inhalte werden zumeist von Fahrlehrern oder Fahrlehrerinnen vermittelt, oder aber von Lehrpersonen mit einer speziellen Ausbildung. Der theoretische Input wird mit fahrpraktischen Übungen ergänzt und ist von daher ein handlungsorientiertes Projekt mit Erlebnischarakter. So können die Jugendlichen erreicht werden, bevor sie zur »Problemgruppe der jungen Fahrer« werden können.

Als Teil der schulischen Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung fördert der Kurs unter anderem:

- sicherheitsbewusstes Verhalten im Straßenverkehr
- das Vermeiden, Erkennen, Beurteilen und Bewältigen von Gefahren
- auf Partnerschaft gerichtetes soziales Handeln,
- situationsorientiertes, angemessenes Verhalten, Mitverantwortung und Rücksichtnahme
- die Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten als Verkehrsteilnehmerin oder Verkehrsteilnehmer

Ansprechpartner: Paolo Morandi, Tel. 0471 417642
SA.Verkehrserziehung@schule.suedtirol.it



Finanzierung von
Supervision und
Projekten der
Gesundheitsförderung



Finanzierung von Supervision

Bei der Beauftragung von externen Supervisorinnen und Supervisoren kann die jeweilige Schule bei der Dienststelle für Unterstützung und Beratung um eine finanzielle Unterstützung ansuchen.

FINANZIERUNGSKRITERIEN:

- Die Gruppensupervision wird mit mindestens sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt. An der Teamsupervision nehmen alle Mitglieder eines Teams teil; sie kann auch bei einer Größe von unter sechs Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt werden.
- Es werden minimal zwei bis maximal acht Treffen pro Schuljahr finanziert. Die Treffen dauern in der Regel zwei bis drei Stunden.
- Beauftragt werden Supervisorinnen und Supervisoren, deren Supervisionsausbildung von den nationalen Berufsverbänden anerkannt ist oder Psychologinnen und Psychologen mit nachgewiesener Supervisionspraxis.

Ansprechpartnerin: Christine Gasser, Tel. 0471 417673
Christine.Gasser@schule.suedtirol.it

Finanzierung von Projekten in der Gesundheitsförderung

ANSUCHEN UM SONDERFINANZIERUNG FÜR TÄTIGKEITEN IM BEREICH GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Im Arbeitsbereich Gesundheitsförderung können autonome Schulen um Sonderfinanzierung für besondere Vorhaben, Initiativen und Projekte über den Fonds Gesundheitsförderung ansuchen. Die zur Verfügung stehenden Geldmittel von 120.000 Euro werden für außergewöhnliche, innovative und besondere Vorhaben und Projekte vergeben.

Die Ansuchen um Finanzierung werden von den Schuldirektionen über ein entsprechendes Online-Formular im Landes-Schul-Informationssystem /LaSIs) eingereicht.

Für die Gesuchsstellung gibt es jährlich zwei Termine:

- **Bis 30. September 2009** werden Anträge für die pädagogische Arbeit von Januar bis Juni 2010 eingereicht. Die Begutachtung erfolgt innerhalb November 2009.
- **Bis 31. Mai 2010** werden Anträge für Tätigkeiten, die in den Monaten September bis Dezember 2010 geplant sind, eingereicht. Die Begutachtung erfolgt innerhalb August 2010.

Die Gesuche werden an der Dienststelle für Unterstützung und Beratung vorbegutachtet und der Sektion Gesundheitserziehung zur Genehmigung vorgelegt.

Die Schulen können im Lasis-Ordner 442500-Ansuchen (Unterordner Projektantrag) den Stand der Bearbeitung jederzeit verfolgen und werden via E-Mail über die erfolgte Begutachtung des Finanzierungsantrages informiert.

Genauere Angaben zum Thema Sonderfinanzierungen können Sie dem Rundschreiben des Schulamtsleiters vom 11. Mai 2006, Nr. 19, entnehmen.

KRITERIEN ZUR FINANZIERUNG VON PROJEKTEN IM BEREICH DER GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Über den Fonds Gesundheitsförderung werden Initiativen und Projekte zur Gesundheitsförderung unterstützt und finanziert, die folgenden Kriterien entsprechen:

Bevorzugt finanziert werden größere (Schuldirektionen, Schulstellen, Jahrgangsstufen oder Klassen übergreifende) Initiativen und Projekte im Zusammenhang mit dem jeweiligen Schwerpunktthema. Für das Schuljahr 2009/2010 ist das Schwerpunktthema »Kindergarten und Schule – sozialer Schonraum oder Kampfzone?«. Entsprechend beziehen sich auch die inhaltlichen Kriterien auf das Schwerpunktthema. Projekte mit einem Gesamtvolumen unter 500 Euro werden nicht berücksichtigt.

Inhaltliche Kriterien:

1. Förderung eines ganzheitlichen Gesundheitsverständnisses, das physisches, psychisches und soziales Wohlbefinden berücksichtigt
2. Erwerb, Weiterentwicklung und Stärkung von Lebenskompetenzen zum eigenverantwortlichen Einsatz für den Erhalt und die Stabilisierung der eigenen Gesundheit
3. Förderung dynamischer Fähigkeiten wie Teamfähigkeit, Eigeninitiative, Eigenverantwortung, die Fähigkeit, Probleme zu definieren und neue Lösungsansätze zu erarbeiten
4. Prävention im Hinblick auf mögliche Gefährdungen im Sinne der Richtlinien des Landesgesundheitsplanes

Die Projekte sollen folgenden Qualitätskriterien entsprechen:

- einen Bezug zu den Grundsätzen des Leitbildes und des Schulprogramms aufweisen und somit Teil eines langfristigen gesundheitsfördernden pädagogischen Konzeptes bilden
- begründete Ziele nennen und ihre konkreten Realisierungsmöglichkeiten aufzeigen
- die Projektleitung durch eine an der Schule verankerte Person gewährleisten
- je nach Altersstufe eine Beteiligung der Schüler und Schülerinnen an der Projektplanung vorsehen
- zur Öffnung und Vernetzung der Schule beitragen (Zusammenarbeit mit anderen Klassen, Schulen, Institutionen)

- Ergebnisse und Erfahrungen anderen Interessierten zugänglich machen

Die Förderung wird von der Bereitschaft abhängig gemacht, das Vorhaben zu dokumentieren, den Projektverlauf zu reflektieren sowie selbstkritisch auszuwerten. Die Dokumentation ist ein wesentlicher Teil des Projektes; sie wird nach Abschluss des Vorhabens der Dienststelle für Unterstützung und Beratung übermittelt.

Finanziert werden:

- Honorare für Experten und Expertinnen oder Referenten und Referentinnen in Arbeitsbereichen, die Lehrerinnen und Lehrer (auch anderer Schulen) nicht leisten können
- Fahrtkosten (Umweltverträglichkeit) für Exkursionen im Projektzusammenhang; sie können anteilig bis zur Hälfte berücksichtigt werden
- kleinere Anschaffungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Projektinhalt
- Erste-Hilfe-Kurse für eine begrenzte Anzahl von Klassen einer Schule einmalig mit der Verpflichtung, dass mindestens zwei Lehrerinnen oder Lehrer aus der Schuldirektion für den Besuch der nächsten Schulung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen in der Ersten Hilfe im Landesplan der Fortbildung namhaft gemacht werden
- Vorhaben im Bereich »Bewegung – Koordination – Entspannung« einmalig unter der Voraussetzung, dass die ansuchenden Lehrpersonen am entsprechenden Seminarangebot im Landesplan der Fortbildung teilgenommen haben und an der Umsetzung des Projektes aktiv mitwirken. Um eine nachhaltige Berücksichtigung der Inhalte im Unterricht zu gewährleisten, sind schulintern durchgeführte Elemente der Lehrer- und Elternfortbildung sowie die Arbeit im Klassenverband Voraussetzung.
- Vorhaben im Bereich der Ernährungserziehung »Fühlen wie es schmeckt« in Kooperation mit den Fachschulen für Haus-, Land- und Forstwirtschaft unter der Voraussetzung, dass die ansuchenden Lehrpersonen am entsprechenden Seminarangebot im Landesplan der Fortbildung teilgenommen haben und an der Umsetzung des Projektes aktiv mitwirken
- Dokumentationsmaterialien

Das Verhältnis zwischen Projektziel und Kosten muss angemessen sein. Das Einfließen von Drittmitteln in die Projektfinanzierung ist grundsätzlich erwünscht. Bei Projekten mit großem Finanzierungsaufwand ist es notwendig, dass im Vorfeld Absprachen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Dienststelle erfolgen und diese in die Planungsarbeit einbezogen werden.

Nicht finanziert werden:

- Initiativen und Projekte, die im Wahl- oder Wahlpflichtbereich angesiedelt sind
- Therapeutische Maßnahmen
- Größere Anschaffungen (Turngeräte, Einrichtungsgegenstände, Jongliermaterialien, usw.)
- Verpflegungskosten

Projekt »Gesundheitsfördernde Schule 2009–2011«

Schulsprengel und Schulen, die am Projekt »Gesundheitsfördernde Schule 2009–2011« teilnehmen, erhalten je Durchführungsjahr aus dem Fonds Gesundheitsförderung eine jährliche Zuweisung von 6.000 Euro, über deren Einsatz im Projektzusammenhang die schulinterne Projektgruppe entscheidet. Darüber hinaus haben diese Schulen die Möglichkeit, Finanzierungsanträge für weitere spezifische Projektvorhaben im Bereich der Gesundheitsförderung zu stellen.

Ansprechpartnerin: Brigitte Regele, Tel. 0471 417670
Brigitte.Regele@schule.suedtirol.it

Fortbildungs-
veranstaltungen
im Schuljahr 2009/2010



»UM EIN KIND ZU ERZIEHEN, BRAUCHT ES EIN GANZES DORF« AFRIKANISCHES SPRICHWORT

VERKEHRSERZIEHUNG UND MOBILITÄTSBILDUNG

Die Ganztagsveranstaltung findet am 2. Oktober 2009 im Fahrsicherheitszentrum »Safety Park« in Pfatten statt und richtet sich an Schulführungskräfte, Koordinatorinnen und Koordinatoren der Verkehrserziehung und interessierte Lehrpersonen der Grund-, Mittel-, Ober- und Berufsschule.

Im vergangenen Jahrhundert stellte die allgemeine Automobilisierung einen zentralen Wirtschaftsfaktor dar. Heute beeinträchtigt sie zunehmend Umwelt und Lebensqualität und wird zur Wirtschaftsbremse. Wie kann eine neue Verkehrspolitik aussehen, und welche Chancen und Handlungsansätze bieten sich für Städte und Gemeinden an? Dr. Heiner Monheim, deutscher Verkehrswissenschaftler, Geograph und Professor an der Universität Trier, wird am Vormittag mit umweltfreundlichen und stadtverträglichen Verkehrskonzepten und Planungsstrategien eine Antwort auf diese Frage geben.

Anschließend findet eine Podiumsdiskussion statt, bei der neben Professor Monheim auch Landesrat Thomas Widmann, die Direktorin des Amtes für Führerscheine und Fahrbefähigungen Giovanna Valentini und Paolo Morandi Fragen der Koordinatorinnen und Koordinatoren der Verkehrserziehung beantworten werden.

Am Nachmittag wird die Filmtrilogie »Alkohol« vorgestellt. Mitwirkende bei diesem Filmstreifen sind u. a. Max Dorfer, Helmuth Zingerle und Peter Koler. Autor ist Hans Tauber.

Der traditionelle Erfahrungsaustausch der Koordinatorinnen und Koordinatoren der Verkehrserziehung zu den Tätigkeiten im Rahmen der schulischen Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung ist ebenfalls vorgesehen.

Die Ganztagsveranstaltung wird von der Dienststelle für Unterstützung und Beratung in Zusammenarbeit mit dem Amt für Führerscheine und Fahrbefähigungen veranstaltet.

Ansprechpartner: Paolo Morandi, Tel. 0471 417642
SA.Verkehrserziehung@schule.suedtirol.it



Die Ganztagsveranstaltung findet am 18. November 2009 in Meran an der Fachoberschule für Soziales »Marie Curie« statt. Sie richtet sich an Schulführungskräfte, pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Lehrpersonen aller Schulstufen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Integration,

Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesundheits- und Sozialdienste, der haupt- und ehrenamtlichen Jugendarbeit und an die Sozial- und Jugendreferentinnen und Jugendreferenten der Gemeinden aus dem Bezirk Burggrafenamt.

Wichtigste Zielsetzungen:

- Psychosoziale Kompetenzen als Schlüsselqualifikation erkennen, um den gesellschaftlichen Herausforderungen begegnen zu können
- Die Modellfunktion von Erziehungsverantwortlichen klar darstellen sowie ihre Fähigkeiten stärken, Kinder und Jugendliche zu begleiten
- Den Erwerb der eigenen Gesundheitskompetenz in den Mittelpunkt stellen

Impulsreferate mit nachfolgenden Workshops und die Diskussion ermöglichen eine fundierte Auseinandersetzung mit den Themen. Das Aufzeigen der Dienste des Bezirks bietet Möglichkeiten für Kooperation, Partizipation und weitere Vernetzungen.

Die Tagung wird von der Dienststelle für Unterstützung und Beratung in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsbezirk Meran, dem Jugenddienst Meran, dem Jugendzentrum Meran und dem Sozialdienst Meran veranstaltet.

Ansprechpartnerin: Annalies Tumpfer, Tel. 0473 252248
Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

Respektvolle Beziehung schafft Vertrauen

Nur wer sich selbst vertraut, kann anderen vertrauen.

Reinhard K. Sprenger

Ohne Vertrauen können Beziehungen nicht gelingen. Deshalb widmet sich die traditionelle interdisziplinäre Herbsttagung des Bezirkes Bruneck in diesem Schuljahr dem Thema der Vertrauensbildung durch respektvolle Beziehungen. Die Veranstaltung findet am 2. Dezember 2009 in Dietenheim statt und richtet sich an alle Führungskräfte, Lehrpersonen und alle pädagogischen Fachkräfte. Wie immer sind auch Interessierte aus dem Gesundheits- und Sozialwesen eingeladen.

Anhand theoretischer Inputs und praxisnaher Beispiele werden entwicklungshemmende und entwicklungsfördernde Faktoren in Beziehungen aufgezeigt und die dargelegten Erkenntnisse in Kleingruppen und Workshops reflektiert.

Wie es der Tradition entspricht, wird die Veranstaltung ihre Attraktivität aus dem lebendigen Austausch und der aktiven Mitarbeit der teilnehmenden Alltags-Praktikerinnen und -Praktiker aus den verschiedensten Berufsfeldern gewinnen.

Moderation:

Mag. Jodok Moosbrugger

Referentinnen und Referenten:

Fachkräfte aus verschiedenen Bereichen

Veranstalter:

Dienststelle für Unterstützung und Beratung, Schulverbund Pustertal, Fachschule für Land- und Hauswirtschaft Dietenheim und Gesundheitsbezirk Pustertal

Ausschreibung:

Die Tagung wird mit eigenem Faltblatt ausgeschrieben.

Anmeldung:

im Sekretariat der Fachschule für Land- und Hauswirtschaft

Weitere Informationen:

Pädagogisches Beratungszentrum Bruneck

Tagung Lernstörungen

AKTUELLE ERKENNTNISSE UND ENTWICKLUNGEN – URSACHEN – DIAGNOSTIK UND FÖRDERUNG

Die Tagung findet am Mittwoch, den 24. Februar 2010 von 9.00 bis 17.30 Uhr im Pastoralzentrum in Bozen statt.

Auffälligkeiten und Schwierigkeiten im schulischen Lernen sind für Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen eine besondere Herausforderung. Die Diagnostik und Förderung bei Lernstörungen erfordern umfangreiche Erfahrungen und Fachwissen. Ziel dieser Fachtagung ist es, die aktuellen Erkenntnisse und Entwicklungen im Bereich der Aufmerksamkeitsstörung, der Lese-Rechtschreib-Störung und der Rechenstörung zu erfahren.

Referentinnen und Referenten:

- Waldemar von Suchodoletz: Diagnostik, Ursachen und Förderung bei der Lese-Rechtschreib-Störung
- Petra Küspert: Dyskalkulie kann man behandeln
- Kurt Czerwenka: Erscheinungsformen, Diagnostik und pädagogische Begegnungsmöglichkeiten

Ansprechpartner: Theodor Seeber, Tel. 0474 582352,
Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Fortbildung für Kindergarten und Schule

Detaillierte Informationen zu den Fortbildungsveranstaltungen finden Sie im Landesplan der Fortbildung für Kindergarten und Schule in Südtirol 2009/2010 unter den jeweils angeführten Kursnummern.

K10 BILDUNG ALLGEMEIN

K10.13 Ich und mein Team
Referentin: Berta Linter
Zeit: Mi 18. November, Mi 9. Dezember 2009,
Mi 13. Jänner, Mi 24. Februar,
Mi 14. April 2010 (jeweils von 15.00 bis 18.00 Uhr)
Ort: Nals, Bildungshaus Lichtenburg

K11 VIELFALT IN LERNEN UND VERHALTEN

K11.01 Das gehörlose und schwerhörige Kind – Praxisreflexion
Referenten: Monika Spinell (Udenhout)
Zeit: Di 17. November 2009, Di 26. Jänner 2010
(jeweils von 14.30 bis 18.00 Uhr)
Ort: Bozen, Deutsches Schulamt

11 VIELFALT IN LERNEN UND VERHALTEN

11.09 Lese-Rechtschreib-Störung und Erwerb von anderen Sprachen
Referentin: Katrin Sellin (Lübeck)
Zeit: Do 22. – Fr 23. Oktober 2009
Ort: Kaltern/Oberplanitzing, Ferienhof Masatsch

11.10 Sprachförderung und -unterricht beim hörgeschädigten Kind
Referenten: Monika Verdoes-Spinell, Max Verdoes
(Udenhout/Niederlande)
Zeit: Mo 26. – Di 27. Oktober 2009
Ort: Bozen, Kolpinghaus

11.11 Nicht sprechende bzw. unterstützt kommunizierende Kinder/Schülerinnen und Schüler im inklusiven Kindergarten bzw. in der inklusiven Schule
Referentin: Margot Pohl
Zeit: Mi 28. Oktober 2009 (von 9.00 bis 18.00 Uhr)
Ort: Bruneck, Schulzone (Mikado)

11.12 Hörschädigung in inklusiven Klassen
Referentin: Sieglinde Schönauer
Zeit: Do 5. November (ab 15.00 Uhr) –
Fr 6. November 2009
Ort: Brixen, Jugendhaus Kassianäum

11.13 Einführung in die Unterstützte Kommunikation (UK)
Referentin: Edeltraud Matzohl
Zeit: Mo 16. November 2009 (ab 8.30 Uhr)
Ort: Meran, Kapuzinerstiftung Liebeswerk
(Goethestraße)

11.14 Begleiten, unterstützen, Zusatzangebote schaffen – Möglichkeiten der Begabungs- und Begabtenförderung an Mittel- und Oberschulen
Referent: Volker Schad (Braunschweig)
Zeit: Mi 18. November 2009
Ort: Brixen, Cusanus Akademie

- 11.15 Inklusion – individuelle Maßnahmen planen auf der Basis der ICF**
Referent: Peter Diezi Duplain (Zürich)
Zeit: Mo 23. – Di 24. November 2009
Ort: Kaltern/Oberplanitzing, Ferienhof Masatsch
- 11.16 Adoption und Schule**
Referenten: Paul Hofer, Gerhard Mair
Zeit: Mi 25. November (ab 15.00 Uhr) – Do 26. November 2009
Ort: Nals, Bildungshaus Lichtenburg
- 11.17 Gemeinsames Lernen unter erschwerten Bedingungen – Pädagogik und Didaktik bei umfassenden Beeinträchtigungen**
Referentin: Nina Hömberg (Berlin/Brixen)
Zeit: Do 3. Dezember (ab 15.00 Uhr) – Fr 4. Dezember 2009 sowie 1 Folgenachmittag im Frühjahr 2010
Ort: Kaltern/Oberplanitzing, Ferienhof Masatsch
- 11.18 Kooperation verschiedener Berufsbilder im inklusiven Kontext**
Referentinnen: Astrid Freienstein, Patrizia Vigl
Zeit: Mo 11. – Di 12. Jänner 2010
Ort: Nals, Bildungshaus Lichtenburg
- 11.19 Clevere Ideen für clevere Kids**
Referent: Richard Pirolt (Wien)
Zeit: Mo 8. Februar 2010
Ort: Bozen, Kolpinghaus
- 11.20 Lernstörungen – aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen**
Referenten: Petra Küspert, Kurt Czerwenka, Waldemar von Suchodoletz
Zeit: Mi 24. Februar 2010
Ort: Bozen, Pastoralzentrum
- 11.21 Die VaKE-Methode als Mittel der Begabungs- und Begabtenförderung**
Referentin: Sieglinde Weyringer (Salzburg)
Zeit: Fr 26. Februar 2010 (ganztags);
Fr 7. Mai 2010 (nachmittags)
Ort: Brixen, Cusanus-Akademie
- 11.22 Die Bedeutung der rhythmisch-musikalischen Erziehung für den Sprachunterricht am hörgeschädigten Kind**
Referenten: Monika Spinell Verdoes, Max Verdoes (Udenhout)
Zeit: Mo 3. Mai (ab 15.00 Uhr) – Di 4. Mai 2010
Ort: Bozen, Kolpinghaus
- 11.23 Bezirksfortbildung im Integrationsbereich**
Referenten: mehrere
Zeit: September 2009 bis Mai 2010
Ort: Bozen, Brixen, Bruneck, Meran, Schlanders

12 MITARBEIT IN FORTBILDUNG, BERATUNG UND KOORDINATION

12.01 **Begabungen erkennen und fördern**

Referenten: Clara Theurl-Weiler (Innsbruck), Thomas Fußenegger (Feldkirch), Gabi Dieplinger (Innsbruck), Damaris Schwarzfurtner (Feldkirchen), Marianne Kriegl (Klagenfurt), Monika Finsterwald (Wien), Karin Dietl, Marion Wellenzohn, Cornelia Hausherr (Winterthur), Susan Edthofer (Engelburg/CH)

Zeit/Ort: Mo 24. – Di 25. August 2009; Brixen, Cusanus Akademie
Fr 13. – Sa 14. November 2009; Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal
Fr 26. – Sa 27. Februar 2010; Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal
Fr 16. – Sa 17. April 2010; Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal
Mo 23. – Di 24. August 2010; Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal

Die Anmeldung ist nach erfolgter Ausschreibung im Frühjahr 2009 möglich.

12.02 **Tagung der Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung**

Referenten: verschiedene
Zeit: Fr 2. Oktober 2009
Ort: Pfatten, Safety Park

12.03 **Supervision für Schulmediatorinnen und Schulmediatoren**

Supervisorin: Elisabeth Graf
Zeit: Mo 12. Oktober 2009, Mo 8. Februar und Mo 12. April 2010 (jeweils von 15.00 bis 18.00 Uhr)
Ort: Bozen, Deutsches Schulamt

12.10 **Mediation an Schulen – und wie weiter?**

Referenten: Helmuth Promberger (Pfaffenhofen), Jochen Dittmer (Düsseldorf)

Zeit: Mo 1. – Di 2. März 2010
Ort: Nals, Bildungshaus Lichtenburgt

12.11 **Erste-Hilfe-Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren**

Referent: Lorenz Lintner
Zeit: Mo 15. – Di 16. März 2010
Ort: Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal

12.14 **Mobile Radfahrschule**

Referenten: Karl Ederer (Graz), Werner Madlencnik (Graz)
Zeit: März 2010
Ort: Pfatten, Safety Park

12.15 **Rezertifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Ersten Hilfe**

Referent: Lorenz Lintner
Zeit: Mi 14. April 2010
Ort: Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal

17 SOZIALES LERNEN UND KONFLIKTBEWÄLTIGUNG

17.07 gea* **Konflikte lösen durch gewaltfreie Kommunikation**
Referentinnen: Gabriele Seils (Berlin), Monika Wolke (Berlin)
Zeit: Di 3. November (ab 15.00 Uhr) – Do 5. November 2009, Mi 24. März (ab 15.00 Uhr) – Fr 26. März, Mo 16. – Mi 18. August 2010; Peergruppentreffen sind vorgesehen.
Ort: Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal
Die Anmeldung verpflichtet zum Besuch der gesamten Seminarfolge.

17.08 **Aufbau-Training – Gewaltfreie Kommunikation**
Folgetreffen für die Absolventen und Absolventinnen der ersten Kursfolge
Referentinnen: Gabriele Seils (Berlin), Monika Wolke (Berlin)
Zeit: Fr 6. November 2009
Ort: Tramin, Fortbildungsakademie Schloss Rechtenthal

17.09 **Für Konflikte gewappnet sein durch Schulmediation**
Referentinnen: Evelyn Ausserhofer, Bernadette Griessmair
Zeit: Mo 9., Mo 16. und Mo 23. November 2009
Ort: Brixen, Schulsprengel Milland

17.10 gea* **Einen kompetenten Umgang mit Aggressionen erwerben und stärken**
Referentin: Gabriele Haug-Schnabel (Wollbach-Kandern)
Zeit: Di 23. März (ab 15.00 Uhr) – Do 25. März 2010
Ort: Mühlbach, Kandlburg

18 ELTERN – PARTNER DES KINDERGARTENS UND DER SCHULE

18.04 **Generation Eltern: »Essen – mehr als Nahrung«**
Referenten: Referentenpool Generation Eltern (Netzwerk Meran)
Zeit: Mo 22. Februar, Mo 1., Mo 8., Mo 15. und Mo 22. März 2010
Ort: Meran, Kapuzinerstiftung Liebeswerk

66 GESUNDHEITSFÖRDERUNG

66.11 gea* **Genießen mit allen Sinnen – Ernährungserziehung**

Referentinnen: Referentinnen der Fachschulen für Land- und Hauswirtschaft

Zeit/Ort: Mo 16., 23. und 30. November 2009; Tisens, Fachschule für Hauswirtschaft Frankenberg
Mi 7., 14. und 21. Oktober 2009; Bozen, Fachschule für Hauswirtschaft Haslach
Mi 7., 14. und 21. Oktober 2009; Bruneck, Fachschule für Land- und Hauswirtschaft Dietenheim

66.12 **Vom Mp3-Player zum Hörgerät – Gehörschutz**

Referenten: Freni und Roland Bernett (Waldkirch)

Zeit: Do 15. Oktober 2009

Ort: Bozen, Umweltagentur (Amba-Alagi-Str. 35, großer Sitzungssaal im Parterre)

66.13 **Lebenskompetenzen stärken heißt Gesundheit fördern**

Referentinnen: Hildegard Enzinger (Klagenfurt), Pia Zitturi

Zeit: Mi 28. Oktober 2009

Ort: Bozen, Kolpinghaus

66.15 **Gesund bleiben im pädagogischen Alltag**

Referentin: Herta Knoll Moser (Burgeis)

Zeit: Fr 6. November und Fr 13. November 2009

Ort: Meran, Esplanade, Mediensaal

66.16 gea* **»Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf« (afrikanisches Sprichwort)**

Referentin: Ute Lauterbach (Altenkirchen), Annemarie Pircher-Friedrich

Zeit: Mi 18. November 2009

Ort: Meran, Fachoberschule für Soziales

66.17 gea* **Verantwortung, Haltungen und Werte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**

Referentin: Ute Lauterbach (Altenkirchen)

Zeit: Do 19. – Fr 20. November 2009

Ort: Meran, Kapuzinerstiftung Liebeswerk

66.18 **Netzwerktreffen für Gesundheitsfördernde Schulen**

Referent: Siegfried Seeger (Oberhausen)

Zeit: Mi 25. November 2009

Ort: Bozen, Eurac

66.19 **Flügge werden – Praxisbegleitung**

Referentin: Pia Zitturi

Zeit: Mo 30. November 2009 und Mo 17. Mai 2010

Ort: Brixen, Cusanus-Akademie

66.20 gea* **Respektvolle Beziehung schafft Vertrauen – Ganztagesveranstaltung**

Referenten: verschiedene

Zeit: Mi 2. Dezember 2009

Ort: Bruneck, Dietenheim, Fachschule für Land- und Hauswirtschaft

66.21 gea* **Teamentwicklung und Rollenklärung – kreative Potenziale in sich und in Gruppen wecken**

Referentin: Bianca Ender (Innsbruck)

Zeit: Mi 9. Dezember (ab 15.00 Uhr) –

Fr 11. Dezember 2009

Ort: Lichtenstern, Haus der Familie

66.22 **Zwischen sexuellen Übergriffen unter Minderjährigen und sexuellem Missbrauch. Hintergründe – Abgrenzungen – pädagogische Konsequenzen**

Referentin: Christa Wanzeck-Sielert (Flensburg)

Zeit: Mi 10. – Fr 12. März 2010

Ort: Goldrain, Bildungshaus Schloss Goldrain

67 SUPERVISION

67.01 **Sich in der Klassenführung stärken – Themenbezogene Supervision**

Zeit/ Ort: Di 27. Oktober, Di 1. Dezember 2009, Di 19. Jänner, Di 9. März und Di 27. April 2010
Nals, Bildungshaus Lichtenburg

67.02 **Zwischen Leitung und Kollegium**

Supervisorinnen: Elisabeth Graf (Meran), Maria Sparber (Brixen), Irene Terzer Prader (Bozen), Berta Linter (Schlanders), Barbara Ebetsberger (Bruneck)

Zeit/Ort: • Fr 13. November, Fr 11. Dezember 2009, Fr 22. Jänner, Fr 19. März, Fr 23. April 2010; Meran, Pädagogisches Gymnasium
• Mo 16. November, Mo 14. Dezember 2009, Mo 8. Februar, Mo 15. März, Mo 26. April 2010; Brixen, Pädagogisches Beratungszentrum
• Mo 16. November, Mo 14. Dezember 2009, Mo 8. Februar, Mo 29. März, Mo 10. Mai 2010; Bozen, Schulamt
• Fr 20. November, Mo 14. Dezember 2009, Fr 22. Jänner, Fr 26. Februar, Mo 12. April 2010; Bruneck, Mikado, Schulsportzone
• Mo 23. November, Mo 14. Dezember 2009, Mo 18. Jänner, Mo 1. März, Mo 12. April 2010; Schlanders, Schlandersburg

67.03 **Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...?**

Supervisorinnen: Walburga Pichler

Zeit/Ort: • Mo 16. November, Mo 14. Dezember 2009, Mo 8. Februar, Mo 15. März, Mo 26. April 2010; Bruneck, Realgymnasium
• Fr 20. November, Fr 18. Dezember 2009, Fr 22. Jänner, Fr 5. März, Fr 16. April 2010; Bozen, Schulamt (Sitzungssaal)

67.04 **Sich einsetzen, sich abgrenzen, Zufriedenheit erhöhen**

Supervisorin: Ulli Mazza (Schlanders), Karin Egger (Bozen), Brigitte Giovanazzi (Brixen)

Zeit/Ort: • Mo 16. November, Mo 14. Dezember 2009, Mo 11. Jänner, Mo 15. März, Mo 10. Mai 2010; Bozen, Schulamt
• Fr 20. November, Fr 18. Dezember 2009, Fr 26. Februar, Fr 9. April, Fr 14. Mai 2010; Schlanders, Schlandersburg
• Fr 20. November, Fr 11. Dezember 2009, Fr 26. Februar, Fr 19. März, Fr 16. April 2010; Brixen, Pädagogisches Beratungszentrum

67.06 **Den Schulalltag gemeinsam reflektieren**

Supervisoren mehrere
Zeit: November 2009 bis Mai 2010
Ort: Bruneck, Brixen, Klausen, Bozen, Meran, Schlanders
Schulen, die eine Gruppensupervision an der eigenen Schule in Anspruch nehmen wollen, melden sich bei Christine Gasser, christine.gasser@schule.suedtirol.it



Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienststelle für Unterstützung und Beratung

DEUTSCHES SCHULAMT

Dienststelle für Unterstützung und Beratung

39100 Bozen, Amba-Alagi-Straße 10
Tel. 0471 417660/61, Fax 0471 417669
SA.Dienststelle@schule.suedtirol.it

Leiterin

Inspektorin Dr. Heidi Ottilia Niederstätter
Tel. 0471 417660, Fax 0471 417669
Heidi-Ottilia.Niederstaetter@schule.suedtirol.it

Stellvertreterin

Dr. Veronika Pfeifer
Tel. 0471 417660, Fax 0471 417669
Veronika.Pfeifer@schule.suedtirol.it

Arbeitsbereich Begabungs- und Begabtenförderung

Siglinde Doblender
Tel. 0471 417666, Fax 0471417669
Siglinde.Doblender@schule.suedtirol.it

Arbeitsbereich Gesundheitsförderung

Dr. Brigitte Regele
Tel. 0471 417670, Fax 0471 417669
Brigitte.Regele@schule.sudtirol.it

Arbeitsbereich Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung

Paolo Morandi
Tel. 0471 417642, Fax 0471 417669
SA.Verkehrserziehung@schule.suedtirol.it

Verwaltung

Rita Aschbacher
Tel. 0471 417661 – Rita.Aschbacher@schule.suedtirol.it
Silvia Hoffer
Tel. 0471 417667 – Silvia.Hoffer@schule.suedtirol.it
Helga Köllemann
Tel. 0471 417662 – Helga.Koellemann@schule.suedtirol.it
Dr. Michaela Steiner
Tel. 0471 417664 – Michaela.Steiner@schule.suedtirol.it

PÄDAGOGISCHES BERATUNGSZENTRUM BOZEN

Sitz: Bozen, Amba-Alagi-Straße 10

Sekretariat

Sabine Koch
Tel. 0471 417677 – Sabine.Koch@schule.suedtirol.it

Integrationsberatung

Maria Luise Reckla
Tel. 0471 417675, Fax 0471 417669
Maria-Luise.Reckla@schule.suedtirol.it

Dr. Hannelore Winkler

Tel. 0471 417676, Fax 0471 417669
Hannelore.Winkler@schule.suedtirol.it

Gesundheitsförderung

noch offen
Tel. 0471 417671, Fax 0471 417669

Schulberatung

Dr. Anna Elisabeth Ebensperger
Tel. 0471 417672, Fax 0471 417669
Anna-Elisabeth.Ebensperger@schule.suedtirol.it

Dr. Karin Pernstich

Tel. 0471 417674, Fax 0471 417669
Karin.Pernstich@schule.suedtirol.it

Supervision und Coaching

Christine Gasser
Tel. 0471 417673, Fax 0471 417669
Christine.Gasser@schule.suedtirol.it

PÄDAGOGISCHES BERATUNGSZENTRUM MERAN

Sitz: Meran, Sandplatz 10

Integrationsberatung

Dr. Rosemarie Schenk

Tel. 0473 252247, Fax 0473 252298

Rosemarie.Schenk@schule.suedtirol.it

Gesundheitsförderung

Annalies Tumpfer

Tel. 0473 252248, Fax 0473 252298

Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

Schulberatung

Dr. Evelyn Matscher

Tel. 0473 252238, Fax 0473 252298

Evelyn.Matscher@schule.suedtirol.it

Supervision und Coaching

Christine Gasser

Tel. 0471 417673, Fax 0471 417669

Christine.Gasser@schule.suedtirol.it

PÄDAGOGISCHES BERATUNGSZENTRUM SCHLANDERS

Sitz: Schlanders, Schlandersburgstraße 6

Integrationsberatung

Dr. Ingrid Karlegger

Tel. 0473 736110, Fax 0473 736119

Ingrid.Karlegger@schule.suedtirol.it

Gesundheitsförderung

Annalies Tumpfer

Meran, Sandplatz 10

Tel. 0473 252248, Fax 0473 252298

Annalies.Tumpfer@schule.suedtirol.it

Schulberatung

Dr. Daniela Nagl (Teilzeit)

Tel. 0473 736112, Fax 0473 736119

Daniela.Nagl@schule.suedtirol.it

Supervision und Coaching

Christine Gasser

Tel. 0471 417673, Fax 0471 417669

Christine.Gasser@schule.suedtirol.it

PÄDAGOGISCHES BERATUNGSZENTRUM BRIXEN

Sitz: Brixen/Milland, Vintlerstraße 34

Integrationsberatung

Dr. Renate Heissl-Deporta

Tel. 0472 251571, Fax 0472 251572

Renate.Heissl-Deporta@schule.suedtirol.it

Gesundheitsförderung

Mag. Theodor Seeber

Bruneck, Rathausplatz 10

Tel. 0474 582352, Fax 0474 582359

Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Schulberatung

Dr. Roswitha Raifer

Tel. 0472 801022, Fax 0472 251572

Roswitha.Raifer@schule.suedtirol.it

Supervision und Coaching

Christine Gasser

Tel. 0471 417673, Fax 0471 417669

Christine.Gasser@schule.suedtirol.it

PÄDAGOGISCHES BERATUNGSZENTRUM BRUNECK

Sitz: Bruneck, Rathausplatz 10

Integrationsberatung und Supervision

Dr. Wolfgang Grüner

Tel. 0474 582350, Fax 0474 582359

Wolfgang.Gruener@schule.suedtirol.it

Gesundheitsförderung und Supervision

Mag. Theodor Seeber

Tel. 0474 582352, Fax 0474 582359

Theodor.Seeber@schule.suedtirol.it

Schulberatung

Dr. Johann Schwingshackl

Tel. 0474 582351, Fax 0474 582359

Johann.Schwingshackl@schule.suedtirol.it

Impressum

Herausgeber:

Deutsches Schulamt Bozen

Dienststelle für Unterstützung und Beratung
39100 Bozen, Amba-Alagi-Straße 10
Tel. 0471 417660, Fax 0471 417669
SA.Dienststelle@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Unterstützt durch die Abteilung Gesundheitswesen

Redaktion:

Max Großrubatscher
Martin Holzner
Christian Salchner
Michaela Steiner

Redaktionelle Begleitung:

Servicestelle Öffentlichkeitsarbeit am Schulamt
Thomas Summerer, Herbert Taschler

Fotos:

Archiv Deutsches Schulamt, Sonja Cimadom (Operazione
Colomba), Gernot Ladurner, Karl Leiter (HdS), Paolo Morandi,
Hans Karl Peterlini (Forumtheatergruppe »AH 09«),
Herbert Taschler, Franziska Tscholl (Projekt Peace),
Eva Valtliner (Projekt Peace)

Grafik und Druck:

Lanarepro GmbH

Eingetragen beim Landesgericht Bozen unter Nr. 18
vom 26.09.2002, gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,
PH-neutralem Papier, 100% recycelbar.

Die Verwendung und der Nachdruck von Texten und
Bildern sind nur mit Angabe der Quelle gestattet.

August 2009

